



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 4

Hamburg, 23. Januar 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

## Wenn man einig ist

EK. Wenn der Leser diese Zeitung in Händen hält, trennen uns nur noch wenige Tage von dem Eröffnungstermin der Berliner Konferenz. Es wird zumal dem deutschen Volk, das ebenso wie die Bundesregierung ohne Vorbehalte dem Gespräch der Vier einen wirklichen Erfolg wünscht, nur recht sein, wenn nun auch endlich die Hochflut der Kombinationen und Spekulationen aufhört. Die meisten dieser Prophezeiungen und Deutungen entstanden ja in einem luftleeren Raum, da nicht einmal ein Staatsmann der anderen Seite die Geheimnisse kennt, die die Sowjets im Busen bergen. Der Worte sind nun wirklich genug gewechselt, und es wird alles auf die Taten ankommen. Wenn die Deutschen, deren Erwartungen von einer erfolgreichen Berliner Konferenz durchaus bekannt sind, noch einen Wunsch äußern können, so ist es der, daß die westlichen Außenminister gleich von der ersten Stunde an die Dinge im richtigen Blickfeld sehen möchten. Die katastrophale Entwicklung seit den Kriegskonferenzen der Alliierten, und zumal seit Potsdam, wäre unmöglich gewesen, wenn die Staatsmänner des Westens an die unverrückbaren Grundlagen eines europäischen Friedens gedacht hätten, die man nicht ungestraft beseitigen darf. Niemand kann heute bestreiten, daß eine eventuelle Berliner „Lösung“, die den Sowjets den von ihnen erstrebten Einfluß auf ein wehrloses und neutralisiertes, bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschnittenes „Gesamtdeutschland“ in die Hände gibt, ihnen gleichzeitig alle Schlüssel Europas ausliefert. Die Daladier und die übrigen Freunde einer Neuauflage des Bündnisses zwischen Moskau und Paris müssen außerordentlich verblendet sein, wenn sie auch nur im Traum daran denken, daß bei einer solchen Lösung auch ihr eigenes Frankreich überhaupt eine Rolle spielen würde.

Die überaus verwickelten und ebenso langen Vorgesprächen der Berliner Besatzungskommandanten (man beriet insgesamt über 52 Stunden) wurden allgemein als Zeichen dafür gewertet, wie zäh und wie skrupellos die Sowjets ihre oft erprobte Verhandlungstaktik bei der Konferenz selbst anwenden könnten. Weniger beachtet wurde zumeist eine andere, durchaus wichtige Lehre dieser Gespräche. Als nämlich die Sowjets bei den Verhandlungen über das Tagungslokal der Konferenz immer neue starre Forderungen vorbrachten, da sagten die Vertreter des Westens auch einmal geschlossen „Nein“, und da zeigte es sich, daß das auf die Moskauer Unterhändler doch einigen Eindruck machte. Man brachte plötzlich auch andere Vorschläge und gab zu verstehen, daß man in dem einen oder anderen Punkt mit sich reden lassen werde. Wieder einmal erwies sich — und das ist für die Konferenz selbst doch wohl sehr wichtig —, daß die Sowjets nichts weniger schätzen als ein geschlossenes Auftreten der anderen Seite. Überaus bezeichnend ist aber auch das Echo, das das vorübergehende Stocken der Vorverhandlung prompt in Moskau und bei allen Trabanten fand. Wie auf Kommando sprachen alle Zeitungsreptilien des Herrn Pieck plötzlich davon, der Westen sei entschlossen, die von den Sowjets ja so ehrlich betriebene Annäherung zu sabotieren. Mit einer ähnlichen Taktik nach der Methode „Halt den Dieb“ wird man von vornherein auch später rechnen müssen, wenn durch Moskauer Halsstarrigkeit einmal die Dinge ins Stocken kommen könnten.

Die Vorverhandlungen haben so — auch wenn sie sich um die doch relativ sehr unwichtigen Dinge des Tagungslokals drehten — dem Westen einen sehr bemerkenswerten Hinweis gegeben. Die Position ist einigermaßen klar. Die Sowjets kommen in einem Augenblick zur Berliner Konferenz, wo sie mit Fug und Recht darauf hinweisen können, daß sie ganz Osteuropa sich unterjocht haben und daß es ihnen dank Teheran, Jalta und Potsdam auch gelang, halb Mitteleuropa „aufzufressen“. Gegen einen solchen Verhandlungspartner, der

offenkundig hofft, auf möglichst bequeme Weise seinen Einfluß noch weiter nach Westen vorzutreiben, gibt es für die freie Welt nur eine starke Waffe: absolute Festigkeit, Geschlossenheit und Weitblick in der Erkenntnis der wahren Zusammenhänge. Das wirkliche Gleichgewicht der Welt war immer dann hergestellt, wenn einschließlich des heute besetzten deutschen Ostens und der osteuropäischen Länder der älteste Kulturkontinent eine Einheit bildete. Diese Einheit ist durch Potsdam brutal zerstört worden. Wer da meint, es sei schon alles geschehen, wenn ein nach den Sowjetwünschen völlig „neutralisiertes“ Restdeutschland aus den vier jetzigen Besatzungszonen gebildet werde, wobei man das Schicksal unserer urdeutschen Heimatprovinzen auf sich beruhen lassen könne, der wird vor der Geschichte nicht mehr sein, als ein gefährlicher Illusionist. Wir wissen, daß es Kräfte im Westen gibt, die zu einem echten Europa nicht Ja sagen wollen. Aber auch diese Leute sollten sich nicht darüber täuschen, daß sie bei einer Scheinlösung genau so zu willenlosen Werkzeugen eines äußerst raffinierten Erobererstaates werden würden. Es gehört eine gehörige Portion Verblendung dazu, auch dem französischen Volk erneut einen Pakt anzubieten, in dem es, wie die Dinge nun einmal liegen, zu einer bloßen Schachbrettfigur für Größere herabsinken würde.

Es wird sich zeigen, ob die Berliner Konferenz etwa nach dem Muster der endlosen Panmunjom-Besprechungen von den Russen immer wieder unter den Druck der Verschleppungsmanöver gesetzt werden wird oder nicht. In Wahrheit hat ja der Kreml heute noch nicht eine einzige Karte seines Spiels aufgedeckt, die er auszuspielen gedenkt. Daß vorfristige Angebote an Moskau und eine knieweiche Taktik die denkbar ungeeignetsten Wege sind, um in Berlin etwas zu erzielen, sollte für echte Politiker selbstverständlich sein. Dem Westen obliegt es, in fester und unbefrörter Entschlossenheit alle vernünftigen Lösungen zu erwägen und sich zu jeder Stunde klarzumachen, daß es nicht etwa nur ein persönliches Anliegen deutscher Heimatvertriebener ist, wenn nachdrücklich darauf hingewiesen wird, daß ohne eine Lösung der ostdeutschen und osteuropäischen Probleme auch eine echte Gesamtlösung nicht zu haben ist.

### Wechselweise in West- und Ostberlin

Nach langwierigen Beratungen haben sich schließlich die Berliner Kommandanten der vier Mächte darüber geeinigt, daß die Viermächtekonferenz am 25. Januar zunächst in dem Kontrollratsgebäude im amerikanischen Sektor Berlins tagen wird. In der zweiten Konferenzwoche sollen sich die Außenminister in Ostberlin und zwar in der Sowjetbotschaft Unter den Linden treffen. In der dritten Woche wird wieder im Kontrollratsgebäude Westberlin getagt. Bei längerer Konferenzdauer soll dann wieder ein Wechsel eintreten.

Egbert Otto-Rosenau, Stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft, schreibt uns:

Die Bundesregierung hat dem Spätheimkehrer Dr. med. Kohler, der dieser Tage aus sowjet-russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens verliehen. Wir gratulieren unserem Landsmann von ganzem Herzen.

Ottmar Kohler wurde als Sohn eines Arztes in Gedwangen (Jedwabno) im Kreis Neidenburg geboren. Nach Schule und Studium wurde er Arzt an einem großen Krankenhaus in Köln. Von dort wurde er im Sommer 1939 zu einer „Übung auf sechs Wochen“ zur Wehrmacht einberufen. Diese „Übung“ sollte länger als vierzehn Jahre dauern.

Als Arzt im Verbands der 6. Armee beginnt für ihn der Rußlandfeldzug. Mit dieser Armee kommt er nach Stalingrad. Während seines Urlaubs wird sie eingeschlossen. Er erzwingt es, mit dem Flugzeug in den Kessel gebracht zu werden, zu seinen Kranken und seinen Kameraden. Stalingrad geht zum bitteren Ende. Nun geht erst recht das große Sterben los. Mit sadistischer Kaltblütigkeit liefern die Sowjets 45 000 Deutsche, zusammengetrieben in der Steppe, so lange ohne Nahrung dem mörderischen Winter ohne Schutz und Kleidung aus, bis sie umkommen.

### Im Fleckfieber

Bei den anderen bricht die Fleckfieberepidemie aus. Zu tausenden werden die Deutschen hingerafft. Dr. Kohler, selbst vom Fieber gepackt, eilt von einem Kranken zum andern. Medika-



Aufnahme: dpa.

## Der ostpreußische Arzt von Stalingrad

Im Mai 1939 nahm der ostpreußische Arzt Dr. med. Ottmar Kohler — er stammt aus dem Kreis Neidenburg — freiwillig an einer Übung von wenigen Wochen teil. Zur Jahreswende 1953/1954 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Aus einer Übung wurde das Erlebnis von fast fünfzehn Jahren Krieg und Gefangenschaft. Jetzt — unser Bild zeigt es — überreichte Bundespräsident Dr. Heuss dem Chirurgen, der tausenden deutschen Soldaten und Gefangenen das Leben gerettet hat, das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens.

Dr. Kohler war leitender Chirurg des Lazarett in Stalingrad, befand sich aber auf Urlaub, als die 6. Armee dort eingeschlossen wurde. Zwei Tage vor Weihnachten ilog er freiwillig in den Kessel zurück, um seine Kameraden nicht im Stich zu lassen. Von Stalingrad aus trat er mit ihnen den Weg in die Gefangenenlager an und half, wo er konnte.

Er hat eine ärztliche Betreuung selbst noch unter unbeschreiblichen Arbeitsumständen durchgeführt. Mit primitivem Werkzeug aus der Lagerwerkstatt, mit Meißel, Bohrer und Holzhammer hat er schwierigste chirurgische Eingriffe durchgeführt, unter Gefahr, bei Mißlingen von den Russen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Aber auch russische Offiziere begaben sich in seine Behandlung, so der Rayonchef des russischen Lagerbezirks Pensa, der an Malaria erkrankt war und von seinem russischen Arzt nicht geheilt wurde. Dr. Kohler besiegte das Fieber des russischen Offiziers in drei Tagen; der Russe aber lernte bei dieser Behandlung verstehen, daß eine Malaria nicht, wie er damals behauptet hatte, eine „Einbildung“ sei. Von da ab begann er, arbeitsunfähige deutsche Gefangene nicht als Saboteure zu behandeln.

Die Kameraden nennen Dr. Kohler den „Engel von Stalingrad“. Als er in einem Lager abgelöst und zur Erdarbeit kommandiert wurde, forderten die deutschen Gefangenen ihn von der russischen Lagerleitung zurück. Der Arzt wurde auf dieses Verlangen hin wieder eingesetzt.

Dr. Kohler, der bei Köln seine Familie wiederfand, hat durch das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens eine Auszeichnung erhalten, die er mehr als nur verdient hat. Der ostpreußische Arzt betont, daß der Dank seiner Kameraden ihm als die wertvollste Auszeichnung gilt.

## Lagerarzt, Kamerad und Helfer

### Gefangenschafts-Erinnerungen an Dr. Ottmar Kohler

mente, Verbandszeug, Krankenkost und Krankenlager leiden die Sowjets für Deutsche nicht, sie gibt es nicht. Den meisten Kranken kann er nur die Augen zudrücken. Aber sie sterben leichter, leichter in dem Gefühl, daß sich einer um sie kümmert.

Tausenden aber hilft dieser große Arzt und noch größere Mensch. Erlaubt oder verboten, angefeindet oder geliebt und geachtet, — er hilft, wo er nur kann. Und dieses, während viele andere kein Gesetz der Kameradschaft mehr kennen und Deutschland ihnen kein Vaterland mehr ist. Diese Charakterkrisis zieht sich durch alle Dienstgrade und Berufe. Während die einen Politik im „Aktiv“ machen, Kameraden schinden und sich die Narrenkappe der Russenknechte aufstülpen, geht Dr. Kohler seinen geraden Weg als Deutscher und als Arzt. Stolz und unbeugsam bekennt er sich zu seiner so niedergewalzten ostpreußischen Heimat. Hätte es doch noch sehr viele Dr. Kohler gegeben! Viele tausend hätten diese Hölle doch noch überstanden. So mancher konnte sich an ihm ein Beispiel nehmen, auch mancher im Dienstgrad Höherstehende, auch mancher Professor! In den Lagern heißt er der Engel von Stalingrad!

### Unerschrocken

Die Russenknechte des Aktivs hassen ihn; die Sowjets bekommen Respekt vor dem Arzt und noch größeren Menschen. So kann es nicht ausbleiben, daß er Einfluß bekommt auf die ihn beaufsichtigenden Ärzte und Ärztinnen. Im Lager 97 A und B (Jelabuga) an der Kama waltete eine russische Ärztin. Gegenüber der sowje-

tischen GPU-Lagerleitung und deren Personal sowie den unerhörten Antreiber- und Denunziantenmethoden der deutschen Lager-Aktivisten hat diese Frau, unter dem Einfluß von Dr. Kohler, unendlich viel Gutes getan und Unheil verhütet. Sie ist menschlicher und gütiger als mancher deutsche Arzt und gar die meisten Aktivisten. Wenn mit Stock- und Peitschenhieben in grimmiger Kälte ohne Kleidung und Schutzzeug die Kranken von deutschen Henkersknechten des Aktivs zur Arbeit getrieben werden, erscheint oft diese Frau und gebietet Einhalt.

Ein Beispiel für viele: Am 8. November 1945 um 14 Uhr muß das Lager 97 B im neuen Bunker antreten. Es erscheint der 240 Pfund schwere russische Lager-Kommandant, Gardeoberst Kudraczew, gefolgt von den Oberhenkersknechten Hartmann und Willimzig, und verkündet, daß einer „der mit dem Bart“, nie mehr nach Hause käme, wegen Verächtlichmachung der Roten Armee und Verhöhnung des Sowjetsystems. Seine Rede war recht zusammenhanglos. Nachdem dieser geendet, ergreift Hartmann, Leiter des Lageraktivs, das Wort und schmettert in das Lager „Mentiny“, sie „hätten dafür gesorgt, daß der uns satzsaß bekannte Herr mit dem Barte dahin käme, wohin er gehörte“. Sie, das Aktiv, hätten „dafür gesorgt, daß dieser Typ in der Heimat nicht mehr gefragt würde“. Den Angetretenen war klar; das bedeutete die im Lager erstmalig ausgesprochene Verurteilung auf Lebenszeit. GPU und Henkersknechte des Aktivs rieben sich die Hände und trafen die Vorbereitungen für den Abtransport noch wei-

### Sie lesen heute:

Die ostpreußischen Heimkehrer	Seite 6
Achtzig Prozent Brachland in Ostpreußen	2
Schuman und der deutsche Osten	2
Der Kreditkandal Knuth	3
Kreditquellen für Heimatvertriebene	3
„Ich war am Ende der Welt“	9
Der Bischofsmord von Frauenburg	5
Eine Jagdmütze für 4500 Mark	8
Heimatliches Kunterbunt	10

ter nach Sibirien, „wo keine Sonne und kein Mond mehr für ihn scheint“.

Aber Dr. Kohler wirkte im Lager 97 B. Zur Ambulanz am 9. November 6.30 Uhr bestellte er sich den Verurteilten und stellte fest, daß dieser pestverdächtig sei. Die weiteren Einzelheiten will ich hier nicht mitteilen, jedenfalls hieß es schließlich, daß ich nicht transportfähig sei, ich wurde in die Seuchenzelle eingewiesen.

Aktiv und GPU waren um ihre Beute gekommen, denn die Kama, der einzige Verbindungsweg, fror zu, und die Wege zur 120 Kilometer entfernten Bahnstation an der Transsibirischen Bahn verwehten. Sieben Wochen später übernahmen Japaner das Lager. Nach mehrfachem Lagerwechsel entkam ich verhältnismäßig früh, wenn auch unerlaubt, dem „Paradies“.

Dafür lassen Sie mich Ihnen an dieser Stelle von ganzem Herzen danken, lieber Dr. Kohler. Wir „wojna plennys“ wissen, daß sie nicht viel Aufhebens wollen um das, was Sie als selbstverständlich ansahen. Im Namen von Tausenden lassen Sie sich nun aber doch Dank sagen für das, was Sie an uns und für Deutschland taten. Das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens konnte keinem Würdigeren verliehen werden; es schmückt nicht Sie, sondern Sie schmücken es, denn es ist nur ein kleiner Dank des deutschen Volkes an Sie. Wir sind stolz auf Sie, unseren Doktor, unseren Landsmann aus Gedwangen.

### Volksfrontklima in Frankreich

Das Techtelmechtel Moskau—Paris

p. Es ist wohl besonders bezeichnend für die politische Situation in Frankreich, daß auch der bekannte Pariser „Figaro“ die Niederlage des Regierungskandidaten Pflimlin bei der Wahl eines Kammerpräsidenten wörtlich als ein „Ränkespiel, das eines verantwortungsbewußten Parlamentes unwürdig ist“, bezeichnet. Die politische Meist recht gut informierte französische Zeitung betont nachdrücklich, diese Wiederbelebung der Volksfront unter roten Vorzeichen habe sich in einer Kammer vollzogen, die vor kaum acht Tagen Josef Laniel im Amt bestätigte. Niemand könne sich vorstellen, daß dieses Resultat, wie auch die Vorgänge bei der Wahl des Staatspräsidenten, nicht ernste Komplikationen für das Kabinett nach sich ziehen würden. Als Vertreter des anderen Lagers bestätigt der sozialistische „Franc-Tireur“, der sehr weit links steht, diese Auffassung. Man könne sich, so meint er, auf ernsthafte Auseinandersetzungen innerhalb der Regierungsparteien gefaßt machen. Gaullisten und Herriots Radikalsozialisten zeigten keinerlei Solidarität mit ihren Bundesgenossen in der Regierung. Die Freunde Herriots hätten den Pakt der Mehrheit gebrochen. Die Reaktionen würden nicht lange auf sich warten lassen, wenn man es auch sicher vor Beginn der Berliner Konferenz nicht gern mehr zu einer Krise kommen lasse.

Diese französischen Selbstgeständnisse werden nachdrücklich von den neutralen Schweizer Zeitungen unterstrichen. Die Züricher „Tat“ stellt fest, daß auf der französischen Linken das rote Volksfrontklima weiterhin mächtig aufblühe. Besonders auffällig sei es, mit welcher Bereitwilligkeit die Sozialisten auf diese Lockungen der Kommunisten eingegangen seien. Der neue Kammerpräsident Le Troquer und der kommunistische Alterspräsident Cachin hätten geradezu hervorgehoben, daß sie „Genossen derselben Partei“ gewesen seien. Stark bemerkt wurde in der Schweiz der neue Empfang des französischen Botschafters Joxe bei dem Sowjetaußenminister Molotow. Man liest bereits in Auslandskommentaren die Überschrift „Techtmechtel Moskau-Paris“!

### Moskau amnestierte 6000 Deutsche

6143 Deutsche sind von der Sowjetregierung begnadigt worden. In kleineren Transporten verließen sie neu eingekleidete Haftanstalten in der Sowjetzone: Halle, Brandenburg, Torgau, Waldheim, Bautzen und Untermaifeld (Luckau). Es handelt sich ausschließlich um Gefangene, die nach dem 9. Mai 1945 von sowjetischen Militärtribunalen zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Deutsche, die von Sowjetzonenrichtern verurteilt worden waren, sind also nicht unter ihnen. Ausgenommen sind auch Häftlinge, die nach Ansicht der Sowjets eine „Gefahr für das Regime der Sowjetzone“ sind. Nach Mitteilung des Untersuchungsausschusses freierwilliger Juristen verbleiben nach der Freilassung von über 6000 Häftlingen jetzt noch rund 3000 von den Sowjets verurteilte Deutsche in den Haftanstalten der Sowjetzone.

Herausgeber: Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Martin Kökies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Rückporto erbeten. Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557. „Das Ostpreußenblatt“ erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt“, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt“, Hamburg 8426. Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norgerstraße 29/31. Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwertung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90.700. Auflage über 110 000. Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



# Schuman und der deutsche Osten

„Auch wir haben nicht auf das Elsaß verzichtet!“

Der ehemalige französische Außenminister Robert Schuman hat in einem Interview mit der französischen Zeitschrift „Realites“ die Beseitigung des Mißtrauens zwischen Deutschland und Frankreich gefordert. Die Furcht mancher Franzosen vor einem Zusammengehen Deutschlands mit der Sowjetunion sei im Augenblick völlig unbegründet. Die Deutschen und insbesondere die Vertriebenen aus dem Osten hätten eine viel zu große Abneigung gegen die Sowjets. (!)

Auf die Frage, ob Deutschland in diesem Geiste der Zusammenarbeit vielleicht etwa auch auf seine Ostgebiete verzichten werde, antwortete Schuman, auch Frankreich habe 1871 nicht formell auf Elsaß-Lothringen verzichtet. Trotzdem habe das nicht bedeutet, daß es darum einen Krieg hätte beginnen wollen. Die Deutschen handelten heute nicht anders als die Franzosen damals. Man könne und solle aber von ihnen fordern, jeden Gedanken aufzugeben, die Ostgebiete mit Waffengewalt wiederzuholen.

Der Wunsch nach Wiedervereinigung dagegen gefährde den Frieden nicht. Auch müsse die Wiedervereinigung nicht notwendigerweise das Gleichgewicht in der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zugunsten Deutschlands verschieben, weil Frankreich — ebenso wie die Sowjetunion es tun werde — bei der Wiedervereinigung auf Vorsichtsmaßnahmen bestehen könnte.

p. Mit Schuman spricht hier ein französischer Staatsmann, dem man zubilligen kann, daß es ihm — sehr im Gegensatz zu den Daladiers und vielen anderen Pariser Politikern — wirklich ernst um einen Abbau des Mißtrauens zwischen Deutschland und Frankreich ist. Man weiß, daß dieser Mann weit mehr als die übrigen französischen Nachkriegsminister die Überzeugung vertreten hat, daß eine echte deutsch-französische Zusammenarbeit absolut erforderlich ist und daß der Weg zu einem geeinten Europa auch seinem eigenen französischen Volk nur große Vorteile bringen kann. Schuman ist von jenen, die sich in Frankreich für eine Neuaufgabe des Sowjetbündnisses begeistern und die alten Ressentiments nicht preisgeben wollen, fast in Acht und Bann getan worden. Natürlich sieht auch er die gegenwärtige Entwicklung mit den Augen eines Franzosen und manches, was für uns Deutsche selbstverständlich

und leicht erklärlich ist, erscheint ihm noch fremd. Man erkennt das unter anderem aus seiner Redewendung, die Deutschen, vor allem die aus Ost- und Mitteldeutschland hätten „eine zu große Abneigung gegen die Sowjets“.

Jedenfalls ist er wohl der erste französische Politiker, der einen deutschen Verzicht auf unsere Ostgebiete nicht für selbstverständlich hält. Sein Hinweis auf Frankreichs Haltung bezüglich Elsaß-Lothringen hat ein Gewicht, und man darf nur hoffen, daß immerhin alle vernünftigen Franzosen hierüber einmal nachdenken werden. Den deutschen Wunsch nach Wiedervereinigung hält der frühere französische Außenminister für verständlich. Wenn Robert Schuman die Forderungen stellt, die Deutschen möchten jeden Gedanken aufgeben, die Ostgebiete mit Waffengewalt wiederzuholen, so sei er an den ersten Satz der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ erinnert, der bekanntlich lautet: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.“ Schuman ersieht hieraus, daß tatsächlich gerade die vertriebenen Ostdeutschen sich nicht von Leidenschaften regieren lassen, sondern nüchtern und klar denken. Nicht alle anderen Völker, denen ähnliches geschehen wäre wie uns Vertriebenen, würden wohl im voraus auf Rache und Vergeltung verzichten in einer Zeit, wo sich sehr viele mächtige Staaten gerade auf diesem Gebiet keine Beschränkungen auferlegten. Es ist denn auch in der deutschen Presse der Wahrheit entsprechend festgestellt worden, daß jeder Satz der unumstößlichen Charta der Heimatvertriebenen gespielt sei aus dem sorgsam verwalteten Erbe ostdeutscher geistiger Zucht.

Robert Schuman, der frühere französische Außenminister, hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er ein gläubiger Christ ist. Um so mehr wird ihm und allen verantwortungsbewußten Staatsmännern jener Satz der Charta zu sagen haben, der lautet: „Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht“. Hält man sich an dieses Wort, so darf Europa hoffen, daß alle seine Probleme friedlich gelöst werden können.

## Bis zu 80% Brachland in Ostpreußen

Wie die Warschauer Zeitschrift „Nowe Drogi“ berichtet, hat der 1. Sekretär des Woiwodschaftskomitees für Landwirtschaftsfragen des Bezirks Allenstein kürzlich öffentlich feststellen müssen, daß in verschiedenen Kreisen der „Woiwodschaft“ der Umfang des immer noch seit der Austreibung der deutschen Bevölkerung brachliegenden Ackerlandes außerordentlich groß ist. Im Kreise Wartenstein (Bartenstein?) befinden sich nach seinen Mitteilungen jetzt insgesamt 5400 landwirtschaftliche Betriebe, darunter „sehr viele von 60 bis 70 ha“. Auf diesen Gütern werden aber nach den Feststellungen des Redners durchschnittlich nur zehn bis zwölf Hektar bestellt, was bedeutet, daß also der Anteil des brachliegenden Landes bis zu 80 Prozent beträgt. Der Sekretär teilte mit, daß die brachliegenden Ackerflächen zwangsweise enteignet und den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften übergeben werden sollen. Auch habe man Vorsorge getroffen, daß 400 „ausgebildete Agro-

nomen) nach Süd-Ostpreußen kommen sollen, „um eine Hebung der unzureichenden Produktion zu erzielen“.

Nach Berichten der gleichen Zeitschrift ist im Vorjahre die Getreide-Ablieferung gegenüber 1952 noch weiter gefallen. Auch habe „die Partei auf dem flachen Lande keine weiteren Fortschritte machen können“. Im Kreise Neidenburg gibt es noch neun Gemeinden, in denen sich kein einziges Mitglied der polnischen kommunistischen Jugendorganisation befindet.

Auf den Staatsgütern der Woiwodschaften Allenstein und Köslin breite sich leider in letzter Zeit ganz außerordentlich die Trunksucht aus, berichtet die Warschauer Zeitung „Robotnik Rolny“. Die Güter würden von den eigenen Arbeitern umfassend bestohlen, und „die Desorganisation greift immer mehr um sich“, heißt es in dem Bericht wörtlich, der alle diese Erscheinungen auf „die Tätigkeit des Feindes“ zurückführt.

## Berlin am Vorabend der Konferenz

Die Taktik der Sowjets — Gespräch mit Überraschungen?

Von unserem Berliner rn-Berichterstatler

Freiheit, Friede, Einheit! Das sind die Forderungen Deutschlands zur Viererkonferenz, die die Bundesregierung auf großen weißen Plakaten mit schwarz-rot-goldener Umrahmung in Berlin anschlagen ließ. Noch einmal wird hier vor aller Welt das Verhandlungsziel kurz und prägnant zusammengefaßt: freie, gesamtdeutsche Wahlen, verfassungsgebende Nationalversammlung, gesamtdeutsche Regierung mit völliger Handlungsfreiheit. Es gibt kaum einen Berliner, ob in West oder Ost, der diese Forderungen nicht voll und ganz unterschreiben würde.

Diese Gegenüberstellung offenbart bereits die ganze Problematik der Berliner Konferenz. Die Standpunkte stehen einander schroff gegenüber. In der Viersektorenstadt gibt man sich daher auch keinen Illusionen hin. Um so weniger, als das wiederholte „Njet“ und die Unnachgiebigkeit der Sowjets bereits auf der Vorkonferenz nicht dazu angetan sind, große Hoffnungen zu erwecken. Der Berliner sieht die Dinge klar und nüchtern. Er weiß, daß es nicht um das Schicksal der Pankower Satelliten geht, die mit ihrem hysterischen Geschrei nur ihre eigene Angst verbergen wollen. Wenn es den Sowjets in den Kram passen würde, Grotewohl, Ulbricht und Genossen zum Teufel zu jagen, würden sie keinen Augenblick zögern. Moskau geht es nicht um das Pankower Regime, das ohnehin keine Basis hat, sondern um die sowjetische Herrschaft in Mitteldeutschland.

Um diesen Preis möglichst in die Höhe zu schrauben, versuchen die Sowjets immer wieder, die Deutschlandfrage zu komplizieren und mit Forderungen zu belasten, die denen der Westmächte und Deutschlands entgegenstehen. Es wäre sinnlos, prophezeien zu wollen, wie die Konferenz ausgehen wird. Daß harte und langwierige Verhandlungen bevorstehen, braucht kaum noch gesagt zu werden. Schon die Vorkonferenz hat gezeigt, daß sich die westlichen Außenminister auf allerlei Überraschungen ge-

faßt machen müssen. Der Sowjetvertreter Dengin hatte zweifellos die Aufgabe, den Konferenztermin weiter zu verschleppen. Er verstand es, seine Absichten hinter einer freundlichen Maske geschickt zu verbergen. Seine Verhandlungspartner konnten sich in den ersten Tagen nicht genug tun, die freundliche, ja gerade charmante Art Dengins zu loben. Bald aber stellte sich heraus, daß es eine ausgesprochen potemkinsche Lebenswürdigkeit war, mit der er seine Gegner getäuscht hatte. Die Sturheit der Sowjets führte dazu, daß die Westmächte schon auf den Vorbesprechungen nachgeben mußten, um den Beginn der Konferenz zum 25. Januar zu ermöglichen.

Die technischen Vorbereitungen sind nahezu abgeschlossen. Im Kontrollratsgebäude in der Potsdamer Straße in Schöneberg ist alles bereit. Der riesige moderne Barockbau, der bis Kriegsende das Berliner Kammergericht und später den alliierten Kontrollrat beherbergte, wartet mit seinem großen Konferenzsaal, den zweihundert Einzelzimmern und einem internationalen Restaurant auf die erste Sitzung. Auch in dem danebenliegenden Kathreiner-Hochhaus sind die Vorbereitungen für das Pressehauptquartier beendet. Hier werden die aus aller Welt erwarteten Journalisten, Rundfunksprecher, Wochenschau- und Fernsehmänner die modernsten technischen Einrichtungen vorfinden. Die Fernschreiber sind angeschlossen, und auch die fünfzig Telefonzellen für Ferngespräche stehen bereit. Auf einem eigens für die Konferenz eingerichteten Postamt können auch Bildtelegramme aufgegeben werden. Vor dem Zimmer, in dem die Ferngespräche angemeldet werden können, hat die Post eine Weltzeituhr angebracht, die anzeigt, welche Stunde es in den verschiedensten Weltmetropolen gerade geschlagen hat. Die Korrespondenten können also den Redaktionsschluß ihrer Zeitungen nicht übersehen.

## Von Woche zu Woche

Der 70. Geburtstag von Bundespräsident Heuß wird am 31. Januar in Bonn mit offiziellen Feierlichkeiten begangen. Alle Schulen der Bundesrepublik haben am 1. Februar schulfrei.

Bei einem Mißerfolg der Berliner Konferenz befürchtet Bundesvertriebenenminister Professor Oberländer ein neues Anwachsen des Flüchtlingsstromes aus der Sowjetzone.

Von neuen schweren Zusammenstößen zwischen Uran-Arbeitern der Sowjetzone und Volkspolizei kamen erste Nachrichten nach Berlin.

Der frühere deutsche Oberbürgermeister von Straßburg Dr. Ernst wurde nach fast neunjähriger Haft aus dem Gefängnis entlassen. Auch das französische Gericht stellte fest, daß Ernst niemals französischer Staatsbürger war und darum keine „Zusammenarbeit mit dem

Feinde“ vorliege. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis Metz wurde Dr. Ernst jetzt aber von den französischen Behörden erneut verhaftet. Er wird der Begehung von Kriegsverbrechen beschuldigt. Er soll in das Gefängnis von Toulouse gebracht worden sein.

Gesamtdeutsche freie Wahlen müßten die Kernfrage der Berliner Viermächtekonferenz sein, wie Dr. Adenauer vor der CDU/CSU-Bundestagsfraktion erklärte. Der Kanzler meinte, der Erfolg der Berliner Konferenz hänge wesentlich von der Lösung dieses Problems ab.

Die Pankower „Volkskammer“ wandte sich im Rahmen der Sowjetpropaganda wieder an den Bundestag. Sie will damit eine Teilnahme von Pankower Delegierten an der Berliner Konferenz erreichen.

Mit der Aufstellung der Berlin-Wegsteine an den westdeutschen Autobahnen wurde in Gegenwart des Bundespräsidenten begonnen. Jeder dieser Steine gibt die Entfernung zur eigentlichen Hauptstadt Deutschlands an und ist mit dem Berliner Bären geschmückt. Die Idee stammt von dem verstorbenen Bürgermeister Ernst Reuter.

Auf eine baldige politische Einigung Europas wollen der Präsident des Montan-Parlaments, der Belgier Spaak, und der Vorsitzende des Verfassungsausschusses, der Deutsche v. Brentano, bei dem Präsidenten des Außenministerrates, dem holländischen Minister Beyen, dringen. Sie werden Beyen noch vor der Berliner Konferenz in Haag aufsuchen.

Ein neuer Präsident des Bundesverfassungsgerichtes muß nach dem Tode von Dr. Höpker-Aschoffs verfassungsmäßig diesmal vom Bundesrat gewählt werden. Die freiwerdende Richterstelle hat ein Wahlausschuß des Bundestages innerhalb eines Monats zu besetzen.

Für Vertriebenen- und Flüchtlingswohnungen will nach Bonner Meldungen Bundesfinanzminister Schäffer zusätzlich 100 Millionen DM zur Verfügung stellen.

In Bonn plant man die Ernennung eines Bundesbeauftragten zur Bekämpfung der Verkehrsunfälle. Dem Vernehmen nach soll hierfür Bundesminister Kraft vorgeschlagen werden. In der Bundesrepublik kommt etwa alle vierzig Minuten ein Mensch durch Verkehrsunfall ums Leben.

Über das Mitbestimmungsrecht der Beamten, der Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Dienstes wird der Bundestag demnächst zu beraten haben.

Die Befragung auch des Käuferpublikums zur Ladenschlußfrage wird in den verschiedenen deutschen Zeitungen gefordert. Der Bundesarbeitsminister konnte sich mit Gewerkschaften und Arbeitgebern nicht darüber einigen, wann am Sonnabend die Läden geschlossen werden sollen.

Die Auswanderungsaussichten vor allem heimatvertriebener Deutscher nach Australien bezeichnete der australische Botschafter in Bremen als günstig.

Die Verlegung von ferngelenkten Bombern nach Deutschland gab der amerikanische Luftfahrtminister Talbot bekannt.

Die Bildung einer besonderen Rundfunkanstalt für Nordrhein-Westfalen fordert der Ministerpräsident Dr. Arnold. Die FDP befürwortet andererseits die baldige Vorlage eines Bundesrundfunkgesetzes.

Drei Millionen mehr Frauen als Männer gibt es im Bundesgebiet. 23,09 Millionen Männern stehen 26,05 Millionen Frauen gegenüber.

Das von der Bundesrepublik gespendete Rotkreuz-Lazarett wurde von Staatssekretär Hallstein in Frankfurt am Main übergeben.

Sämtliche englischen Verkehrsflugzeuge vom Typ „Comet“ wurden aus dem Verkehr gezogen. Mit diesen neuartigen Düsenflugzeugen ereigneten sich mehrere schwere Unglücksfälle.

Auch das neutrale Schweden muß seine Luftwaffe verstärken. In der Thronrede König Gustafs wurde der Ausbau der Luftstreitkräfte als besonders dringlich bezeichnet.

Einen erheblichen Mangel an hervorragenden Piloten für Amerikas schwere Bomber stellte der USA-Senator Russel fest. Vor allem für Maschinen, die Atombomben tragen könnten, fehle es an Personal.

Die sechste schwere Schiffssabotage auf einem englischen Mutterschiff in einem halben Jahr wurde gemeldet. Auf dem Unterseeboot-Mutterschiff „Montclare“ wurden böswillige Beschädigungen festgestellt. Es handelt sich um ein Schiff von 20 000 Tonnen. Ferner brach auf einem britischen Marinetanker im Bristol-Kanal Feuer aus.

Der frühere englische Außenminister Lord Simon verstarb achtzigjährig in einem Londoner Krankenhaus. Lord Simon war viele Jahre auch Finanzminister, Innenminister und Justizminister in Großbritannien.

Immer neue Teilstreiks in der englischen Elektroindustrie werden aus London gemeldet. Die Arbeitgeber wollen die Streikenden in Zukunft einige Zeit von der Arbeit ausschließen.

Der Kreditskandal Knuth

# Ueber eine halbe Million Gesamtschulden

Anzeige bei der Staatsanwaltschaft / Wer sind die Helfer des Knuth? Der betrügerische Konkurs von Bladiou

Wir berichteten in der letzten Folge ausführlich über den Fall Knuth. Dieser, Kreisleiter in Heiligenbeil, Osterode und Angerburg, Gauamtsleiter und einer der skrupellosesten Helfer des Gauleiters Koch, lebt unter dem Namen Kurt Quedenfeld in Krumm im Kreis Melle (Niedersachsen), wo er auch Kreisratsabgeordneter war. Er hat dort für seinen Süßmost-Betrieb nach seinen eigenen Angaben von vier verschiedenen Stellen bzw. Banken Vertriebenen-Kredite in Höhe von 212 000 DM erhalten. Der Betrieb steht jetzt unter Vergleichsverfahren.

Inzwischen ist bekannt geworden, daß die Flüchtlings- u. Bank-Kredite nicht „nur“ 212 000 DM betragen, wie Knuth angibt, sondern einschließlich eines Bank-Kredits der Niedersächsischen Bank für Wirtschaft und Arbeit in Hannover von 80 000 DM insgesamt etwa 300 000 DM.

Zu diesen Krediten kommen noch die übrigen Schulden des Knuth, vor allem die an eine Reihe von Lieferfirmen. Die gesamten Schulden belaufen sich auf etwa 350 000 DM.

„Schritte“ des Knuth

Wir haben in der letzten Folge auch die Vergangenheit des Knuth in Ostpreußen ausführlich geschildert, vor allem auch in einer Darstellung des Kreisvertreters des Kreises Heiligenbeil, des Landmannes Karl August Knorr. Knuth hat daraufhin dem „Meller Kreisblatt“ die folgende Erklärung zugesandt: „Ich erkläre, daß die Darstellung über meine Person im Ostpreußenblatt unwahr und unrichtig ist. Die erforderlichen Schritte in Form einer Strafanzeige gegen den Verfasser habe ich bereits veranlaßt. Kurt Quedenfeld/Knuth.“ Nun, wir können die Darstellung, die wir in der letzten Folge über Knuth gegeben haben, noch ergänzen. Landmann Frederick Bartels, viele Jahre hindurch Generaldirektor der Ostdeutschen Maschinenfabrik AG. Heiligenbeil und langjähriges Mitglied des Kreistages und der Städtischen Körperschaften in Heiligenbeil, teilt über Knuth u. a. folgendes mit:

„Knuth war vor 1933 Kurzwarenhändler in dem großen Kirchdorf Bladiou, Kreis Heiligenbeil. Dort meldete er Konkurs an. Der Konkursverwalter hatte nach Prüfung des Falles gegen diesen Knuth Anzeige an den Staatsanwalt gemacht wegen betrügerischen Konkurs, Pfandunterschlagung und Betruges. Ich selbst habe eine Abschrift dieser Anzeige gelesen. Diese Anzeige enthielt den Vorwurf, am Tage vor der Konkursanmeldung für siebzehntausend Reichsmark Kommissionsware, die Knuth nicht gehörte, durch Lastkraftwagen zu einem Bekannten nach Langwalde, Kreis Braunsberg, gebracht zu haben, um sie dem rechtsmäßigen Besitzer zu entziehen. Ferner hat er für etwa vierzigtausend Reichsmark Außenstände an einen Freund in Königsberg, der keine Forderungen an Knuth hatte, abgetreten, um sie der Konkursmasse zu entziehen. Zur Anklage ist es nicht gekommen, da Knuth durch seinen Freund und Beschützer Gauleiter Erich Koch, zum Kreisleiter des Kreises Heiligenbeil ernannt wurde und dieser so die Verfolgung seines Kreisleiters verhinderte. Kreisleiter Knuth benahm sich im Kreise Heiligenbeil so unmöglich und rabiat, daß er schließlich versetzt werden mußte.“

Aus zahlreichen weiteren Zuschriften, die wir erhalten haben, geht immer wieder die Empörung hervor über die Tatsache, daß dieser Mann Hunderttausende an Vertriebenen-Krediten er-

halten konnte, während es doch sonst einem Heimatvertriebenen außerordentlich schwer und nicht selten unmöglich gemacht wird, auch nur bescheidene Kredite von einigen tausend DM zu bekommen. Die Kreditgewährung ist um so auffälliger, als sich Knuth/Quedenfeld schon 1949 in finanziellen Schwierigkeiten befunden hat, wie aus bestimmten Manipulationen hervorgeht. Es wird immer wieder verlangt, daß die Hintergründe aufgeklärt und die Hintermänner genannt und zur Rechenschaft gezogen werden. Die „Neue Tagespost“ in Osnabrück bringt eine Meldung, der Oberkreisdirektor des Kreises Melle, Dr. Gossel, habe ausgeführt, daß keine der kreditgebenden Stellen sich beim Kreis Melle über den Antragsteller erkundigt habe. Es ergibt sich die sehr dringende Frage nach den Helfern des Knuth/Quedenfeld.

„Windstärke 11“

Bei einem Mann von der Vergangenheit des Knuth ist es ja geradezu selbstverständlich, daß auch seine sonstigen Geschäftsmethoden alles andere als einwandfrei waren. Das gab dem Regierungspräsidenten in Osnabrück Anlaß, die zuständigen Stellen zu bitten, den Geschäftsbetrieb der Firma Quedenfeld und vor allem den ihrer Auslieferungslager zu überwachen. Das Geschäftsgebahren des Knuth wird auch durch eine Zuschrift beleuchtet, die wir von der bei uns Ostpreußen gut bekannten Likör- und Spirituosenfabrik Carl Peterreit, früher Königsberg, jetzt in Hamburg, erhalten. Die Firma schreibt unter anderem:

„Der Fall Knuth hat tiefe Empörung bei uns hervorgerufen. Es scheint uns notwendig zu sein, zu ergründen, wie es möglich war, daß dieser Mann sich den Kredit von 212 000 DM verschaffen konnte, das müßte mit der größten Konsequenz aufgedeckt werden. Wir hatten das zweifelhaft Vergnügen, mit Knuth bereits vor einigen Jahren eine Auseinandersetzung gehabt zu haben, ohne daß wir wußten, daß es sich dabei um Knuth handelte. Unser Bielefelder Vertreter berichtete uns im Januar 1952, daß sich die Firma Kurt Quedenfeld im Kreise Melle in der dortigen Gegend durch Schleuderpreise sehr unangenehm bemerkbar machte. Unser Mitarbeiter sandte uns einen Prospekt, den die Firma Quedenfeld seinerzeit durch Postwurfsendung verbreiten ließ. Während es sonst üblich ist, daß die Spirituosenfabrikanten die Gaststätten sowie den Groß- und Einzelhandel beliefern, glaubte Herr Quedenfeld, an die Letztverbraucher direkt herantreten zu müssen. Wir sahen uns veranlaßt, das Werbeschreiben dem Bundesfachverband und dem Schutzverband der Deutschen Spirituosenindustrie zur weiteren Verfolgung weiterzuleiten. Wir selbst wurden durch Quedenfeld dadurch geschädigt, daß er in skrupelloser Weise die für uns schon seit Jahrzehnten patentamtlich geschützte Marke „Windstärke 11“ für eines seiner Erzeugnisse benutzte. Auf Aufforderung unseres Patentanwaltes mußte er sich unserem Verlangen, die Benutzung des Wortes „Windstärke 11“ einzustellen, selbstverständlich beugen. Bemerkenswert sind immerhin seine Worte, mit denen er den Brief an unseren Patentanwalt beginnt: „Seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich hier einmal an den Kopf meiner Ausführungen die Feststellung setzen muß, daß Ihre Mandantin Sie veranlaßt hat, mit Kanonen auf Spatzen zu schießen.“ Ein Mitarbeiter von uns aus Bremen berichtete uns zur damaligen Zeit, daß die ganze Gegend empört ist über die Kredite.“

## Kreditquellen für Heimatvertriebene

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Bei den vertriebenen gewerblichen Unternehmen herrscht fast stets Unklarheit darüber, was für Kreditquellen speziell für Vertriebene bestehen. Meist geht die Kenntnis nicht über die Aufbaudarlehen hinaus. Tatsächlich ist jedoch noch eine Reihe weiterer Möglichkeiten geschaffen worden. Es sei hier eine Übersicht gegeben, die nur solche Darlehen behandelt, die von der Bundesebene aus gesteuert werden; Kreditarten, die aus Ländermitteln stammen, bleiben unerwähnt.

1. Aufbaudarlehen

Die Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe stammen aus dem Lastenausgleichsfonds. Als Darlehensbetrag können bis zu 35 000 DM gegeben werden, je nach Bedarf im Einzelfalle. Sofern der Antragsteller einen rechtskräftig festgestellten Hauptentschädigungsanspruch von bis zu 50 000 DM oder mehr besitzt, kann der Darlehensbetrag auch über 35 000 DM hinausgehen, jedoch nicht höher als in Höhe des Hauptentschädigungsanspruchs liegen und nicht mehr als 50 000 DM betragen. Aufbaudarlehen können beantragt werden zum Aufbau einer neuen Existenz (auch durch Kauf oder Pacht bestehender Unternehmen) oder zur Sicherung und Festigung einer bestehenden, aber noch gefährdeten Existenz. Aufbaudarlehen können für Investitionen (Anlagen), für Betriebsmittel oder zur Umschuldung verwendet werden. Eine Beschränkung auf bestimmte Wirtschaftsbranchen besteht nicht. Die Aufbaudarlehen haben eine Tilgungszeit von acht Jahren, zwei Freijahre gehen voran. Der Zins be-

trage drei Prozent. Die Antragstellung hat beim Ausgleichsfonds zu erfolgen; dort kann man auch nähere sachgemäße Auskünfte erhalten. Für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft stehen jährlich etwa zweihundert Millionen DM zur Verfügung; in Anbetracht dessen — und wegen der günstigen Zinsbedingungen sowie der erträglicheren Sicherungsbedingungen (Hauptentschädigungsanspruch gilt als Sicherheit) — ist diese Kreditquelle für die Vertriebenen die bei weitem wichtigste.

2. Betriebsmittelkredite

Die Betriebsmittelkredite entstammen auch dem Ausgleichsfonds. Über sie ist ohne weiteres ersichtlich im Lastenausgleichsgesetz nichts enthalten; sie werden aus den Möglichkeiten des § 303 gewährt. Die Betriebsmittelkredite können eine Höhe zwischen 5000 und 50 000 DM aufweisen. Sie werden nur bewilligt als Betriebsmittel, nicht für Investitionen. Sie werden zunächst nur kurzfristig ausgeben, sind global jedoch gegenwärtig bis Ende 1955 laufend. Ihre Verzinsung beträgt zur Zeit 6 3/4 %. Die Antragstellung hat bei der Hausbank zu erfolgen; dort erfolgt auch fachkundige Beratung. Die Betriebsmittelkredite sind eine sehr gewichtige Darlehensquelle; die verausgabte Jahressumme geht weit über den Betrag von 25 Millionen DM hinaus.

3. Arbeitsplatzdarlehen

Die Arbeitsplatzdarlehen sind eine Leistung des Lastenausgleichs. Die Darlehen werden ge-

Fortsetzung nächste Seite

UNRENTABEL'S

BÖSE STREICHE



Herrn UNRENTABEL's neu' ster Streich mißlang diesmal — er wird ganz bleich:

Den alten Ofen und den Herd, die ihn bislang so gut ernährt,

die hat man klugerweise jetzt durch einen neuen hier ersetzt.

So spart man Arbeitszeit und Kohlen! Hier ist für ihn nichts mehr zu holen!

Moral: Sind Herd und Ofen alt im Haus, wirf sie samt UNRENTABEL raus!

Ein NEUER HERD bezahlt sich selbst

Ein NEUER OFEN spart Dein Geld!

Gegenüber einem etwa 20 Jahre alten Herd oder Ofen spart ein „NEUER“ fast die Hälfte an Brennstoffen — bei Gas oder Elektrizität bis zu 20% an Energiekosten. Fragen Sie Ihren Fachhändler!

In den Baracken vergessen (3)

# Tbc - lebenslänglich?

Eine ostpreußische Familie vom Untergang bedroht

Schäfer Schulz in einem Barackenlager bei Lübeck, über dessen schweres Schicksal wir berichteten, empfing uns, als wir ihn wieder besuchten, mit Dankbarkeit: Auf dem Bericht im Ostpreußenblatt hin hatten ihm Landsleute geschrieben, die er gar nicht kannte, und ihm zu Weihnachten Pakete geschickt. Die heimatische Verbundenheit hatte sich bewährt; konnte die Hilfsbereitschaft, die ihm erwiesen wurde, auch nicht sein Geschick von Grund auf wenden, so hat sie ihm doch neuen Lebensmut gegeben. Wie viel wird doch durch das Wissen bewirkt, daß wir nicht allein sind! die große Kraft des landsmannschaftlichen Gedankens zeigt sich hier.

Unweit von Schäfer Schulz trafen wir einen anderen, jetzt sechzigjährigen Landmann aus dem Kreise Pr.-Holland, der uns von einem wohl noch weit mehr gefährdeten Leben berichtete, dem seines Sohnes. Über seiner ohnehin schwer geprüften Familie liegt drückend die Frage, ob der achtundzwanzigjährige Sohn für sein ganzes Leben arbeitsunfähig werden oder bleiben wird. Ob auch hier die landsmannschaftliche Gemeinschaft eine Hilfe weiß?

Wir trafen Landmann Stobbe in seiner Lagerbaracke beim Wäschewaschen. Er muß seinen Haushalt allein versehen, denn die Familie hat keine Frauen mehr. August Stobbe war vor dem Kriege Versicherungsinspektor in Pr.-Holland. Der Krieg riß ihn aus seinem Zivildberuf und machte ihn zum Gendarmen. In Döbeln in seinem Heimatkreis wurde er, wie alle Landgendarmen bei uns, zur bekannten und volkstümlichen Gestalt. Als die Ostfront zusammenbrach, befand er sich in Hela, und von hier aus gelang der Abtransport in den Westen. Aber August Stobbe konnte kaum mehr damit rechnen, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Die Strapazen der Kriegs- und Vertreibungszeit hatten ihn gesundheitlich geschädigt, und vor allem das Gehen und Stehen fällt ihm schwer. Die Lagerbaracke war das unvermeidliche Ziel der Wanderfahrt. In Lübeck verstarben vor drei Jahren die Frau und auch die Tochter. Dennoch hat August Stobbe seine Frische und seinen Humor gerettet. Er lebt von einer Unterstützung von knapp zwanzig Mark wöchentlich, und da er noch einen Garten mit Kartoffeln und Gemüse bestellen kann, kommt er schlecht und recht durch.

Die Sorge aber gilt dem Sohn. Heinz kam 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Er war gelernter Elektriker und wollte seinen Beruf ausüben, aber nicht lange nach der Entlassung trat ein Blutsturz ein. Die Untersuchung ergab Lungentuberkulose. Heinz Stobbe wurde für arbeitsunfähig erklärt, da ja bei tuberkulösen Erkrankungen Ruhe eine Bedingung für jede Heilung ist, und bekam eine Rente.

So sah Vater Stobbe seine Familie fast der Vernichtung preisgegeben. Für die Frau war das Barackenlager die letzte Station ihres Lebensweges geworden. Im gleichen Lager lebte er nun mit seinem kranken Sohn.

Von Jahr zu Jahr wurde und wird Heinz Stobbe untersucht. Der Befund bleibt: arbeits-

unfähig. Die Rente wird weitergezahlt. Der Aufenthalt im Lager wurde bald unmöglich, weniger einer erhofften Heilung, als der Gefährdung der anderen Lagerinsassen wegen. Heinz Stobbe war genötigt, in der Nähe in einer Siedlung ein Zimmer zu mieten. Dort lebt er, — in einer Ruhe, die für einen Menschen von achtundzwanzig Jahren einer Verurteilung gleichkommt, von der er noch nicht weiß, ob sie auf „lebenslänglich“ lautet. Hin und wieder repariert er



Die Sonntagszigarre

August Stobbe, Pr.-Holland, kann sich selbst die geliebte gute Zigarre nicht leisten. Sein Sohn hat ihm die Sonntagszigarre geschenkt, und der Vater hat dem Sohn dafür die Wäsche mitgewaschen. Denn die Familie hat keine Frauen mehr, und der Sohn ist schwer krank.

einen zerbrochenen Schalter im Lager aus schmerzlicher Liebe zu einer Arbeit, die er nicht ausführen darf.

Heinz Stobbe geht in das fünfte Jahr seiner Krankheit. Unsere an das gesunde ostpreußische Klima gewöhnten Landsleute wissen, daß die feuchte Luft Lübecks für ihn keine Heilungsaussichten bietet, denn selbst die Gesunden hatten hier lange und haben zum Teil noch heute mit Atembeschwerden und häufigen Erkrankungen der Atemwege zu kämpfen. Was Heinz Stobbe fehlt, wäre wenigstens ein halbes Jahr Schwarzwaldluft oder ein längerer Aufenthalt in einer Lungenheilstätte. Aber das Einkommen

von Vater und Sohn läßt an solche Unternehmungen nicht denken. CK

Sieben Etappen ohne Hilfe

Die Baracke ist zum Symbol der Wohnungsnot, zum Symbol der heutigen Not überhaupt geworden, die dadurch entstand, daß Zerstörung und Bedrängnis des Krieges nicht alle Glieder des kriegführenden Volkes in gleicher Weise traf und daß es seither dem wieder aufbauenden Volk nicht gelungen ist, die Last des Krieges auf alle zu verteilen oder doch wenigstens den am härtesten getroffenen Deutschen die Hände zu einem neuen Anfang freizumachen. Die meisten von denen, die das ungemilderte Elend der Zeit tragen müssen, haften in den Baracken, die unseren neuen Berichten über ihr — von vielen schon wieder vergessenes — Dasein den Titel geben. Das gleiche Geschick des Vergessenseins aber trifft auch viele, die in Kellerruinen und kalten Dachmansarden leben müssen. Einer von ihnen schrieb uns. Seiner Darstellung entnahmen wir diese Beschreibung des Weges einer ostpreußischen Familie durch acht Jahre.

Das Kind schläft in der Zeltbahn

1945. Ein Ostpreuße kommt im Dezember aus russischer Kriegsgefangenschaft und findet seine Familie nach langem Suchen in Schleswig-Holstein. Fünf Personen, die Eltern, eine achtzehnjährige Tochter, der vierzehnjährige Sohn und eine dreijährige Tochter leben nun in einer nicht heizbaren Kammer von noch nicht acht Quadratmetern, die mit drei schmalen Holzprüchen ausgestattet ist. Man behilft sich. Eine Zeltbahn wird unter die Decke gespannt; dort schläft die kleine Tochter. Platz zum Bewegen ist ohnehin nicht vorhanden...

1946. Der Mann wiegt kaum noch hundert Pfund. Deutschland droht an ihm zu vollbringen, was Rußland nicht ganz vollendet hat. Die beiden ältesten Kinder arbeiten. Die Frau versucht, aus nichts noch ein Essen zu kochen. Seit Monaten keine Kartoffeln...

1947. Der Mann mußte ins Krankenhaus. Statt dessen wird er aufgefordert, bei einem Lohn-drescher mitzuarbeiten. Er hat noch Fieber. Er hat sich längst für die Umsiedlung gemeldet, aber nichts geschieht. Ohne Hilfe findet er Arbeit in Westfalen, eine ordentliche Anstellung. Aber eine Wohnung?

Oktober 1948. Der Ostpreuße mietet eine Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung mit Mansarde. Aber er muß Untermieter übernehmen. Das Wohnungsamt versichert, daß er sie in Kürze nicht mehr haben werde. In der Mansarde wohnen zwei Frauen mit einem Kind, zu dem sich später ein Säugling gesellt. Eineinhalb Zimmer der Wohnung bewohnt eine andere Frau mit zwei kleinen Kindern. Sie wird täglich von einem fremden Mann besucht, der verheiratet ist. Er kommt auch nachts, er hat die Wohnungsschlüssel. Für die fünf Personen der Familie bleiben zwei Zimmer zum Wohnen, Schlafen und arbeiten. Die Tochter ist jetzt 22 Jahre, der Sohn 18 Jahre. Proteste beim Wohnungsamt. Es werden Ermittlungen angestellt...

1951. Die Dienststelle des Ostpreußen stellt dem Wohnungsamt zwei Mansardenzimmer zur Verfügung. Das Amt verspricht, den Untermietern umgehend eine andere Wohnung zu geben.

1952. Das Versprechen ist nicht eingehalten worden. Die Tochter besucht die pädagogische Akademie, — wenn sie wenigstens ein Plätzchen zum Arbeiten hätte! Der Sohn wird Maschinenbau-Ingenieur und braucht Platz für seine Zeichnungen. Aber vorläufig muß er — 21 Jahre alt — im Schlafzimmer der Eltern schlafen. Die Kinder sollen etwas werden, sie sollen nicht im Elend steckenbleiben. Der Ostpreuße stellt Räumungsklage. Ihr wird endlich — nach einer ersten Ablehnung — stattgegeben.

1953. Das Gericht gewährt gegen die Räumungsklage Vollstreckungsschutz bis zum 1. Dezember. In fünf Jahren ist es dem Wohnungsamt nicht möglich gewesen, einer Familie zu helfen, die nicht nur eine vollgültige Arbeitskraft zum Ernährer, sondern auch drei Kinder aufzuziehen hatte und ihre ganze Anstrengung darauf richtete, diesen Kindern eine Ausbildung nach ihren Fähigkeiten zu geben.

Das ist die Darstellung unseres Landmannes. Er spricht für viele.

Die ersten Artikel unserer Folge „In den Baracken vergessen“, die das Augenmerk auf die heutigen Zustände in den Notunterkünften lenkt, erschienen in den Nummern 35 und 36.

Das Porto wird höher

In Rothenburg ob der Tauber kündigte der neue Bundespostminister Balke eine baldige Erhöhung des Briefpostos und der Telefongebühren an. Balke erklärte, eine grundlegende Neuordnung der Postgebühren sei unvermeidlich, da die Gebühren seit zwei Jahren der allgemeinen Kostenlage nicht angeglichen seien. Der neue Postverwaltungsrat soll sich mit den Einzelheiten dieses Problems befassen. Balke meinte, eine neue Gebührenordnung müsse schon im Frühjahr verwirklicht sein, da die Bundespost sonst in ebenso große Schwierigkeiten gerate wie die Bundesbahn. In den letzten Jahren sei ein Defizit von 200 Millionen DM entstanden. Für 1954 rechne man mit einem weiteren Fehlbetrag von 180 Millionen DM. Allein zur Beseitigung der Kriegsschäden und zur notwendigen Modernisierung brauche die Bundespost jährlich rund eine halbe Milliarde.

Alle heimatvertriebenen Bewohner eines Lübecker Barackenlagers veranstalteten eine Geldsammlung für zwei ostpreußische Landsleute, welche erst jetzt aus sibirischen Gefangenenlagern entlassen wurden. Die Heimkehrer trafen in diesem Lager ihre Angehörigen. Von dem Ertrag der Sammlung wurde Hausrat gekauft.

Der Präsident warnt Frankreich

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Die stürmischen Kundgebungen der französischen Bevölkerung, die sonst immer ein besonderes Kennzeichen bei der Amtsübergabe der Staatspräsidenten waren, fehlten fast vollständig, als der neue Präsident René Coty jetzt in den Elysee-Palast einzog. Wohl stellte man ein großes Aufgebot an ordnungsgemähten Ministern, Diplomaten, Parlamentariern und Mitgliedern der berühmten französischen Akademie fest, aber bei den traditionellen Fahrten durch Paris sah man nur sehr wenige Schaulustige am Weg. Die schweren politischen Krisen, die die französische Republik im Jahre 1953 durchlebte und die oft genug bis an die Fundamente dieses Staates gingen, waren nicht vergessen. So richtete denn der scheidende Präsident Vincent-Auriol an seine Landsleute den dringenden Appell, alles zu tun, um die Autorität des Staates, seine Unabhängigkeit und seine Leistungsfähigkeit zu sichern. Auriol erinnerte daran, daß auch die französische Wirtschaft von schweren Krisen nicht verschont geblieben sei. Er wollte damit offenbar auch an die so bedenklichen Streikwellen im Lande erinnern. Sein Nachfolger Coty, der in der großen Politik ja bis heute fast unbekannt geblieben ist, würdigte die ersten Bemühungen Auriols, Frankreich aus seiner Krise herauszubringen. Stark beachtet wurde der Appell des 71jährigen neuen Präsidenten an die französische Jugend, bei einer Wiedergeburt der Nation mit allen Kräften mitzuhelfen. Alles deutet darauf hin, daß der neue Staatspräsident wahrscheinlich schon recht bald, ähnlich wie Auriol, darüber zu wachen hat, daß die so notwendige innere Reform durch das Parlament nicht immer wieder aufs tote Gleis geschoben wird.

In Italien hat die amerikanische Drohung, man werde kommunistisch verseuchten italienischen Rüstungsbetrieben alle Aufträge sperren, einen starken Eindruck gemacht. Es stellte sich nämlich heraus, daß nicht weniger als hundertsechundsiebzig Rüstungsfabriken in diesem Land eine kommunistische Mehrheit in ihren Betriebsräten aufweisen und seit geraumer Zeit die ultrarote Terrorisierung sehr deutlich verspüren. Wird man also in Washington die Folgerungen hieraus ziehen, so würde das sehr wahrscheinlich die Schließung zahlreicher Unternehmen und als Auswirkung die Massenentlassung der Metallarbeiter bedeuten. Daß man sich in Rom bei dieser Sachlage eine endlose Regierungskrise nach dem Sturz Pellas nicht mehr erlauben kann, ist einleuchtend. Der frühere Innenminister Fanfani trieb die Kabinettsbildung in einem wahren Schnellzugtempo voran. Aber auch er steht nun vor der heiklen Situation, daß er als Vertreter des linken Flügels der Christlichen Demokraten von der sehr starken Kommunistenfraktion unter Togliatti und von den moskauhörigen Linksozialisten Wennis unter Druck gesetzt wird. Pella, dessen Sturz durch die eigene Partei in weiten Kreisen der Bevölkerung geradezu als eine Herausforderung empfunden wurde, hatte einen Anschluß mehr nach dem rechten Flügel gesucht. Gerät die neue Regierung unter den Einfluß der stark EVG-feindlichen Linken, so kann sie von vornherein damit rechnen, daß die Amerikaner zu ihrem Wort stehen werden.

Die kommunistische Verseuchung maßgebender amerikanischer Kreise unter der Präsidentschaft Franklin Roosevelts wurde bei Vernehmungen durch den McCarthy-Ausschuß erneut beleuchtet. Bei seiner Vernehmung sagte nämlich der bekannte Professor Furry von Amerikas bedeutendster Universität Harvard aus, er selbst sei Kommunist gewesen. Insgesamt hätten nicht weniger als sechs Kommunisten im Zweiten Weltkriege dem für die Entwicklung geheimster Anlagen geschaffenen Technologischen Institut von Massachusetts angehört. McCarthy stellte durch Fragen fest, daß in diesem Laboratorium alle Pläne und Einzelheiten über die modernsten Radar-Anlagen bearbeitet wurden. Der Senator erklärte, es sei völlig unbegreiflich, wie eine Universität von diesem Ruf Kommunisten junge Amerikaner unterrichten lassen könne. Fast gleichzeitig mit der Vernehmung vor dem Ausschuß wandten sich verschiedene frühere amerikanische Botschafter, die unter Roosevelt und Truman tätig waren, gegen weitere Vernehmungen. Sie erklärten, die Loyalität der Diplomatie werde dadurch in Frage gestellt...

Die außerordentlichen Bemühungen der Sowjets, ihre Kriegsflotte in jeder Beziehung zu verstärken, hob der amerikanische Marineminister Anderson in einer Rede hervor, bei der er erklärte, es sei den meisten nicht bekannt, daß die Sowjetmarine heute nach der amerikanischen die größte der Welt sei. Moskau könne schon in nächster Zukunft nicht weniger als 350 große und hochmoderne Unterseeboote in einen Handelskrieg schicken. Man übersehe vielfach gerade in Europa, daß die Sowjets auch im Bau von Kreuzern, Zerstörern und anderen Einheiten die USA und die Mächte der NATO schon fast überflügeln. Höchste Wachsamkeit sei geboten.

Ein preußischer Minister

kp. Als die junge Bundesrepublik daranging, zum erstenmal das nun ja keineswegs verlockende Amt ihres Finanzministers zu besetzen, da gab es für dieses Ministeramt nur zwei ernsthafte Kandidaten: den Bayern Dr. Schäffer und Dr. Hermann Höpker-Aschoff. Es ist bekannt, daß schließlich Schäffer gewählt wurde und daß Höpker-Aschoff einige Zeit darauf den kaum weniger schwierigen Auftrag erhielt, das Präsidium des neuen Bundesverfassungsgerichtes zu übernehmen. Er hat es nur wenige Jahre führen können; einem schweren Leiden ist er jetzt im Alter von 71 Jahren erlegen.

Während Schäffer als sehr energischer Bajuware bekannt ist, hat der aus Westfalen gebürtige Höpker-Aschoff auch in kritischsten Zeiten nie ein Hehl daraus gemacht, daß er ein Preuße war. Zu einer Zeit, in der das alte Preußen in der übelsten Weise beschimpft wurde, wies der preußische Liberale oft genug darauf hin, wieviel Positives eben auch Preußen geschaffen habe. Höpker-Aschoff wird teilweise heute in denselben Blättern, die einst an Preußen kein gutes Haar ließen, gerade als ein Politiker von bester preußischer Prägung gepriesen. In der Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zu Hitlers Machtergreifung gab es nur wenige preußische Kabinette der Weimarer Epoche, in denen dieser Westfale nicht Finanzminister war, obwohl er aus der juristischen Laufbahn hervorgegangen war. Er setzte sich mit aller Kraft dafür ein, daß die sparsame und gewissenhafte Finanzverwaltung des preußischen Königreiches auch in einer veränderten Zeit beachtet wurde. Er hatte hochberühmte Vorgänger seit den Tagen eines Stein, und sein letzter Nachfolger als Finanzminister war Johannes Popitz, den Hitler 1944 hinrichten ließ.

Es ist wohl typisch für den preußischen Staatsminister Höpker-Aschoff gewesen, daß er nie ein Mann vieler Worte war und daß er als Demokrat sehr rasch erkannte, welche ewigen sittlichen Werte des alten Preußentums überzeitliche Bedeutung hatten.

Das Gesetz des Handelns

Dulles zur neuen Planung der amerikanischen Außenpolitik

kp. In einer außerordentlich bedeutsamen Erklärung umriß der amerikanische Außenminister Dulles vor dem Rat für außenpolitische Fragen die neue langfristige Planung der amerikanischen Außenpolitik. Bezeichnend für die Tragweite seiner Ausführungen war die Tatsache, daß der Chef der USA-Außenpolitik unmittelbar an die bereits bekannte Botschaft des Präsidenten Eisenhower selbst anknüpfen konnte und daß dieser wiederum nach der New Yorker Rede von Dulles persönlich noch einmal dessen Ausführungen unterstrich.

Dulles erinnerte — wie Eisenhower — daran, daß man sich noch zu Zeiten Trumans die Weltpolitik sehr oft von den Kommunisten aufzwingen ließ. Viele politische Maßnahmen seien ausgesprochene Notstandsmaßnahmen gewesen, das Gesetz des Handelns habe lange beim Gegner gelegen. Jetzt komme es für die freie Welt darauf an, dieses Gesetz des Handelns selbst zu bestimmen. So würden beispielsweise die Amerikaner in Asien Truppen

nicht mehr in einem Maße einsetzen, daß keine strategischen Reserven vorhanden seien.

Ohne besondere Namen zu nennen, kam der amerikanische Außenminister auf die großzügige Auslandshilfe zu sprechen, die die Vereinigten Staaten ihren Verbündeten so viele Jahre geleistet hätten. Leider habe diese Auslandshilfe nicht nur guten, sondern auch schlechten Willen hervorgerufen. Als Ziel einer weltumspannenden amerikanischen Außenpolitik wurde herausgestellt, daß die freien Nationen sich den Weg erkämpfen müßten, jeden Angreifer abzuschrecken. Sie müßten in der Lage sein, mit Macht und Entschlossenheit zurückzuschlagen. Sie selbst aber müßten, so meinte Dulles, die Punkte wählen, und ebenso die Mittel aussuchen, die dafür am geeignetsten seien. Die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten hat sich nach Ansicht des amerikanischen Ministers erheblich erhöht. Man habe die Möglichkeit, selbst die geeigneten militärischen Machtmittel zu wählen, wenn das erforderlich sei. Von allen freien Staaten fordert Washington eine größere Selbstachtung. An die Stelle eines Systems der Wirtschaftsbeihilfen müßten gesunde Handelsbeziehungen, größere Märkte (Europa) und freie Möglichkeiten für die Anlage von Kapital gesetzt werden. Eine ständige Auslandshilfe soll durch eine Unterstützung von Fall zu Fall ersetzt werden. Besonderes Gewicht legen sowohl Eisenhower wie auch Dulles darauf, in den USA selbst eine strategische Reserve bereitzustellen, die mächtig genug ist, um alle Angriffslustigen zum Nachdenken zu bringen.

Keine USA-Gelder für rote Brutstätten

Ein Washingtoner Schlag gegen kommunistische Verhetzung

kp. Man hatte bisher in Frankreich und Italien die deutlichen Warnungen der USA vor allzu sorgloser Politik gegenüber der systematischen kommunistischen Sabotage und Hetze in sehr wichtigen Rüstungswerken beider Länder auf die leichte Achsel genommen. Das dürfte sich einigermaßen an dem Tage geändert haben, als die Regierung des Präsidenten Eisenhower bekanntgab, sie sei fest entschlossen, in Zukunft keinerlei militärische Aufträge mehr an solche ausländischen Firmen zu vergeben, in denen die Kommunisten die Mehrheit der Arbeiter darstellen und die Belegschaften nach Gutdünken terrorisieren. Das erste Land, das die Auswirkungen dieser Maßnahme spüren wird, ist Italien, das allein im letzten Haushaltsjahr Rüstungsaufträge der Vereinigten Staaten in der Höhe von fast einer Milliarde DM erhielt.

Das Washingtoner Verteidigungsministerium ist unter Umständen entschlossen, eine schwarze Liste all jener Firmen bekanntzugeben, die wegen eindeutiger kommunistischer Beeinflussung als absolut unzuverlässige Lieferanten angesehen werden müssen. Vor einigen Monaten hatte auch bereits der französische Verteidigungsminister Teilgert unmißverständlich erklärt, eine ganze Reihe sehr bedeutender französischer Rüstungswerke müsse zum Beispiel bei einem Nichtzustandekommen einer EVG und beim Ausfall anderer ausländischer Bestellungen dazu übergehen, Massenentlassungen vorzunehmen. Die Italiener und Franzosen, die besonders an einer engeren Fühlungnahme mit den Sowjets interessiert sind, werden also unter Umständen sehr bald Gelegenheit haben, die praktischen Auswirkungen der sehr eindringlichen amerikanischen Anordnung an steigenden Arbeitslosenziffern zu studieren.

Kreditquellen für Heimatvertriebene

Schluß von Seite 3

geben zur Erstellung neuer Arbeitsplätze für Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte in einem Betrieb. Für jeden Dauerarbeitsplatz werden bis zu 3000 DM, bei besonders großen Investitionskosten bis zu 5000 DM zur Verfügung gestellt. Ein Arbeitsplatzdarlehen wird nur gewährt, wenn mindestens fünf neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Außer zur Bestreitung der für die Errichtung der Arbeitsplätze erforderlichen Kosten (Investitionskosten, Betriebsmittel), können Mittel aus diesem Sonderfonds auch gegeben werden zum Bau von Wohnungen an einem vorhandenen neuen Arbeitsplatz, wenn der Arbeitsplatz nur durch die Wohnungszurverfügungstellung vergebbar wird. Beim Wohnungsbau beträgt die Darlehenshöhe 2500 DM bis 4000 DM für jede Wohnung. Die Laufzeit der Arbeitsplatzdarlehen beträgt zehn Jahre. Die Zinsen betragen 5%. Bei zum Wohnungsbau gewährten Arbeitsplatzdarlehen besteht Zinslosigkeit und eine Tilgungszeit von fünfzig Jahren. Der Antrag ist an das Landesausgleichsamt zu richten. Die Beratung kann bei den Ausgleichsamtern erfolgen. Wegen gewisser Nebenabreden (z. B. Vertragsstrafe, sofern der Arbeitsplatz nicht für wenigstens fünf Jahre für einen Geschädigten bereitsteht) und des immerhin 5%igen Zinses haben diese Kredite für die Vertriebenenbetriebe bisher keine erhebliche Bedeutung erlangt, obwohl im laufenden Wirtschaftsjahr 55 Millionen DM für diese Zwecke zur Verfügung standen. Auch die verhältnismäßig strengen Besicherungsvorschriften haben die Möglichkeiten zu diesen Krediten beeinträchtigt.

4. Mittelstandskredite

Im Rahmen des Mittelstandsprogramms sind Geldmittel für Handwerk, Fremdenverkehrsgewerbe, kleinere Exportindustrie und Handel zur Verfügung gestellt worden. Die Höhe der Darlehen kann betragen bei Handwerksbetrieben 3000 DM bis 35 000 DM, bei Fremdenverkehrsbetrieben 5000 DM bis 50 000 DM, bei kleineren Exportindustriebetrieben 5000 DM bis 100 000 DM und bei Handelsbetrieben 3000 DM bis 15 000 DM, in Sonderfällen bis 50 000 DM. Die handwerklichen Darlehen müssen überwiegend für Investitionszwecke, höchstens zu 25%

für Betriebsmittelzwecke, Verwendung finden. Die Fremdenverkehrskredite müssen ausschließlich für die Durchführung von Investitionsvorhaben bestimmt sein. Bei den Exportindustriekrediten muß der Zweck auf die Durchführung von Investitionsvorhaben gerichtet sein, die der Steigerung des Exportes oder der Einsparung von Importen dienen. Die für den Handel vorgesehenen Kredite sollen zu höchstens 25% Betriebsmittelzwecken, im übrigen Investitionszwecken dienen. Die Laufzeit der Darlehen aus dem Mittelstandsprogramm kann mit acht, zwölf oder siebzehn Jahren festgesetzt werden; für die Handelskredite sind drei bis fünf Jahre Tilgung vorgesehen. Der Zins beträgt bis 1958 2%; dann ist eine Neufestsetzung vorgesehen. Bei den Handelskrediten ist ein Zinssatz von 7 1/2% vorgesehen. Die Antragstellung erfolgt bei den Hausbanken. Die für Handwerk, Fremdenverkehrsgewerbe und Exportindustrie bereitgestellten Mittel sind in der Regel bereits verplant; durch nachträglichen Ausfall vorgesehener Kreditnehmer können sich jedoch noch Möglichkeiten ergeben. Die Kreditaktion für den Handel ist bisher noch nicht angelaufen; es ist anzunehmen, daß sie in absehbarer Zeit mit günstigeren als den hier dargestellten Bedingungen herauskommen wird.

5. Produktivitätskredite

Die Produktivitätshilfe wird aus ERP-Mitteln gespeist. Der Kreditbetrag liegt in der Regel bei 100 000 DM, in Sonderfällen höher. Produktivitätskredite können beantragt werden zur Durchführung von Maßnahmen zur Steigerung der technischen oder organisatorischen Produktivität des Betriebes; Sachverständigengutachten sind erforderlich. Antragsberechtigt sind Erzeuger-, Verarbeitungs- und Reparaturunternehmen von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen mit in der Regel nicht mehr als zweihundert Beschäftigten, Handelsunternehmungen und Lagerbetriebe mit nicht mehr als fünfzig Beschäftigten. Die Laufzeit der Produktivitätskredite beträgt acht Jahre. Sie sind mit 4% zu verzinsen. Zusätzlich für die Antragstellung ist die Hausbank; sie erteilt auch sachgemäße Auskünfte. Die Hälfte der für Produktivitätskredite zur Verfügung gestellten Mittel ist gegenwärtig bereits verplant.

# Der Bischofsmord von Frauenburg

Das Ende des Bischofs von Ermland Andreas von Hatten — Ein ostpreußischer Kriminalfall aus dem Jahre 1841

Von Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld

Mit dem nachfolgenden Beitrag rollen wir ein Kapitel der ermländischen Geschichte auf, das besonders bei unseren ermländischen Landsleuten Interesse finden wird. Die Verfasserin, Dr. Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld, kann als eine besondere Kennerin der Vergangenheit des Ermlandes gelten. Schon während ihres Studiums in Leipzig, Bonn und Königsberg galt ihre Aufmerksamkeit vor allem der ostpreußischen Heimat. Der in Guttstadt gebürtige ermländische Bischof Dr. Augustinus Bludau brachte sie darauf, ihre Dissertation, mit der sie in Königsberg zum Doktor der Philosophie promovierte, über die Geschichte des Kollegiatstiftes Guttstadt zu schreiben. Für diese Arbeit studierte sie mehrere Jahre lang alle in den Archiven zu Königsberg, Frauenburg und Guttstadt erreichbaren Quellen über das Ermland. 1933 übernahm sie die hauptamtliche Verwaltung des von da an zum Ermländischen Diözesanarchiv zusammengefaßten Bischöflichen und Domkapitulärarchivs in Frauenburg, wo sie sich ganz der ermländischen Geschichtsforschung widmete. In verschiedenen Blättern erschienen ihre Veröffentlichungen. Entwürfe und Materialsammlungen zu zwei größeren geplanten Arbeiten raubte ihr die Vertreibung.

Unsere Leser kennen die Verfasserin aus ihrem Aufsatz „Wo die Domherren wandelten“ in der Folge vom 5. Mai 1951.

Einen kostbaren alten Schreibtisch ließen wir in der Heimat zurück. Jeder Besucher erkannte in den edlen, schlichten Formen ein Werk der Empirezeit, betrachtete das Möbelstück aber noch aufmerksam, wenn wir dessen Schicksal erzählten: Vor diesem Schreibtisch, den wir erben, hatte sich vor hundert Jahren eine grausige Bluttat abgespielt. Damals wurde sein Besitzer, der 78jährige Bischof von Ermland, Andreas Stanislaus von Hatten, ermordet, nachdem er mit zitternder Hand Uhr, Tabakdose und Geld von jener Tischplatte herabgenommen und dem Räuber ausgehändigt hatte. Wenn wir unsere Gäste aus dem Hof des Frauenburger Domes herausführten und mit ihnen eine der schönsten Außenkurien, jetzt die Wohnung des Dompropstes, betreten, so standen wir damit in dem einst vom Bischof von Hatten bewohnten Haus, dem Schauplatz jener Tragödie vom 3. Januar 1841. Unternahmen wir dann zuletzt einen Spaziergang zum Städtchen hinaus westwärts, so gelangten wir bald an die Stelle, wo jene Bluttat gesühnt und der Mörder gerichtet worden war.

## Neue Quellen gefunden

In der Frauenburger Bevölkerung lebte noch eine lebendige Überlieferung dieser Ereignisse, hatten doch die Großeltern älterer Leute noch alles mit angesehen und erlebt. Und im Archiv zeugten zahlreiche Dokumente von dem Hergang des Geschehens. Jetzt sind diese Schriftstücke zwar für uns verschollen, aber das Wesentlichste hat sich durch das häufige Erzählen dem Gedächtnis fest eingepägt. Unerwartet boten sich kürzlich neue Quellen: Jene Mordtat hatte bis weit zum Westen hin die Gemüter erregt und fand in dortigen Tageszeitungen ausführliche Darstellung, die sich bis heute erhalten hat\*).

Das Aufsehen beruhte vor allem auf der Persönlichkeit ihres Opfers, Andreas Stanislaus von Hatten, der edle Priestergreis, der in Frauenburg ein so furchtbares Ende fand, war gebürtiger Ostpreuße. Er entstammte einer der wenigen alten Adelsfamilien des bauerlichen Ermlandes. 1763 wurde er auf dem v. Hattenschen Familiengut Lemitten bei Wormditt geboren. Er studierte in Rom und arbeitete dann in der Kanzlei des ermländischen Bischofs Ignaz v. Krasicki, des polnischen Dichters und Freun-

\*) Den Hinweis auf diese Quellen und die Möglichkeit der Benutzung der Frankfurter Zeitungen aus jener Zeit verdanke ich Stadtarchivdirektor Dr. Meinert in Frankfurt/M.

des Friedrichs d. Gr. 1799 wurde von Hatten ermländischer Domherr und im folgenden Jahr Weihbischof der Diözese, 1837 nach dem Tode des Bischofs Josef von Hohenzollern Bischof von Ermland.

Ein heute noch erhaltenes Ölgemälde Hattens zeigt ihn im Bischofsornat während seiner letzten Lebensjahre sitzend, leicht nach vorne geneigt. Aus dem edlen Anlitz leuchtet sein ganzes Wesen, wie es die Leichenrede schilderte: „Die ungekünstelte, ungesuchte, absichtslose Würde seines Benehmens, seiner Haltung, so schön verbunden mit der herzlichsten Güte, mit der liebenswürdigsten Anpruchslosigkeit, die ihm so eigen, so natürlich war, daß es schwer sein würde, zu bestimmen, ob alles das mehr das Gefühl der Ehrfurcht oder der Liebe erweckte.“

Des Bischofs Lebenszeit war dazu angetan, einem Menschen den Wechsel alles irdischen Geschehens vor Augen zu führen. Al neun-jähriger Knabe hatte er auf dem väterlichen Gute den Übergang des Ermlandes von Polen an Preußen erlebt, als junger Geistlicher die unruhigen Jahre der französischen Revolution. Im Sommer 1812 mußte er als Weihbischof Napoleon bei seinem Durchzug nach Rußland in Frauenburg begrüßen, im Herbst 1840 empfing er an der gleichen Stelle König Friedrich Wilhelm IV. und huldigte ihm kurz darauf im Namen des katholischen Klerus der Provinz Ostpreußen in Königsberg. In allem Wandel des politischen Geschehens erwies sich Hatten in erster Linie als Seelorger. So wurde er wegen eines lauten, verbindlichen Charakters nicht nur von seinen Diözesanen, sondern auch von der preußischen Regierung und allen Andersgläubigen sehr geschätzt.

## Der Mörder wartet

Die Winterdämmerung des 3. Januar 1841 war früh über das Domstädtchen Frauenburg hereingebrochen. Eine dicke Schneedecke lastete auf der Erde, der Himmel war trüb, nur ab und zu tat sich ein Wolkenpalt auf und ließ einen Strahl Mondlicht hindurch. Kurz vor sechs Uhr nachmittags war es unten in der Stadt lebendiger als sonst zu dieser Stunde im Winter, wo in den niedrigen Häusern oft schon das Licht gelöscht wurde. Der Grund war, daß die meisten Einwohner heute zu einer besonderen Andacht, der letzten Stunde des vierzigstündigen Gebets, in ihre Stadtpfarrkirche eilten. Auch aus den Domherrkurien des Dombergs löste sich die eine oder andere Gestalt und schritt dann mit einem vorsichtig balancier-

ten Windlicht in der Hand den schmalen, „Krenzel“ genannten Pfad zur Stadt hinab. Schon verstummte das Geläut der Pfarrkirche, da öffnete sich noch einmal Haustür und Gartenpforte der gegenüber dem Hauptportal des Domhofs gelegenen städtlichen Kurie, die seit Jahren der greise Bischof von Hatten bewohnte. Ein Bedienter ließ zwei sich eilig verabschiedende Gäste hinaus und machte sich dann selbst auf den Weg stadtabwärts, den sein Kollege sowie zwei weibliche Dienstmoten des Bischofs bereits vor einer Viertelstunde eingeschlagen hatten.

Die achtzigjährige Haushälterin Rosalia Pfeifer, die allein bei ihrem Herrn zurückblieb, schob auf dessen Weisung von innen einen schweren Riegel vor und tappte zur Küche zurück. Durch einen Spalt in den Läden fiel ein Lichtstreif aus dem Arbeitszimmer des Bischofs ins Freie. Hatten hatte sich seinen Tee bringen lassen und meditierte nun, am Schreibtisch stehend, dessen obere Platte als Lesepult herausgezogen war. Draußen herrschte Stille, unterbrochen nur vom Knarren der Windfahne auf dem Dom, hin und wieder dem Kolern von Schneemassen von den steilen Dächern und einem Achzen morscher Balken. Ein Winterabend schien es, wie das Domstädtchen tausende zuvor erlebt hatte.

Unten im Ort war es ebenfalls still, nur aus der Pfarrkirche klang Orgel und Gesang. Wer aber aufmerksam die Straßen beobachtete, dem mußte ein hochgewachsener Kerl auffallen, der sich in der Nähe der Pfarrkirche herumdrückte, bald ein paar Schritte hierhin und dorthin lief, dann wieder unschlüssig stehenblieb. Die Frauenburger kannten diesen Schneidergesellen Rudolph Kühnapfel, liebten ihn aber nicht. Er war ein brutaler, mürrischer Mensch, dem man allerhand Böses zutraute und der erst unlängst von langem Umhertreiben in Pommern und Sachsen und nach einer kurzen Gefängnisstrafe heimgekehrt war. Das Gerücht ging, daß der Hochwürdige Herr Bischof seine ärmliche Familie wiederholt unterstützt und ihn zeitweise für einen andern Beruf bestimmt habe, doch habe er alle Bemühungen seines Wohltäters mit Undank gelohnt. Nun wohnte er wieder bei seinen Eltern in der Marktstraße, arbeitete aber anscheinend nicht. Nein, mit einem solchen Individuum wollte man nicht gern zu tun haben.

## Das Orakel des Zufalls

Den Kühnapfel hatte es in seiner engen Kammer daheim nicht länger geduldet. Eltern und Schwester waren in der Kirche, aber dahin folgte er ihnen schon lange nicht mehr. War ja alles Pfaffentum und unnützes Geplärre dort. Den dunklen Abend heute mußte er zu dunklen Dingen nutzen. Zuerst saß er kurz in einer Wirtschaft, verließ diese aber bald, indem er zu seinen Kumpanen äußerte, einmal frische Luft schöpfen zu wollen. Langsam bewegte er das Fleischerbeil unter seiner Jacke hin und her, und auch die aus schwarzem Zeug gefertigte Maske, die ihn unkenntlich machen sollte, fühlte er in seiner Tasche. Vorhin hatte er des Bischofs Diener und Hausmädchen in die Pfarrkirche gehen sehen, jetzt mußte der alte Herr mit seiner gebredlichen Haushälterin allein sein, diese günstige Gelegenheit traf man nicht häufig! Also schnell hinauf zum Domberg!

Aber unwillkürlich fühlte Kühnapfel den milden und doch ersten Blick des Bischofs auf sich gerichtet, so wie neulich, als dieser ihm ins Gewissen geredet hatte. Er zögerte wieder und lief vor dem hölzernen Glockenturm im Schnee auf und ab. Da kam ihm ein Gedanke: „Ich will das Schicksal befragen, was ich tun soll. Wenn jetzt zuerst ein Mann die Kirche verläßt, will ich den Alten noch einmal verschonen, kommt aber ein Weib heraus, dann muß er hin!“ Angestrengt schaute er zur Kirch- tür. Sie öffnete sich, heraus trat ein bekanntes Fischweib.

„Die Hexe zeigt an, daß ich gehn muß“, murmelte Kühnapfel, konnte sich aber noch nicht recht entschließen. „Noch ein Orakel aus der Natur: Ich zähl bis dreißig, bleibt der Himmel solange schwarz, geh ich heim, tritt aber der Mond hervor, dann los!“

Der Bursche schaute zum dunklen Winterhimmel auf und zählte langsam. Da schlug es vom Turm ein Viertel vor sieben Uhr, die Wolken jagten am Himmel, und plötzlich trat für eine Sekunde die schmale Mondsichel hinter dem Dunkel hervor. „So soll es sein“, brummte er, warf den Kopf zurück und eilte mit weiten Schritten den Domberg hinan.

## Erkannt!

Vor der Tür der Bischofskurie stülpte er eine Maske über, riß heftig an der Schelle und konnte es kaum erwarten, bis er die Wirtin drinnen heranschleifen hörte. Als diese vorsichtig eine Spalt öffnete und nach dem Begehrt des Besuchers fragte, von dem sie nur Umrisse erkannte, schob Kühnapfel schnell einen Fuß in die Türöffnung, drängte das alte Fräulein zurück und stand im halbdunklen Hausflur. Als die Wirtin die schwarze Vermummung des Gastes erblickte, schrie sie vor Schreck auf, daß ihr fast die Lampe entfallen wäre.

„Führe sie mich zu ihrem Herrn, aber schnell!“ herrschte der Besucher sie an. Zitternd hastete die Alte vor ihm die breite Treppe zum ersten Stockwerk empor, wo sich die Zimmer des Bischofs befanden. Oben angekommen, trat sie mit ihm rechterhand in das vor dem Studierraum des Bischofs gelegene Wohnzimmer und murmelte schreckensbleich: „Kühnapfel...“

Der Angeredete überlegte blitzschnell: „Sie hat mich erkannt, ich muß sie zum Schweigen



Bischof von Hatten

Im Jahre 1838, also drei Jahre vor der Ermordung, wurde der ermländische Bischof von Hatten von dem Danziger Maler Michaelson gemalt. Das Original hing bis zur Vertreibung in der ehemals Hattenschen Domkurie, die zuletzt von Dompropst Prälat Sander bewohnt war.

bringen.“ Als sie sich zum Gehen wandte, versetzte er ihr einige wuchtige Beilhiebe gegen den Kopf, die die schützend vorgehaltenen Arme trafen. Laut schreiend brach Rosalie Pfeifer zusammen.

Bischof Andreas blätterte am Stehpult seines Schreibtisches in einem neuen theologischen Buche, das ihm zugeschickt worden war. Er genoß nach den anstrengenden und besuchtsreichen Weihnachts- und Neujahrstagen sehr die Ruhe um sich her sowie die ungewohnte Stille im Haus nach Fortgang der Dienerschaft. Jetzt schreckte er bei dem schrillen Ton der Türschelle empor. Für einen Gast war es eine ungewohnte Stunde, es war doch wohl nichts passiert? Besorgt dachte der Bischof an den einen oder andern hochbetagten Domherrn, dem ein Unglück zugestoßen sein konnte. Wie er es gewohnt war, nahm er einen der beiden Leuchten vom Schreibtisch, öffnete die Tür zum Vorzimmer und wollte in den Treppenflur treten, um dem späten Besucher entgegenzuleuchten.

## „Verschone sie!“

Entsetzt bebte er zurück, ein Schrei hallte ihm entgegen, und drüben lag seine alte Wirtin in ihrem Blute. Drohend drängte sich ein großer Kerl mit schwarzer Maske ihm entgegen. Doch faßte sich der Greis soweit, um den Eindringling mit flehenden Worten zu bitten:

„Verschone sie, sie hat mir vierzig Jahre treu gedient!“

Kühnapfel aber geriet nun, da er Blut gesehen hatte, in immer größere Raserei, er holte nochmals aus und traf die Alte diesmal so, daß sie zur Ofenbank taumelte und dort zusammensank. Dann wandte er sich zum Bischof und verlangte in rauhem Ton: Geld, viel Geld, Wertsachen, Schlüssel zu allen Behältnissen. Zuletzt rief er:

„Und wenn Ihnen das Leben lieb ist, dann schwört auf der Stelle, nichts von alledem weiterzusagen!“

Der Bischof trat zum Schreibtisch, nahm von diesem eine offen daliegende Talerrolle, seine goldene Tabakdose, seine Uhr, sowie ein Schlüsselbund und gab es dem Eindringling. Ins Wohnzimmer zurückgekehrt, merkte Kühnapfel, daß sich die Wirtin noch bewegte und versetzte ihr einen weiteren wuchtigen Beilhieb ins Gesicht. Dann durchwühlte er eilig die Schubladen des Schreibtisches und einer Kommode, denen er verschiedene kleinere Gegenstände und Geld entnahm.

Der Bischof hatte sich unterdes seiner röhelnden, immer noch auf der Ofenbank kauernenden, blutüberströmten Wirtin zugewandt. Der furchtbare Anblick entlockte ihm den lauten Ausruf: „Ach Gott!“ Das brennende Wachslicht entglitt seiner zitternden Hand. In dem Augenblick beobachtete Kühnapfel von Hatten. Er fürchtete, erkannt zu sein, bald mußte er zudem mit der Rückkehr der Dienerschaft rechnen. Sein Gewissen war nun bereits mit einem Mord belastet, so richtete er dieselbe Waffe auch gegen seinen Bischof und streckte diesen mit einem starken Beilhiebe von hinten zu Boden, als er sich nach der Kerze bückte. Der Getroffene stürzte aufs Gesicht und blieb mit gespaltenem Schädel liegen. Dann raffte der Räuber seine Beute zusammen und eilte schnell die Treppe hinunter zum Hause hinaus. Draußen schlug er sich, um nicht heimkehrenden Kirchgängern zu begegnen, auf Seitenpfaden in die Stadt zurück und betrat wieder die Wirtschaft, in der seine Kameraden noch bei Trunk und Kartenspiel saßen. Diesen fiel an Kühnapfels Verhalten nur auf, daß der sonst meist Verschllossene lärmend und gut aufgelegt war und sie alle freihielt. Fortsetzung folgt

## Sieben Strecken

Vom Königsberger Hauptbahnhof aus konnte man sieben verschiedene Eisenbahnstrecken benutzen: nach Berlin über Marienburg, nach Eydtkuhnen über Insterburg, nach Allenstein über Zinten, nach Prostken über Korschen, nach Pillau über Fischhausen, nach Tilsit über Labiau und nach Gerdauen über Friedland. Die hochgelegenen sechs Bahnsteige waren von einer dreischiffigen eisernen Halle überdacht. Breite Treppen führten zu einem Haupt- und einem Nebentunnel. Die Empfangshalle, an der die Restaurationsräume lagen, war zweifunddreißig Meter lang, und an fünfzehn Schaltern konnten die Reisenden ihre Fahrkarten erstehen.

# Professor Karl Storch neunzig Jahre alt

Welcher Königsberger kannte ihn nicht, den alten Maler-Professor mit dem großen, schwarzen Künstlerhut, den man so oft mit weitgeschwungenen Schritten durch die Straßen eilen sah. In Pelz und Decken eingehüllt, so konnte man ihn auch zur Winterszeit im Park Luisenwahl vor einer Staffelei sitzen sehen. Zu jeder Jahreszeit hat er Königsberg und Ostpreußen in Ölgemälden, Zeichnungen und Radierungen eingefangen. Nun wird er neunzig Jahre alt. Aber den Pinsel hat der unermüdet fleißige Mann noch nicht aus der Hand gelegt.

Karl Storch wurde 1864 in Bad Segeberg in Holstein geboren. Er studierte an der Berliner Akademie. „Dort lernte ich“, so sagt er selbst, „das Zeichnen, aber nicht das Malen. In dieser Hinsicht war die Natur mein strenger und unerbittlicher Lehrer“. Am Anfang des Jahrhunderts berief ihn Ludwig Dettmann als Lehrer an die Königsberger Kunstakademie. In der Pregelestadt hat er bis zum Zusammenbruch 1945 gelebt und gewirkt. Seither verbringt er seinen Lebensabend in seiner Geburtsstadt Segeberg.

Will man seine Art zu malen kurz umschreiben, so ist das „plein air“ die Freilichtmalerei für ihn stets maßgebend gewesen. Einer bestimmten Richtung zugerechnet zu werden, dagegen hat er sich stets gewehrt. Am ehesten könnte man den Impressionismus heranziehen. Wichtig aber ist, daß jedem seiner Bilder eine sehr genaue Zeichnung zu Grunde liegt. In den mit minutiöser Exaktheit behandelten Details hat er von Leibl gelernt. Das zeigt sich vornehmlich in seinen vielen Interieurs, und hier wieder ganz besonders in jenen Bildern, denen musikalische Motive zu Grunde liegen. Immer wieder hat er musizierende Menschen in geschmackvollen Innenräumen gemalt. Er selbst ist ein großer Musikfreund. So ist es kein Wunder, daß diese Bilder von echter musikalischer Atmosphäre erfüllt sind.

Und seine Landschaften? Wo beginnen, wo aufhören? Die Kirchen von Neuhausen und Juditten hinter herbstlich-kahlem Gezweige der Bäume, röhrende Jugend im tief verschneelten Park Luisenwahl, verträumte Winkel im Samland oder wo es sonst sein möchte im ostpreußischen Raum — alles hat er mit hochkultivierter Behandlung der Farben und mit untrüglichem Blick für den Zauber der ostpreußischen Landschaft in zahllosen Bildern festgehalten. Man könnte sagen: es ist erstaunlich, in wie hohem Grade er sich in den Charakter seiner



Wahlheimat Ostpreußen einzuleben vermochte, wenn man sich nicht eben doch der Verwandtschaft zwischen der holsteinischen und ostpreußischen Landschaft bewußt würde.

An Ehrungen hat es im Leben dieses Künstlers nicht gefehlt. Für sein Gemälde „Der Schäfer“ erhielt er auf der „Internationalen Kunstausstellung“ in München 1901 die Goldene Medaille. Zu seinem achtzigsten Geburtstag wurde ihm die Goethe-Medaille verliehen. Die größte Genugtuung aber dürfte für ihn die Tatsache sein, daß viele Menschen seine Bilder in ihren Wohnungen hängen hatten. Man kann nur hoffen, daß wenigstens ein Teil der kostbaren Dokumente dieses Künstlers der ostpreußischen Heimat erhalten geblieben ist.

Otto Besch.

# „Heute gibt's Gold und Silber!“

Muß Wintergemüse immer langweilig schmecken?

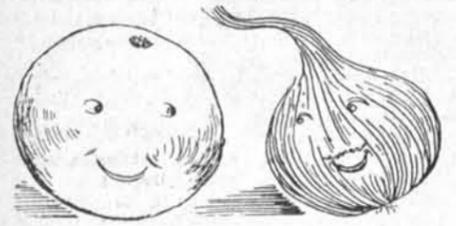
Dicke Luft am Mittagstisch. Vater sagt zwar nichts in Anbetracht seiner Pflicht, ein gutes Vorbild zu sein, aber seine Antenne sendet Störzeichen, Fritz mault und stochert auf seinem Teller rum, Lieschen kullern die Tränen über dicke Bäckchen, aus denen das Gemüse gar nicht runter rutschen will, Mutter seufzt über ihre Familie und ist spannungsgeladen — gleich wird die Hand ausrutschen. Kennen Sie solche Situationen? Es gab mal wieder Mohrrüben, winterlich langweilige Mohrrüben wie jede Woche einmal.

Sagen Sie nichts gegen Mohrrüben, sie sind selbst im Winter einer der wichtigsten Vitaminspender, sie nützen aber gar nichts, wenn sie schmecken, als ob man die Zunge zum Fenster raus streckt. Immer ein Stück Fleisch oder Speck mitzukochen, erlaubt die Wirtschaftskasse nicht. Bitte erklären Sie doch mal, wenn die Meute mittags hungrig antritt: „Heute gibt's Gold und Silber!“ Das klingt gleich anders. Und was gibt's? Tatsächlich wieder Mohrrüben! Sehr dünn geschnitten, damit sie in kürzester Zeit weich werden, mit drei bis vier geschälten, in Stücke geschnittenen Äpfeln und etwas Majoran gekocht, mit einem kleinen Teelöffel Mehl und einem guten Stück Margarine zum Schluß abgerundet. Bitte lassen Sie das Ganze nicht länger als eine halbe Stunde kochen, nicht stürmisch, sondern sanft und milde, gut zugedeckt, damit die Vitamine erhalten bleiben. Sie sollen mal sehen, wieviel besser das schmeckt und sättigt.

Machen Sie sich zur Regel: das Gemüse unzerschnitten schnell waschen, nicht im Wasser liegen lassen, so kurz wie möglich vor dem Kochen zerkleinern, denn Licht- und Luftzutritt vermindern die Vitamine, im fest geschlossenen Topf rasch kochen (nicht etwa im Dampf-Schnellkochtöpf!) mit möglichst wenig Wasser, also mehr dämpfen. Muß das Essen noch stehen, weil eins der Kinder später aus der Schule kommt, in der Wartezeit kalt stellen, rasch heiß machen und zuletzt möglichst etwas frisches Gemüse hineinreiben, in unserem Falle also ein Stück Mohrrübe oder Apfel. Die altbekannte Faustregel, wo es gut riecht, wird schlecht gekocht, nahm ahnungsvoll die Erkenntnisse der Vitaminforschung vorweg, daß im offenen Kochtopf die Vitamine getötet und die mit ihnen engverbundenen Duftstoffe entweichen. Ohne beide schmeckt das Essen nicht.

Kennen Sie Apfel-Zwiebelgemüse? Geschälte, große Zwiebeln so rund wie sie sind, in Fett anbräunen, ein bißchen Zucker beschleunigt das Vermühen, mit einer Andeutung Wasser ablöschen und geschälte, geschnittene Äpfel dazu, Majoran, kaum Salz, vielleicht noch etwas Zucker. Ein wahres Sonntagsgemüse, so gut schmeckt's und so schnell ist es gekocht. Und dann fragen die Hiesigen: wozu brauchen die Ostdeutschen so viel Majoran?

Mit Fett gebräunter Zucker ist überhaupt ein guter Anfang für Gemüsegerichte. Machen Sie Ihre Wrucken auch so? Oder erklärt die liebe Familie, sie hätte von dem Wruckenwinter nach dem Kriege noch genug? Bitte kränken Sie unsere gute Wruke nicht durch liebloses Abkochen, sondern bräunen Sie die Gemüsestück-



Sie verstehen sich von A bis Z — Früheilein Apfel und Herr Zippel

chen liebevoll in dem Fett-Zuckergemisch, gießen Sie nur ganz wenig Wasser dazu, nehmen Sie noch einen Schwung Majoran, schneiden nach einer halben Stunde Kartoffelstücken dazu und salzen Sie jetzt erst sparsam, na chlangstens eineinhalb Stunden Kochzeit ist auch die größte Wruke weich. Sie nimmt es keinesfalls übel, wenn Sie ein Stückchen Bauchspeck anbraten und in dem Gemüse fertig kochen.

Für Teltower Rübchen liest man oft den Vorschlag: abkochen. Bloß nicht! In Fett und Zucker anbräunen, Mehl darüber stäuben, wenden bis alles hübsch braun ist, wenig Wasser dazu, später Kartoffelstücken, die für Bindung sorgen, bitte lassen Sie Ihre Teltower keinen Suppenehrgeiz entwickeln. Sie sind ein prächtiges Gemüse, das aber seine besondere Art beachtet wissen will.

### Mehr Rohsalate!

Pflegen Sie in diesen vitaminarmen Wochen ruhig etwas mehr die Rohsalate, es braucht Ihnen dabei keineswegs gleich nach dem amerikanischen Ernährungsapostel Gaylord Hauser zumute zu werden. Bedenken Sie, wie gut eine rohe Mohrrübe Ihren Kindern schmeckt, wenn sie sie zum Frühstück zur Schule mitbekommen.

Der Witz bei Rohsalaten ist die feine Zerkleinerung der Zutaten. Man erleichtert und beschleunigt die Arbeiten durch Zerkleinerungsmaschinen, die es schon recht preiswert gibt. Achten Sie nur darauf, daß sie einfach in der Konstruktion sind und sich entsprechend leicht reinigen lassen, damit die Arbeitsparnis nicht durch mühseliges Säubern aufgehoben wird. Sie sind übrigens auch praktisch zum Schneiden von dünnen Mohrrüben- und Kartoffelscheiben.

Man kann eigentlich jedes Wintergemüse zu Rohsalat verwenden; er schmeckt herrlich zum Abendbrot mit einer Scheibe Vollkorn- oder

Knäckebrot. Für die Soße fordern Sie ein halbes Glas Joghurt, ebensoviel frische oder Dosenmilch und den Saft einer Zitrone zur Teilnahme auf. Als Abwechslung eignen sich auch geriebener Merrettich oder Apfel, die sich beide mit rohen Roten Rüben besonders freundlich schmecken lassen. Können Sie an grüne Petersilie oder Schnittlauch kommen, hacken Sie sie verschwenderisch an Ihre Salate. Lassen Sie sich ein halbes Pfundchen Sauerkohl und noch ein bißchen von dem Saft aus dem Faß geben, lockern es mit zwei Gabeln auf, etwas Kümmel, Zwiebel, Apfel und Zitronensaft dazu und über das Ganze einen Glanz von gutem Öl (das übrigens keinem Salat schadet) und Sie haben eine Vitamin- und Nährsalzquelle erster Güte. Die gleiche Behandlung können Sie auch frischem Weiß- und Rotkohl angedeihen lassen, den Sie besonders dünn schneiden und vor dem Anrichten mit wenig Salz oder Selterssalz etwas mürbe stampfen müssen.

Chicorrée als gekochtes Gemüse ist eine etwas kostspielige Angelegenheit für Leckermäuler, zwei bis drei Pflanzen aber als Roh-



„Mutti, leber Kopsalat!“

salat sind nicht teurer und füllen eine ansehnliche Schüssel. Man teilt sie der Länge nach und schneidet mit spitzem Messer das feste Herz als Keil heraus, dem man besondere Bitterkeit nachsagt. Dann feinnudlig schneiden, mit der Soße mischen und sofort anrichten.

Die grünen Feld-, Eskarol- und Endivien-salate sind in unsern Breiten nicht jedermanns Sache, weil sie ein bißchen hart sind. Die beiden zuletzt genannten Salate werden feinstreifig geschnitten, der Feldsalat bleibt in seinen Pflänzchen zusammen. Den ganzen Winter über bieten aber die Gemüseläden den herrlichsten Treibkopfsalat an. Bitte, steinigen Sie mich nicht, wenn ich Ihnen empfehle, ab und an einen Kopf zu kaufen und Ihre Lieben damit zu erfreuen. Selbst für dreißig und vierzig Pfennige ist er billiger und nützlicher als Lebertran! Die Blätter sind so zart, daß kaum Abfall an solichem mit aller gärtnerischen Liebe und Sorgfalt gezogenen Salat ist. Ich habe allerdings sowas läuten hören, daß es immer noch Hausfrauen gäbe, die die knusprigen frischen Strünke fortwerfen, und damit das, was am jüngsten, artelsten und von Nährsalzen strotzenden am Salat ist, ihren Lieben vorenthalten.

## UNSER BUCH

**Benno Reifenberg: Lichte Schatten**, Societäts-Verlag Frankfurt/Main, 568 Seiten.

Aus dem geistigen Kreis der Frankfurter Zeitung, die einmal ein Weltbegriff für hochstehende deutsche Publizistik war, sind viele bedeutende deutsche Schriftsteller und Dichter hervorgegangen. Benno Reifenberg, der nicht nur rein zufällig in der Heimatstadt Goethes geboren wurde, und der es immer als eine Lebensaufgabe ansah, der Welt die Weiträumigkeit deutschen Denkens vor Augen zu führen, hat viele Jahre hindurch dieses angesehene süddeutsche Blatt betreut. Er blieb dabei keineswegs ein Stubenhocker, sondern spürte bis weit nach Westeuropa und nach Asien allen großen Geistesschätzen nach. Er ist ungezählten Dichtern von internationalem Rang Freund und Berater geworden und bewahrte sich sein Leben lang die Ehrfurcht vor dem großen geistigen Schaffen. Die Erinnerungen, die sein alter Verlag hier aus seiner Feder vorlegt, können uns allen klar machen, welch wunderbare Waffe eine wirklich große deutsche Zeitung voll Verantwortungsgefühl und ohne billige Spekulation auf den Massengeschmack für unser ganzes Volk ist. Sprache und Prägung der einzelnen Beiträge stehen auf höchstem Niveau. Wer einmal begonnen hat, so gut geführt und beraten durch einen geistigen Deutschen das ewige Erbe unseres Vaterlandes kennenzulernen, der wird dieses Buch sobald nicht aus den Händen legen. Ob Reifenberg durch die unheimlichen Katastrophen der zusammengeschossenen Berliner Reichskanzlei geht, ob er bei den Weimarer Gedenkstätten verweilt oder den großen Zauber von Paris heraufbeschwört, immer spricht er uns alle an. Er

weist in einer verwirrten Zeit klare Wege, er mahnt zur Besinnung und er macht uns deutlich, daß dem, der nur zu hören versteht, ein Kant, ein Herder, ein Goethe und ein Stendhal nicht tot sind. kp.

**Nicolas de Crosta, ... bis aller Glanz erlosch**, Kinder und Schiermeyer Verlag, München, 480 Seiten.

Im Lebensroman einer amerikanischen Millionärstochter, die genau um die Jahrhundertwende in Berlin einen preußischen Gardeoffizier heiratete, schenkt uns Nicolas de Crosta eine einzigartige Berliner Chronik, die fünfzig Jahre Glanz, Not und Untergang der Reichshauptstadt handelt. Wir dürfen dieses Werk dem leider so selten gewordenen Typ des wirklich volkstümlichen und spannenden Romans zuzählen, der einst von Männern wie Paul Oskar Höcker, Fedor von Zobeltitz und Richard Skowronnek so meisterlich gepflegt wurde. Blanche von Eichen, die Heldin dieses Buches, ist eine echte Amerikanerin, die lange Zeit gebraucht, ehe sie sich in die so ganz andere Umwelt des deutschen Kaiserreiches auch nur einigermaßen einlebt. Es fehlt nicht an Konflikten, aber es ist seltsam: gerade als Berlin und Deutschland nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg so bitteres Unrecht erfahren, als die kluge Frau das Fadenscheinige der ausländischen Stimmungsmache gegen die Deutschen auch aus ihrem Abstand kennen lernt, da wächst ihr Berlin geradezu aus Herz. Alle unsere Landsleute, die zu diesem Buch greifen, werden immer wieder mit einer gewissen Wehmut von den glanzvollen und besinnlichen Stunden des Berliner Einst lesen. Die vielen Bilder, die das Werk schmücken, sprechen jeden, der Berlin auch nur einmal kennengelernt hat, immer wieder an.

## Die ostpreußischen Heimkehrer / Eine neue Liste

Wir veröffentlichen eine weitere Liste derjenigen ostpreußischen Heimkehrer, die jetzt aus sowjetrussischer Gefangenschaft über das Lager Friedland (bei Göttingen) in die Bundesrepublik gekommen sind. Leider konnte nicht bei jedem Heimkehrer angegeben werden, wohin er entlassen worden ist. Da es sich um eine private Zusammenstellung handelt und eine amtliche die Ostpreußen zusammenfassende Liste leider nicht zu erhalten ist, war es nicht möglich, Fehler ganz zu vermeiden. Der Name hinter dem Geburtsdatum bezeichnet den Wohnort, in dem der Heimkehrer 1939 in Ostpreußen gewohnt hat. Es kehrten jetzt zurück:

- Adomat, Max, (16. 8. 1890), aus Gembern, nach Offenbach a. M., Waldstraße 113;
- Appel, Fritz, (16. 10. 1918), aus Sergitten, Kreis Labiau, nach Bammsdorf, Kreis Ansbach (Bayern);
- Banio, Paul, (1. 1. 1889), aus Gr.-Klitten, nach Heepern Nr. 40, Kreis Bielefeld;
- Beckmann, Hans, (30. 12. 1894), aus Königsberg, nach Gütersloh i. W., Neuenkirchener Straße 22;
- Böhne, Günter, (24. 12. 1924), aus Bischofsburg, Kreis Rößel, nach Itzehoe, Bauernweg 6;
- Buchholz, Gerhard, (8. 11. 1913), aus Hohensee, Kreis Sensburg, nach Friedrichsfeld, Spellermerstr. 93 Ndrh.;
- Buck, Fritz, (8. 2. 1908), aus Tilsit, nach Pfefferhausen Nr. 55, Kreis Landshut;
- Bühm, Arkadius, (2. 7. 1915), aus Königsberg, nach Wollbach, Bad Kissingen;
- Bortz, Erwin, (25. 4. 1925), aus Königsberg, nach Lüdenscheid (W.), Starberger Straße 25;
- Bondzius, Friedrich, (23. 12. 1912), aus Labiau, nach Appen, Hauptstraße 73, Kreis Pinneberg;
- Dr. Dohnau, Hermann, (31. 1. 1897), aus Königsberg, nach Buchholz, Birkenweg 22, Kreis Harburg;
- Fiedler, Fritz, (7. 6. 1902), aus Allenstein, nach Amsdett (Westf.), Grevenor Damm 96;
- Gätsch, Charlotte, geb. Wagner, (23. 10. 1907), aus Königsberg, nach Ahlen/Westf., Wetterweg 93;
- Gebel, Walter, (14. 3. 1921), aus Ransen, Kreis Wehlau, nach Oberreifenberg/Taunus, Erholungsheim Elisabeth;
- Godau, Walter, (21. 7. 1906), aus Königsberg, nach Rieste, Kreis Uelzen;
- Grubert, Michael, (26. 11. 1907), aus Königsberg, nach Köln, Merowingier Straße 9;
- Grietsch, Paul, (17. 2. 1902), aus Dt.-Eylau, nach Wieren, Kreis Uelzen;
- Gucza, Bruno, (22. 9. 1909), aus Schlagakrug, Kreis Johannsburg, nach Iserlohn/Westf., Bürgergarten 7;
- Günther, Kurt, (29. 11. 1896), aus Königsberg, nach Hamburg-Altona, Hohenesch 49;
- Dr. Hagspiel, Franz, (7. 4. 1901), aus Markthausen, Kreis Labiau, nach Dillingen/Donau, Kapuzinerstr. 13;
- Hinz, Heinz, (20. 12. 1911), aus Tilsit, nach Krefeld-Linn, Hafestraße 35;
- Hiland, Fritz, (18. 10. 1904), aus Allenstein, nach Burgwedel/Hannover, Haus 124;
- Dr. Jospelit, Paul, (28. 11. 1891), aus Königsberg, nach Braunschweig, Jasperallee;
- Juschkus, Anatole, (12. 7. 1912), aus Königsberg, nach Nienburg, Rühnkorf Nr. 3;
- Kleber, Erich, (18. 10. 1904), aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen, nach Hagen/Westf., Gußstahlweg 3;
- Kleist, Hugo, (16. 1. 1901), aus Königsberg, nach Dwerkathen, Bezirk Hamburg;

- Kollakowski, Otto, (28. 3. 1921), aus Allenstein, nach Krankenhaus Weende bei Göttingen;
- Krankehaus Weende bei Göttingen;
- Kornelius, Herbert, (11. 6. 1915), aus Insterburg, nach Kassel, Pestalozzistraße 14;
- Krause, Max, (14. 4. 1906), aus Königsberg, nach Dortmund-Mengede, Dönstraße 17;
- Krause, Fritz, (21. 8. 1905), aus Friedland, Kreis Bartenstein, nach Duisburg-Meiderich, Emdor Str. 56;
- Kretschmann, Josef, (13. 10. 1906), aus Wengoyen, Kreis Rößel, nach Recklinghausen/Osten 6, Margaretenstraße 42;
- Dr. Köstlin, Otto, (1. 3. 1899), aus Königsberg, nach Leomburg/Stuttgart, Römerweg 139;
- Kornat, Alexander, (2. 4. 1892), aus Königsberg, nach Stuttgart, Stadtverwaltung;
- Lange, Werner, (19. 12. 1930), aus Altsauswalde, nach Byhnen, Kreis Bremervörde;
- Langkau, Franz, (14. 2. 1922), aus Rauschhagen, Kreis Allenstein, nach Stommelp, Kreis Köln, Nette Gasse 24;
- Lenz, Artur, (25. 5. 1898), aus Baadeln, Kreis Rosenberg, Anschrift fehlt;
- Lehnert, Alfred, (17. 5. 1899), aus Gumbinnen, nach Ahlfeld/Hannover;
- Lendzian, Wilhelm (1. 3. 1910), aus Reimanswalde, nach Nagold, Allmandweg 6, Kreis Caer;
- Loeffke, Gustav, (21. 7. 1908), aus Heydekrug, nach Ehrh. Adelheide, Delmenhorst;
- Mal, Erich, (15. 11. 1915), aus Dungen, nach Dortmund, Kreuzstraße 188;
- Mathisick, Herbert, (13. 4. 1883), aus Königsberg, nach Tübingen, Teurerstraße 23;
- Marx, Rudi, (30. 6. 1930), aus Königsberg, nach Braunschweig, Eichendorff-Siedlung Block 8/2;
- Meger, Rudolf, (17. 1. 1910), aus Pr.-Arnau, nach Lübeck, Nebenhofstraße 4;
- Muche, Georg, (15. 4. 1901), aus Gr.-Sürchen, Kreis Wehlau, nach Feuchtwangen;
- Nagusch, Herbert (16. 12. 1925), aus Steinfeld, Kreis Johannsburg, nach Dortmund, Hellwiger Straße 226;
- Nadollek, Otto, (22. 4. 1914), aus Lötzen, nach Bannesdorf/Fehmarn;
- Neubaus, Walter, (5. 6. 1914), aus Insterburg, nach Gütersloh, Goethestraße 16;
- Neumann, Paul, (18. 5. 1923), aus Ardappen, Kreis Bartenstein, nach Boltrop/Westf., Böcklinstraße 66;
- Norkus, Otto, (8. 6. 1912), aus Königsberg, nach Würzburg, Pleicherkirchengasse 7;
- Olschewski, Franz, (20. 12. 1891), aus Königsberg, nach Hannover-Letter, Schule;
- Plehorisch, Walter, (4. 12. 1908), aus Königsberg, nach Oldisheim;
- Plauschled, Paul, (6. 5. 1906), aus Memel, nach Kiel-Friedrichsort, Deichweg 15;
- Poelchau, Klaus, (18. 9. 1907), aus Königsberg, nach Schorndorf/Würt., Gottlieb-Daimler-Straße 27;
- Plätzer, Leopold, (6. 12. 1913), aus Dt.-Eylau, nach Hamm/Westf., Münsterstraße 86;
- Prochnau, Eduard, (8. 6. 1902), aus Neidenburg, nach Höftfeld/Lüdenscheid, Rehweg;
- Rapreger, Gerhard, (30. 6. 1911), aus Königsberg, nach Köln-Ehrenfeld, Försterstraße 16;
- Reckert, Fritz, (8. 6. 1923), aus Marunen, Kreis Tilsit, nach Wuppertal-Barmen, Rathenauer Str. 45;
- Redlich, Georg, (5. 10. 1898), aus Königsberg, nach Hannover-Ricklingen, Steckerstraße 9;
- Redmer, Heinz, (3. 12. 1907), aus Angerapp, nach Bremervörde, Alte Straße 16;
- Regler, Erich, (19. 9. 1899), aus Tollmingen, Kreis Goldap, nach Lilling/Ofrk.

- Reimann, Horst, (15. 1. 1924), aus Elbing, nach Lund, Kreis Husum;
- Reingräber, Helmut, (18. 10. 1919), aus Lötzen, nach Essen/Ruhr-Katernberg, Katernberger Str. L 98;
- Rogausch, Margarete, (4. 5. 1920), aus Königsberg, nach Solingen, Albrechtstraße 21;
- Rogausch, Irene, (30. 11. 1938), aus Königsberg, nach Solingen, Albrechtstraße 21;
- Rogausch, Dietrich, (30. 12. 1939), aus Königsberg, nach Solingen, Albrechtstraße 21;
- Sedlaczek, Johannes, (29. 7. 1905), aus Königsberg, nach Feilitzsch 18, Kreis Hof/Saale;
- Serwatka, Albert, (17. 4. 1902), aus Goldap, nach Heddingen Nr. 15, Kreis Rotenburg/Hann.;
- Slawinski, Heinrich, (28. 5. 1924), aus Reierhorst, Kreis Johannsburg, nach Lübeck-Siems, Gottmundlage 1;
- Skleweit, Paul, (23. 2. 1909), aus Memel, nach Albertshausen, Schulstraße, Kreis Göppingen;
- Sommerfeld, Bruno, (4. 2. 1901), aus Gr.-Gablück, nach Hannover-Döhren, Suthwiesen 4;
- Stöpkke, Erich, (6. 10. 1901), aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, nach Ravensberg am Bodensee, Bodelschwingerweg 8;
- Sticklat, Ernst, (18. 11. 1914), aus Neuendorf, Kreis Lyck, nach Lüneburg, Rote Straße 15;
- Szameitat, Hermann, (31. 8. 1914), aus Memel, nach Burk/Forchheim, Kirchenstraße 7;
- Scharnowski, Horst, (25. 10. 1928), aus Palmnicken, Kreis Samland, nach Duisburg, Paul-Humburg-Haus;
- Scheffler, Wilhelm, (2. 4. 1904), aus Eichhorn, Kreis Treuburg, nach Kleinwiehe, Kreis Flensburg;
- Schmidt, Franz, (25. 8. 1902), aus Heilsberg, nach Bad Bramstedt, Bachstraße 17, Kreis Segeberg;
- Schneider, Ernst, (29. 10. 1918), aus Königsberg, nach Duisburg, Paul-Humburg-Haus;
- Schoen, Wilhelm, (12. 1. 1892), aus Lyck, nach Göttingen, Kirchweg 26;
- Schütz, Johann, (19. 2. 1912), aus Posorten, Kreis Mohrungen, nach Amshausen, Kreis Halle/Westf.;
- Dr. Tobias, Ernst, (16. 10. 1911), aus Königsberg, nach Schapdetten, Kreis Münster/Westf.;
- Tolkowsky, Anna, (3. 6. 1917), aus Rößel, nach Bethel/Bielefeld, (Bodelschwingsche Anstalten);
- Tom, Otto, (24. 12. 1891), aus Königsberg, nach Hamburg 20, Schedestraße 43;
- Uhlmann, Kurt, (2. 3. 1916), aus Prostken, Kreis Lyck, nach Gewissenruh H. 12, Kreis Hofgeismar;
- Wegner, Willi, (29. 3. 1905), aus Allenstein, nach Lauenburg/Elbe, Triftweg 51;
- Weinell, Eva, (20. 9. 1926), aus Eichwerde, Kreis Labiau, nach Merksteil 1, Kreis Aachen;
- Wiegand, Herbert, (9. 5. 1919), aus Insterburg, nach Lenglern, Kreis Göttingen;
- Wilde v. Wildemann, Wilhelm, (16. 6. 1899), aus Königsberg, nach Neustadt/Coburg, Rosenstraße 21;
- Willumeit, Herbert, (22. 3. 1917), aus Königsberg, nach Oberhausen-Sterkrade, Dorstener Straße 288;
- Waltschies, Alex, (20. 7. 1907), aus Ruß, nach Sereetz-Lübeck, Königsberger Straße 8;
- Wollmann, Alfons, (9. 12. 1914), aus Königsberg, nach Mündchen, Hänflinger Weg 23;
- Wontorra, Hugo, (7. 11. 1913), aus Osterode, nach Eisepe, Kreis Landsberg, (Landeskrankenhaus);
- Zacker, Robert, (18. 1. 1890), aus Seegerswalde, Kreis Mohrungen, nach Harsefeld, Kreis Stade, Sportplatz 134;
- Ziegler, Josef, (1. 2. 1903), aus Skandau, Kreis Gerdauen, nach Brückenau/Unterfranken;
- Zimmermann, Friedrich, (28. 7. 1892), aus Leitnerswalde, nach Höxter/Weser, Luisenstraße 1.



# Eine Mütze für 4500 Mark

Eine ostpreußische Jagdmütze aus dem 16. Jahrhundert wurde versteigert

Auf seiner 438. Auktion brachte kürzlich das Kunsthaus Lempertz in Köln eine aus Ostpreußen stammende Jagdmütze zur Versteigerung. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und das Museum der Veste Coburg traten um diese Kopfbedeckung in einen scharfen Konkurrenzkampf, den die Nürnberger gewannen; sie trugen ihre „Beute“ für den respektablen Preis von 4500 Mark nach Hause.

Da sieht man, zu welchem Wert eine Kopfbedeckung kommen kann, wenn sie erst das rechte Alter erreicht, und man könnte manche Betrachtung anspinnen für Damen, die ihren Hut halbjährlich wechseln müssen, und zum Ruhme der Familienväter, die trotz der Proteste der Familie nicht von ihrem alten Filz lassen wollen.

Dabei besteht die teure Mütze, die nun in Nürnberg im Museum steht, nicht einmal aus teurem Velour oder Panama, sondern einfach

Für die Sachverständigen ist der kostbare Gegenstand nicht nur eine Sehenswürdigkeit, sondern er hat hohen wissenschaftlichen Wert. Die Mütze läßt wichtige Schlüsse auf den Stand der Mode und des Handwerks in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu. Darüber hinaus aber gehört sie als bedeutendes Stück in die Geschichte der Jagd. Die Jagd wiederum war in allen Jahrhunderten der abendländischen Geschichte ein besonderes Anliegen aller bemittelten Häuser und Stände, und so haben stets die besten Handwerker und Künstler sich in irgendeiner Form mit der Jagd beschäftigt, Jagdbilder gemalt, alle Meisterschaft an die Herstellung von Jagdwaffen gewandt und Jagdkleidung geschneidert. Eine Kulturgeschichte der Jagd gibt also einen roten Faden durch die Kulturgeschichte der Zeiten überhaupt und spiegelt ihr Können und ihren Geschmack. Museen — wie früher das Historische Museum in Dresden —, die in besonderen Ausstellungen und Abteilungen das waid-



Auf einem Porträt, das im Königsberger Schloß hing, trägt Herzog Albrecht von Preußen eine hohe geknüpfte Jagdmütze. Eine ähnliche Kopfbedeckung — unser Bild zeigt sie — wurde kürzlich in Köln versteigert und ging für 4500 DM an das Germanische Museum nach Nürnberg.

aus starkem, kordelartigem, ungebleichtem Leinwandgarn, das allerdings kunstvoll geknüpft ist, und sie ist nicht mit Seide, sondern mit grobem weißen Leinen gefüttert. Das Maschenwerk der Mütze ist durch neun aufgelegte Vertikalstreifen unterteilt, und diese sind — wie modern! — mit Fischbein verstärkt. Vorne an der hohen Mütze aber ist ein roter Hirsch angebracht. Er hat eingesetzte Glasaugen und ist kunstvoll plastisch geknüpft, und er trägt deutlich sichtbar ein großes Geweih. Es handelt sich tatsächlich um eine von Männern benutzte Jagdmütze, denn der Herzog Albrecht von Preußen, der Gründer unserer Universität, trägt auf einem Portrait, das im Königsberger Schloß hing, zu seinem fürstlichen Jagdkostüm eine ebensolche Mütze. Vielleicht hat die Nürnberger Mütze sein Haupt bedeckt.

männliche Gerät zusammenstellten, haben von jeher einen besonders eindringlichen Blick in die Vergangenheit gestattet. So erklärt sich auch der scharfe Wettbewerb der Museen um die ostpreußische Jagdmütze und der hohe Preis, der dann gezahlt wurde. Die Mütze wurde übrigens 1937 auf der Jagdausstellung in Berlin gezeigt. Oberhalb des aufgeschlagenen Randes erkennt man ein Stirnband; es ist hinten mit einer eisernen Schnalle geschlossen. Von der tellerartigen Scheibe, die das Ganze krönt, hängen dicke, gedrehte Schnüre als Fransen herab. Ob unsere Hüte in vierhundert Jahren zu ähnlichem Preise gehandelt werden? Wohl nicht. Aber es wäre doch fein, wenn wir wissen würden, was anno dazumal der Mützenmacher für dieses Stück bekommen hat.

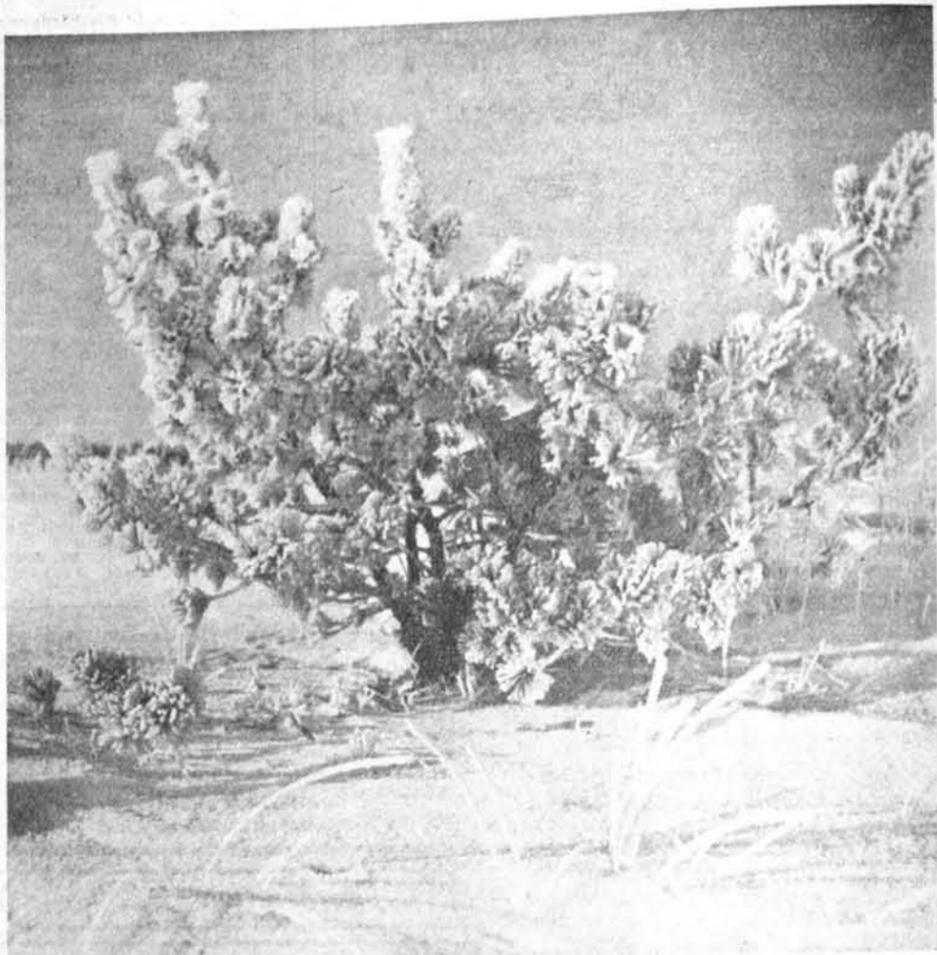
## Wir hören Rundfunk

- NWDR Mittelwelle. Donnerstag, 28. Januar, 21.15. Unverlierbare Heimat; Masuren; Manuskript Dr. Walter Hilpert. Sonnabend, 30. Januar, 15.30. Alte und neue Heimat; zugleich Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.
- UKW-Nord. Sonntag, 24. Januar, E. T. A. Hoffmann zum Geburtstag; Hafentintendrommel; 20.35. Die Elxiere des Teufels; Funkbearbeitung von Henry Regnier; 21.15. Sinfonie Es-Dur. — Sonnabend, 30. Januar, 20.05. Theodor Heuß, eine Sendung zum 70. Geburtstag des Bundespräsidenten von Walter Henkels.
- UKW-West. Sonntag, 24. Januar, 18.30. Heimat, ewig liebe Heimat; u. a. Volkslieder aus Ostpreußen. — Dienstag, 26. Januar, 16.00. Musik und Musiker, u. a. E. T. A. Hoffmann über die Kirchenmusik. — Sonnabend, 30. Januar, 20.00. Theodor Heuß (gleiche Sendung wie UKW-Nord).
- Südwestfunk. Mittwoch, 27. Januar, UKW, 11.30. Unvergessene Heimat; Danziger Legende; Manuskript Verene von Jering. — Gleicher Tag: UKW, 15.15. Die Heimatvertriebenen.
- Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 27. Januar, 20.30. „Die fremde Stimme“, ein Hörspiel von Marie-Luise Kaschnitz. — Sonnabend, 30. Januar, 19.45. Theodor Heuß, von Reinhold Maier.
- Rias. Mittwoch, 27. Januar, 19.45. „Jasons letzte Nacht“, ein Hörspiel von Marie-Luise Kaschnitz. —

- Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag um 15.15: Deutsche Fragen, Informationen aus Ost und West. — Sonntag, 24. Januar, 13.45. Der gemeinsame Weg.
- Radio Bremen. Im Rahmen einer schwedischen Woche (25. bis 30. Januar) wird am Dienstag, dem 26. Januar, im Schulfunk 14.00 an Elsa Brandström, den „Engel von Sibirien“, gedacht. Die Albertina ehrte diese hochherzige Helferin der deutschen Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg als erste Frau durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde. (Wiederholung Mittwoch, 27. Januar, 9.05.)
- Bayrischer Rundfunk. Sonntag, 24. Januar, 15.40. Ostdeutsche Speisekarte; eine heitere Sendung über das Essen und Trinken; Manuskript Gerhard Kühn-Norden.

## Teppich der ostpreußischen Pferdezucht

Mit Freude und Stolz verfolgen die Ostpreußen die Erfolge der Trakehner Zucht. Die kürzlich in Düsseldorf stattgefundene Auktion war ja ein erneuter Beweis, wie sehr diese edle und ausdauernde Rasse geschätzt wird. Trakehner sind oft von Künstlern modelliert oder gemalt worden. Wir erinnern an die lebensgroße Plastik vom „Tempelhüter“ vor dem Schloß in Trakehnen. Eine schöne sinnbildliche Darstellung der ostpreußischen Pferdezucht wies ein Teppich auf, der im Thronsaal des Königsberger Schlosses vor dem Thronhimmel lag. Ostpreußische Frauen stifteten diesen Teppich zur Krönung Wilhelm I. im Jahre 1861.



Aufnahme: Schumacher

## Blüten im Winter

Viele Überraschungen hat der Frost in einem Lande zu bieten, das einen rechten Winter kennt. Zu seinen Meisterstücken aber gehört die Kunst, die Luftleichtigkeit in Rohreif zu verwandeln, der sich in märchenhaften Gebilden an Gräsern, Sträuchern und Bäumen ansetzt. So wie dieses Gesträuch auf der Kurischen Nehrung in seinem Rohreifblütenschmuck dasteht, kommt es in keinem Lehrbuch der Botanik vor.

## Reineckes grimmigste Gegner

Dachshunde „von Königshufen“ fanden eine neue Heimat

Hunde, die in Schönheit und Gebrauch gleich gut sind, zu züchten, ist eine wunderbare, aber verantwortungsvolle Aufgabe, die auf dem Gebiet der Vererbungslehre, der Behandlung der trächtigen und säugenden Hündinnen, der Aufzucht der Welpen und der Abführung der Hunde zur Arbeit weitgehende Kenntnisse voraussetzt.

Diese Aufgabe hatte sich der bekannte Teckelzüchter Kurt Ruhnau aus Königsberg vor mehr als 30 Jahren gestellt. In diesen 30 Jahren ist er die Leiter des Erfolges von Stufe zu Stufe emporgeklommen und ist heute mit seinem Zwinger weit über die Grenzen Deutschlands bekannt. Nach der Flucht und nach acht Jahren der Inanspruchnahme durch harte aber lebensnotwendige Arbeit in der Landwirtschaft wird Kurt Ruhnau sich nun wieder voll der Zucht und Abrichtung seiner Hunde widmen können und so den Ruf eines hervorragenden Teckelzüchters, der ihm schon von Ostpreußen aus vorausging, aufrechterhalten. Sein Ziel, sich für sein Revier in Ostpreußen einen Stamm harter Jagdgebrauchshunde mit bestem Haar in vollendeter Form zu züchten, ist von ihm erreicht worden. Er muß in der Geschichte der „Rauhhaarigen“ als Bahnbrecher bezeichnet werden. Für die starken Fische Ostpreußens brauchte er Hunde mit langem, aber starkem Fang und kräftigem Gebiß. Dieses ist heute neben der hervorragenden Schulterlage und Vorderhand ein besonderer Familientyp der „Königshufener“. Mit diesen Hunden hat er in den Kreisen der Jägerschaft, die Dachshunde führen, seinen Ruhm begründet.



Kurt Ruhnau betrachtet liebevoll „seine Jüngsten“

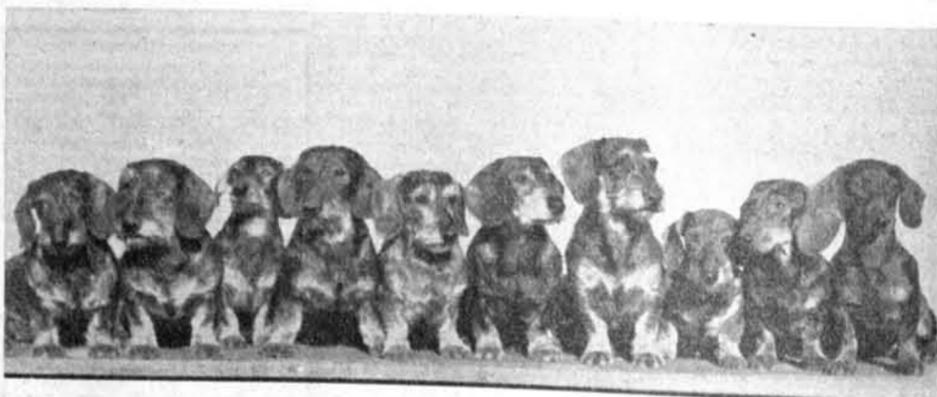
Der Verlust der Heimat brachte auch den Verlust wertvoller Zuchttiere mit sich. Einige wenige wurden gerettet, darunter der Gebrauchssieger, sechsfacher Ausstellungssieger, Schweizer Sieger, CACIB „Zaunkönig von Königshufen“. Er besitzt eine durchschlagende Vererbungskraft, die er zuerst in Ostpreußen und Schlesien und nach dem Krieg auch in West- und Süddeutschland unter Beweis gestellt hat. Heute ist er zwölf Jahre alt, hat aber von seiner Lebenskraft kaum etwas eingebüßt.

Kurt Ruhnau hat es mit seinen Kenntnissen und seinem Fingerspitzengefühl verstanden,

durch die Wahl hervorragender Elterntiere und durch die sorgfältige Auswahl der Jungtiere die Erhaltung und Steigerung der durch Vererbung gewonnenen Anlagen in Form, Gesundheit und Leistung zu garantieren. Denn außer den äußeren, sichtbaren Eigenschaften werden auch die inneren, unsichtbaren Eigenschaften vererbt.

Nichts ist wohl beglückender für einen passionierten Züchter und Jäger, als seine Hunde bei einer erfolgreichen Arbeit leiten zu können. Und daß sich beides — Leistung und Formschönheit bei einem guten Gebrauchshund vereinen läßt, beweist die Zucht von Kurt Ruhnau in Stade/Elbe.

Christel Fuchs.



Zehn aus dem Zwinger „von Königshufen“

# Ich war am Ende der Welt

Spätheimkehrer Heinz Minuth aus Königsberg erzählt - Von den Bergen Sibiriens sah ich Alaska liegen...

Heinz Minuth aus Königsberg, vor wenigen Wochen aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt, wurde im Mai 1945 in Kurland gefangen genommen und nach einem mißglückten Fluchtversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im Sommer 1946 als „Verbrecher“ nach der nordöstlichsten Spitze von Sibirien, der Tschuktschen-Halbinsel, transportiert, nach dem „Ende der Welt“. Dort lebte er bis April 1950 unter russischen Straßgefängnissen als einziger Deutscher. 1949 wurde er als Schlosser beschäftigt, und da hatte er auch die Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Von den Bergen, auf die er dann manchmal stieg, sah er über die Beringstraße hinweg Alaska liegen, die nordwestlichste Spitze des amerikanischen Kontinents, das Land der Freiheit.

Heinz Minuth hat uns von seinen Erlebnissen erzählt. Wir haben seinen Bericht in den vier letzten Nummern (Folge 39 vom 24. Dezember, Folge 1, 2 und 3 dieses Monats) gebracht. Bis Ende 1948 hatte er es sehr schwer; er arbeitete in Bergwerken, in denen Zinnstein gewonnen wurde. Ende 1948 wurde er Schlosser und später Mechaniker, da ging es ihm besser.

4. Fortsetzung

Heinz Minuth erzählt weiter:

Als ich im Lager Juschen war, da wollte ich einmal auf einen Berg gehen, der war drei Kilometer vom Lager entfernt. Wie ich auf dem halben Berg bin, da ruft einer auf russisch, ich soll stehen bleiben. Ich gehe weiter. Wie ich fünfzig Meter vor der Spitze bin, da steht er hinter mir. Ein Wachtposten. Er dachte wohl, ich will ausrücken. „Was willst du machen, wenn ich dich jetzt erschiesse?“, sagt er. „Zurück im Laufschrift!“ Sobald er nachkam, bekam ich mit dem Seitengewehr eins ins Kreuz. Auf den Berg kam ich nicht rauf. Ich bin auch nie wieder da hingegangen.

Im Lager „Rote Armee“ war das anders. Da bin ich auch auf die Berge gekommen. Es waren Geologen da, die suchten nach Metallen. Wir sind auf die Berge gestiegen und mußten die Löcher buddeln und sprengen, und der Geologe hat an Ort und Stelle die Erde überprüft. Oder es wurde auch die Erde ins Lager genommen und dort nachgesehen.

Das Land der Freiheit lockte

Da habe ich dann von den Bergen aus Alaska liegen sehen. Damals im Sommer 1948.

Auch im Sommer 1949, als ich schon Schlosser war und mich frei bewegen konnte. Wenn schönes Wetter war, bin ich auf die Berge gestiegen. Es sind sanfte Berge. Der höchste Berg liegt so achthundert Meter über dem Meeresspiegel. Sie sind auch im Sommer mit Schnee bedeckt, der bleibt immer liegen und wird hart wie Eis. Einmal bin ich von oben auf der Schippe heruntergefahren.

Von den Bergen sah ich die äußerste Spitze Asiens. Bis dahin waren es etwa achtzig Kilometer. Dann kam die Beringstraße (die Verbindung zwischen dem Stillen Ozean und dem Nördlichen Eismeer), und die ist so siebzig Kilometer breit. Man sah da auch Rauchfahnen von Dampfern. Ich glaube, das waren keine russischen Dampfer, sondern andere. Und hinter dem Wasser sah ich dann den hellen Streifen Land. Das war Alaska. Das war das Land der Freiheit. Ich habe gedacht, ob man da nicht hinkommen könnte. Fluchtversuche wurden dauernd unternommen, auch mit den Booten von den Tschuktschen. Aber es war zwecklos. Die Beringstraße wurde auch von russischen Flugzeugen kontrolliert. Die MWD-Truppen haben auch Tschuktschen mitgenommen, und die haben ihnen geholfen. Die Tschuktschen kannten alle Kniffe. Einmal brachte die MWD-Truppen dreizehn Mann, die hatten versucht zu fliehen. Die waren jetzt tot, sie wurden nackt ins Lager gebracht.

Einmal war zu hören, daß einem Russen die Flucht geglückt sein soll. Das war ein freier Russe, der 1936 von der Regierung aufgeschickt worden war. Der hat geforscht, und er hat mit den Tschuktschen zusammen gelebt. 1939 wurde er dann zu zehn Jahren verurteilt. Der ist dann ausgerückt, zu Fuß, und es wurde erzählt, daß er bis nach Rußland gekommen sein soll.

Mehr als zehnmal bin ich im Sommer 1949 auf den Bergen gewesen. Man war da wirklich am Ende der Welt. Das Lager „Rote Armee“ konnte ich sehen, sonst aber war von menschlichem Leben nichts zu entdecken. Man sah auch keinen Baum und keinen Strauch. Nur die Eis- und Schneewüste und die Berge. Ein paarmal war es auch neblig, da hatte man überhaupt keinen Ausblick.

Schnelle Entwicklung

Nicht nur Zinnstein wurde da oben gewonnen, sondern stellenweise auch anderes Metall. Da war ein Lager, das hieß Severne, das heißt Norden. Es lag höher als die anderen. Dort waren manchmal über siebzig Grad Kälte. Da war ein schlechtes Klima. Wer da eine zeitlang gelebt und gearbeitet hatte, der wurde invalide. Er bekam keine Luft mehr, der Atem blieb weg, er konnte nicht mehr schnell gehen. Hier wurde Gold gewonnen. Dies Lager wurde von Moskau aus kommandiert. Unser Lager „Rote Armee“ wurde von Magadan aus kommandiert. Die Bergwerke und die ganzen Anlagen wurden im Laufe der Zeit immer mehr ausgebaut

und verbessert. Sie werden immer moderner, jedes Jahr kommt etwas Neues. Als ich 1946 kam, hatte das Lager „Rote Armee“ drei Schächte, als ich 1950 wegfuhr, da waren es schon 24.

In dem ganzen Bezirk dort oben waren so achtzig Traktoren. Das Lager „Rote Armee“ allein hatte 36 Traktoren. Es wurde auch alles in den eigenen Werkstätten repariert. Wir brauchten Instrumente, um etwas zu reparieren. Der Russe macht das mit dem Hammer, und er bekommt das immer in Ordnung. Aber es ist auch nichts Dauerhaftes.

1950 kam ich auch auf dem Rücktransport wieder in das Lager Biwek. Es war mein erstes Lager 1946 gewesen, damals gleich nach der Landung. Aber nun war das alles schon sehr viel weiter als damals. Damals hatten neben dem Lager ungefähr dreißig Häuser gestanden, außerhalb des Lagers. Jetzt waren es ungefähr dreihundert. Da lebten die Leute, die von Rußland gekommen waren und ein bis zwei Jahre da blieben. Es waren richtige Häuser aus Holz, es gab auch eine Schule für die Kinder.

Bei den Tschuktschen

Mit Tschuktschen war ich auch paarmal zusammen. Als ich den ersten sah, bekam ich einen richtigen Schreck. Mit den breiten Backenknochen und der breiten Nase sehen sie graulich aus. Richtig zum Fürchten. Sie lebten auf der ebenen Tundra, weit weg von den Lagern. Die Zelte sind aus Renttierfellen. In diese Zelte kam ich nicht rein. Die Tschuktschen waren mißtrauisch.

Ich habe mal unterwegs einen Tschuktschen getroffen, der wollte was zum Rauchen haben. Er hatte ein Gewehr, und es war kein Mensch weit und breit zu sehen, und da hatte ich Angst vor ihm. Ich gab ihm eine Tagesration ab.

Ich habe niemals einen Tschuktschen lachen sehen. Sie machen ernste Gesichter. Und es ist nicht zu merken, ob sie zufrieden und glücklich sind. Vielleicht merkt man das erst dann, wenn man mit ihnen zusammenlebt. Wenn man sie nur einen Tag kennt, sind sie sowieso mißtrauisch. Ich habe auch gehört, daß sie die alten Leute erstechen und verbrennen, aber gesehen habe ich das nicht. Die Russen erzählten es.

Ein paar Tschuktschen lernte ich dann beim Lager Biwek kennen. Da haben nämlich ein paar Tschuktschen schon in den Häusern außerhalb des Lagers gelebt. Vielleicht zwanzig. In solchen runden Häusern, die sehen wie Hütten aus. Renttiere hatten sie keine mehr. Im Ort war ein Magazin, da haben diese Tschuktschen mit Karabinern Wache gestanden.

Diese Tschuktschen habe ich besucht. Ich habe mich mit ihnen durch Zeichensprache verständigt. Sie hatten meistens Fische. Gute Fische von achtzig bis neunzig Kilo. In ihren Hütten hatten die Tschuktschen ganz kleine Fenster, und die waren manchmal kaputt, und sie fragten mich, ob ich nicht Glas besorgen kann. Da habe ich einmal eine Glasscheibe vertauscht, da bekam ich Weißbrot und Butter und Fleisch.

Sehr knapp ist Holz. Sehr kostbar, es muß ja mit den Schiffen rangebracht werden. Mit Holz konnte man besonders gute Geschäfte machen. Auch die Fördertürme waren aus Holz, ganz primitiv. Manchmal wurde sogar von den Förderanlagen einfach ein Balken verbrannt, wenn es kalt war.

„Du fährst nach Hause“

1949 und 1950 war ich im Lager „Rote Armee“. Ich erzählte schon: zuerst als Schlosser, dann als Mechaniker. Am 25. Februar 1950 kam ich nachts um zwölf Uhr in die Baracke, da lag ein

Zettel auf den Tisch: „Deutsche dürfen nicht mehr zur Arbeit gehen.“

Ich war im Dezember 1949 zu der MWD (Polizei) gerufen worden, und da hatten sie mich gefragt: „Wo bist du her? Wo wohnen deine Angehörigen? Wann gedenkst du nach Hause zu fahren?“

Sollte es jetzt wirklich soweit sein? Der Führer der Arbeitsbrigade schickte mich zum Naretschik (Pförtner), und der sagte: „Du fährst nach Hause.“ Ich blieb gleich in der Baracke, damit ich bereit bin. Am 28. Februar, abends um sechs Uhr, kommt der Kassierer. Ich werde ausbezahlt und bekomme noch tausendzweihundert Rubel. Auch der Bittner bekommt Geld.

Bittner war auch Ostpreuße. Von 1948 ab war er mit mir zusammen. Er hat auch im Bergwerk gearbeitet. Er war zu fünfundzwanzig Jahren verurteilt worden. Weil er zehn Tonnen Kartoffeln verschoben haben soll. Das sind zweihundert Zentner. Wer weiß, wer die verschoben hat. Man brauchte einen, auf den man es abschreiben konnte. Da wurde einfach der Bittner verdächtigt. Nun konnte einfach in die Papiere geschrieben werden, daß die fehlenden Kartoffeln von Bittner verschoben worden sind. Jetzt waren ja die zehn Tonnen Kartoffeln wieder „nachgewiesen“. Hauptsache, es steht alles richtig auf dem Papier. Bestechung blüht überall. Alle kann man bestechen. Im Lager fängt es mit zweihundert Gramm Brot an. Und in der Freiheit sind es vielleicht tausend Rubel.

Da sagte ich: „Wir wollen trinken“

Am 28. Februar abends führen wir im Lkw von Lager „Rote Armee“ nach dem Hauptlager Biwek. Um zwei Uhr morgens ging der Motor kaputt. Wir reparierten, um warm zu bleiben. Am Nachmittag um fünf Uhr sind wir weitergefahren. Abends um neun Uhr waren wir im Lager.

Ich kam in eine Baracke rein, es war kalt. Ich kannte da einen, mit dem ich 1945 zusammen im Gefängnis in Leningrad gewesen war. Er hatte ein weißbezogenes Bett. Ich hatte viel Rubel in der Tasche. Da haben wir einen getrunken, und ich konnte in seinem Bett schlafen.

Ich hatte sogar einen Schafpelz. Im Dezember 1949 habe ich ihn für 460 Rubel gekauft.

Am 2. März hieß es, wir würden nach Hause fliegen. Es war klares Wetter, es kamen Flugzeuge mit Lebensmitteln, aber für uns rührte sich nichts.

Den ganzen März über und den ganzen April über mußten wir im Lager Biwek bleiben. Ich ging zunächst freiwillig zur Arbeit. Bei der MWD, in der Küche. Wir sollten nachts den Boden schrubbren. Der Wachhabende war einer, mit dem ich 1947 in einer Arbeitsbrigade gearbeitet hatte. Da sagte ich: „Wir wollen trinken“, und da hat er einen halben Liter 96prozentigen Sprit auf den Tisch gestellt und ein Stück Speck dazu. Morgens um vier Uhr ging ich dann wieder in die Baracke. Das ging so zwei Monate lang.

Flug nach Magadan

Ende April hieß es: die Fahrt ist ganz und gar abgeblasen., die Deutschen müssen wieder zur Arbeit gehen. Eines Morgens gab es plötzlich Krach: wir sollten aufstehen, das Flugzeug stehe schon da.

Ich packte schnell. Die Offiziere sprangen wie Verrückte herum. Sie wollten meine Papiere. Ich mit dem Bittner schnell auf den Lkw rauf und hingefahren. Das Flugzeug stand schon zum Start bereit auf dem Meer. Das war eine einzige weiße Fläche, und da landeten die Flugzeuge. Solche mit Rädern, aber auch solche mit Schnee-



Tschuktschen beim Eisfischen

Die dargestellten Männer sind Tschuktschen. Der stehende Mann hält eine Harpune in der Hand; sein Jagdmesser steckt in einem kunstvoll verzierten Gürtel. Der Knieende hat eine Angelschnur in ein aufgetacktes Eisloch geworfen. — Diese Aufnahme stammt von dem berühmten schwedischen Polarforscher Nils Adolf Freilich von Nordenskjöld (1832 bis 1901), der neben anderen Expeditionen auch eine Forschungsreise an die Küste des Nördlichen Eismeres bis zur Tschuktschen-Halbinsel unternahm.

kufen. Unser Flugzeug war eine Douglas und hatte Räder. Wir halfen beim Tanken, und dann sind wir eingestiegen. Es war eine Transportmaschine. Die hatte gleich ab.

Sitze waren drin, wir durften uns aber nicht raufsetzen. Ein Soldat war als Bewachung da. Es war lausig kalt. Ich hatte den Pelz und Watterjacke und Watte Hose und Filzstiefel und die Mütze von den Murmeltierfellen. Ich froh aber doch.

Wir flogen nach Magadan. Wir sind ungefähr sechs Stunden geflogen. Ich glaube, es war am

In der Treue unserer Kunden haben wir eine neue Heimat gefunden.

GRAFE UND UNZER Garmisch-Partenkirchen  
einst das Haus der Bücher in Königsberg · Gegr. 1722

1. Mai. Im Biwek, als wir abflogen, waren vierzig Grad Kälte. In Magadan waren sechs Grad Wärme. Der Flugplatz war matschig, überall Wasser.

In Magadan haben sie ein Lager, da waren ungefähr achtzehntausend Menschen drin. Frauen und Männer. Wir wurden sofort im Saal gesammelt.

Am nächsten Tag wurden wir auf Lastkraftwagen verladen, wir sollten nach Chabarow fliegen. Als wir auf dem Flugplatz waren, da sagte die Flugplatzleitung: Der Flugplatz ist gesperrt für einen Monat. Jetzt konnten wir nicht weg. Wir mußten zurück ins Lager.

Da blieben wir vier Wochen lang in Magadan. Vierzehn Tage lang brauchten wir nicht zu arbeiten. Nach vierzehn Tagen kam ein Oberstleutnant. Der sagte, die Deutschen sind gute Arbeiter, sie sollen die Badeanstalt reparieren. Da haben wir bis zum 28. gearbeitet.

Rohes Bärenfett gegessen

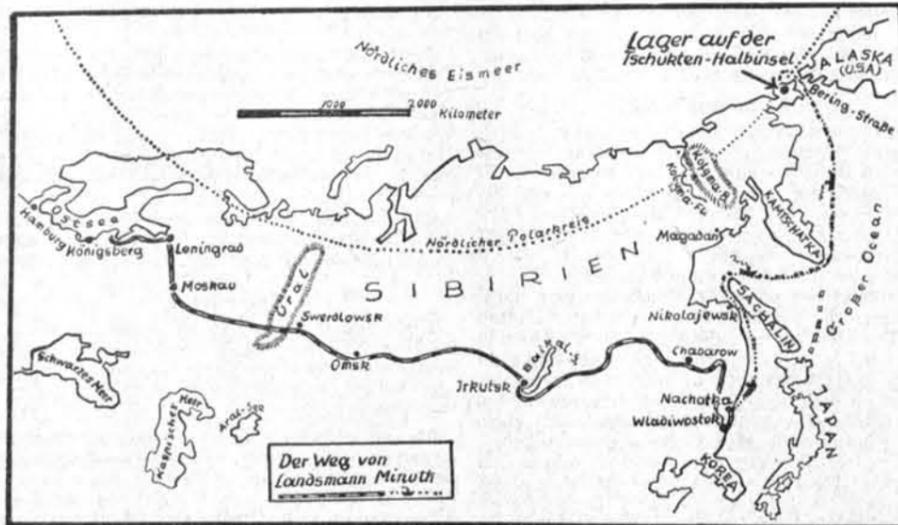
Zwischendurch sind wir auch bei der MWD gewesen, bei der Polizei. Die sind auf Bärenjagd gegangen; sie haben in der Zeit so zwanzig Bären geschossen. Es waren Braunbären. Ich war als einziger Deutscher da mit drei Russen. Wir mußten die Felle abziehen. Die MWD sagte: nehmt euch Fleisch. Die Russen schnitten ein Stück Schinken raus. Aber das Fleisch schmeckte widerlich. Es war kein Salz da. Vielleicht lag das daran. Die Bären hatten viel Speck, drei Zentimeter dick. Ich probierte dann dieses Fett, das hat einigermaßen hingehauen. Ich habe es roh gegessen. Es war reines Fett ohne Fasern.

Im Lager waren achtzehntausend Menschen. Es war alles durcheinander.

Es waren auch die Invaliden da, die sich in den anderen Lagern da oben die Hände oder die Beine weggesprengt hatten. Sie waren alle nach Magadan gekommen und in der Invalidenzone gesammelt. Es waren drei Baracken mit je zweihundert Mann Invaliden. Die haben nur geräubert, diese Spitzbuben, die nicht arbeiten wollten. Wenn einer neu kam, den haben sie ganz und gar bestohlen. Die Aufseher standen mit den Invaliden unter einer Decke, die machten halb und halb.

Fortsetzung folgt.

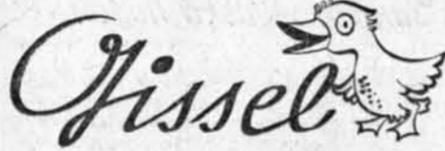
Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.



Der Weg, den Heinz Minuth zurücklegte

Wir haben diese Karte gebracht, als wir mit der Veröffentlichung dieses Berichtes begannen, werden aber von Lesern — vor allem von solchen, die als neue Bezieher hinzugekommen sind — gebeten, sie noch einmal zu zeigen. Aus der Karte, die im richtigen Maßstab gezeichnet ist, geht hervor, wie ungeheuer weit der Weg von Kurland und Leningrad durch Asien bis hinauf zur Tschuktschen-Halbinsel ist (die Entfernung Hamburg—Königsberg läßt das schon erkennen), und sie zeigt auch die Lage dieser äußersten Nordostspitze des asiatischen Kontinents gegenüber dem amerikanischen Alaska. Auch die wichtigsten Orte sind verzeichnet. Die Hinfahrt von Nachotka nach der Tschuktschen-Halbinsel erfolgte auf dem Schiffswege, die Rückbeförderung nach Magadan und weiter nach Chabarow im Flugzeug. (Wir bitten, die Karte auszuschneiden, eine nochmalige Veröffentlichung kann nicht erfolgen.)

# Heimatliches Linterbunt



**Gissel**

Welch' ein Schrecken durchfuhr das Gemüt einer biederen Glücke, wenn sie ihren vermeintlichen Nachwuchs, den sie so treu umhegte, zum erstenmal ins Wasser watscheln sah! Putzig war es auch, wenn die goldflaumigen Gissel sich auf dem Lande zum Gänsemarsch ordneten. Niemand hatte es sie gelehrt; sie taten es von allein. Die Aufzucht der Gissel war eine der Hauptsorgen der Landfrau. Man konnte ihrer Tüchtigkeit schmeicheln, wenn man etwa sagte: „Die Zinsen für die Landschaft? — Die holen Sie in diesem Jahr allein aus den Gänsen heraus!“



**Hitscherchen**

Etwas schlaksig mit seinem kleinem Körper und den übermäßig langen Beinen, mit gelockter Mähne und krausen Schwanzhaaren, so präsentiert sich das Hitscherchen bei seiner Ankunft der Welt. Bei der Geburt hat er bereits eine Größe von zweidritteln der Schulterhöhe der Mutter. Es säugt in den nächsten Wochen täglich fünfzehn und mehr Liter aus dem Euter der Stute. Aus seinem erste seidigen Kleid läßt sich seine zukünftige Farbe nur erraten, denn die späteren Rappen sehen mausegrau und die Schimmel fast schwarz aus. Die braune Farbe überwiegt in Ostpreußen, Fuchse, Rappen und die seltenen Schimmel machten etwa die Hälfte des Pferdebestandes aus. Unsere heimatliche Provinz war das bedeutendste Pferdezuchtland Deutschlands. Nach Ulrich Heilbradt betrug im Jahre 1937 der Anteil der Fohlen in Ostpreußen am gesamtdeutschen Bestand 23,8 vom Hundert, also nahezu ein Viertel!



**Ilskefalle**

Die „Ilskefalle“ in Pillau war einst ein beliebter Treffpunkt für die Männer von der christlichen Seefahrt. Als die Seeschiffe und großen Windjammer noch in der Stadt löschten, blühte das Geschäft des „Shiphandlers“ am Bollwerk, wo der Fahrsmann alles haben konnte, was er für sich und sein Schiff begehrte. Zwischen dem altertümlichen „Comptoir“ und dem Laden lag die berühmte „Ilskefalle“. Auf seinen absonderlichen Namen wiesen die Bälge von ausgestopften Iltissen hin, die neben allerlei Schiffsausrüstungsstücken, vergilbten Bildern und exotischem Südseekram die Wände zierten. Manche gute Puhle-Rotspinn und noch mehr Buddeln Rum sind hier beim Spinnen von Seemannsgarn geleert worden. An die Stelle der Kapitäne, die seit der Erbauung des Seekanals mit ihren dicken Töppen bis Königsberg durchfuhren, rückten Sportsegler und gelegentliche Ausflügler. Auch sie wollten einen Hauch von der alten Seefahrerromantik spüren, der durch diese gediegene Hafenkneipe wehte.



**Jägerlatein**

„Einem Jäger, einem Händler und einem Bräutigam soll man nichts glauben“, hieß es in Ostpreußen. Im Grunde ist diese Warnung nur eine Abwandlung der ewigen Weisheit: „Nirgends wird so viel gelogen, wie vor der Wahl und nach der Jagd“. Nicht jeder, der beim Schlüsselreiben gewaltig imponieren wollte, besaß das Erzählertalent des klassischen Jagdflunkerers, des Lügenbarons Münchhausen. Zum guten Jägerlatein gehörten zwei Voraussetzungen: Witz und Phantasie. Wenn diese Gaben versagt waren, blieb lieber bei der Wahrheit.



**Kupscheller**

Man durfte den realen Pferdehändler, der in der Kreisstadt ein ständiges Geschäft betrieb und auf einen guten Ruf bei den Kunden und Aufzüchtlern halten mußte, nicht mit einem Kupscheller verwechseln. Der Kupscheller war ein Gelegenheitsmacher, Ausspäher und Zutreiber; eine etwas abenteuerliche Figur mit bezwingender Rednergabe. Im Wesen war er gutmütig und mehr betriebsam, als wirklich kaufmännisch veranlagt. Er brachte es meist zu nichts, obwohl ihm das lange Herumfeilschen um einen Preis die höchste Wonne bedeutete. Er kannte alle Kniffe der Roßläuscher und beherrschte sie bis

auf den letzten Pfiff. Ein günstiges Betätigungsfeld boten ihm die großen Jahrmärkte. Vom Fälschen der Zähne bis zur geschickten Verbergung der körperlichen Fehler eines Pferdes bei der Vorführung reichten seine Künste. Wirkliche Pferdekennner konnte er mit seinen Mätzchen nicht betrügen. Seine Opfer waren die Unsicheren, die sich kein eigenes Urteil zutrauten. Zu ihrem Schaden kam später noch der Spott der Nachbarn hinzu. — „Kupscheller“ wird von dem litauischen Wort „kupczelis“ (Verkleinerungsform von kupczus = Kaufmann, Handelsmann, Verkäufer) abgeleitet. Es wurde nicht nur auf den Pferdehändler bezogen, sondern hatte — wenigstens in einigen Teilen unserer Provinz — auch die Bedeutung: kleiner Händler. In einer Fischereiordnung von 1738 heißt es: „Den fremden Kupschellern ist es nicht erlaubt, vor Jacobi Fische zu kaufen . . .“



**Lorbaß**

Kürzlich stand irgendwo gedruckt: „Lorbaß = ostpreußisches Schimpfwort für einen unartigen Lummel“. Stimmt nun diese Erklärung? Im Ärger ausgestoßen klang das Wort „Lorbaß“ zwar abträglich, aber in Wahrheit war es nicht so schlimm gemeint. Manchmal schwang bei den Erwachsenen sogar eine heimliche Mitfreude an einem kessen Streich mit. „Man lieber nen Lorbaß, als so'n langweiligen Musterknaben“, tröstete die Nachbarin eine verzagende Mutter. Und sie hat recht, denn der echte Lorbaß hat das Zeug, einst ein lebensstüchtiger Mann zu werden, der sich die Butter vom Brot nicht nehmen läßt.



**Muschkebade**

Wer weiß, was Muschkebade ist? Es wird viele Landsleute geben, die dieses Wort nicht kennen. Also: Muschkebade ist Farin. Aber auch das Wort „Farin“ ist im Westen Deutschlands völlig unbekannt. Setzen wir daher für Muschkebade und Farin = Streuzucker. Von einem für Ostpreußen denkwürdigen Tag, der Erhebung zum Königreich am 18. Januar 1701, bemerkt die aus Anlaß der Königskrönung zu Königsberg geschriebene Jubelchronik: . . . Die Goldkarosse des Königs wurde von acht Isabellen gezogen, Räder, Deichsel, Sielen, alles verguldet. Alles licht auf den Straßen, aber so tiefer Schnee, daß man wie in Muschkebade ging . . .



**„Da kann man nichts machen“**

Als ich vom Laden zu meiner Werkstatt ging, fand ich einen Hosenkнопf auf der Erde liegen. Ich gab ihn meinem Lehrling mit der Bemerkung: „Da hast Du Deinen Hosenkopf, den Du hinten rechts von Deiner Hose verloren hast, nahe ihn Dir an.“ Daraufhin ging ich zum Stall, kam dann sofort zurück und hörte nun die Äußerung: „Der Diewel weest ok alles, kannst moake wat Du wölst.“

**Zu anspruchsvoll!**

Im südlichen Masuren galt Gastwirt P. aus Pilchen als besonders origineller Mann. Er war stets zu Scherzen aufgelegt und so schenkte er auch den Bärenfang grundsätzlich aus der Petroleumkanne ein. Einmal kamen an einem schönen Sommertag gerade um die Mittagszeit sehr anspruchsvolle Ausflügler aus der Großstadt mit Booten über den weiten Roschsee.

Natürlich wurde bei P. eingekehrt und, nachdem man sich am Bärenfang gelabt hatte, fragten die Fremden, ob man denn hier auch zu Mittag speisen könne. P. empfahl ihnen seinen Aal in Gelee mit Bratkartoffeln, auch ein delikater Schinken mit Rührei könne sich sehen lassen. Die Großstädter rümpften ein wenig die Nase und wollten unbedingt die Speisekarte sehen. P. zwinkerte vergnügt mit den Augen und meinte: „Ne Karte habe ich nicht, aber sonst können Sie bei mir alles haben.“ Darauf beratschlagten die Fremden und verlangten Ochsenchwanzsuppe, Kalbsbraten mit Salat und einen guten Nachtisch. „Natürlich“, meinte P., „können Sie alles haben und vielleicht noch zum Nachtisch Käse und Butter. Ich hab' mir alles notiert aber die Sache dauert bis zwei Uhr.“

Die Fremden waren einverstanden und machten noch einen längeren Spaziergang, um so den richtigen Appetit zu bekommen. Hungrig landeten sie gegen zwei Uhr. Aber, o weh, das ganze Gasthaus war abgeschlossen, und alles Klopfen half nichts. P. war unauffindbar, und fluchend mußten die Anspruchsvollen abziehen. Erst am späten Nachmittag kamen sie in Johannisburg zu ihrem Sonntagsschmaus.



**Nuscht**

In der letzten Woche des Monats öffnet man sein Portemonnaie, und siehe — leider, leider — es ist leer. Beneidenswert ist der in allen Lebenslagen gleichbleibende Landsmann, der da sagt: „Wenn auch nuscht bönnne is, dann moakt dat ok nuscht; et wat schon wedder ware“. — Die Optimisten schaffen es immer leichter!



**Okeln**

Die Okeln sind ein Raumbegriff. Gemeint ist der Raum unmittelbar unter dem aufliegenden Dach. Unter den Abseiten des Daches lagerten auf dem Boden die unwahrscheinlichsten Dinge. Hier tat sich ein Paradies für Stöberer auf. Herrliche Funde erfreuten die Schatzgräber. Großvaters halberbeulter, geschweifelter Zylinder, eine samtbezogene Fußbank, runde Hutschachteln, bestickte Lampenschirme, erblindete Spiegel — bunter Plunder, alter Hauskram, von dem sich die Hausbewohner einst nicht zu trennen vermochten, moderten hier. Trug ein junges Mädchen ein etwas aus der Mode gekommenes Kleid, so tuschelten gewiß die guten Freundinnen: „Das hat sie wohl unter den Okeln hervorgeholt“. Und es hieß manchmal auch: „Hei (damit war ein Kobold oder ein Gespenst gemeint) satt ömmer oppe Lucht under de Okel.“



**Paslack**

Ein Paslack ist ein Mensch, der sich ohne eigenen Nutzen für andere abnutzt. Jeder Mensch hat ein Selbstbewußtsein und ein Gefühl für seine Würde. Jeder muß auch arbeiten. Aber den Paslack spielen und arbeiten ist zweierlei. In dem Satz: „Ich werde doch nicht sein Paslack sein“, liegt eine berechtigte, innere Empörung. Sie wird ausgelöst, wenn jemand empfindet, daß er dummdreist ausgenutzt und womöglich obendrein noch für töricht gehalten wird. Es darf keine Paslacks mehr geben. Wir Heimatvertriebenen haben jedenfalls keine Lust, der Paslack für andere zu sein. Wird fortgesetzt

## Rätsel-Ecke

Füllrätsel

Die Buchstaben: a - a - a - a - a - b - b - b - c - c - d - d - d - e - e - e - e - e - e - e - e - f - f - h - h - h - h - i - i - i - i - k - k - l - m - n - n - n - n - n - o - o - o - o - r - r - r - r - s - s - t - t - t - t - u - u - u - u - y - sind so in die Felder einzutragen, daß in jeder Waagerechten zwei vierbuchstabile Wörter entstehen. Der Endbuchstabe des linken Wortes ist gleichzeitig der Anfangsbuchstabe des rechten. Die drei Senkrechten I, II und III nennen, je von oben nach unten gelesen, den Ort antiker Kunstsammlungen, ihren Begründer und den Heimatkreis (alter Name!).

	I	II	III
1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			
9			

Name!), in dem dieses Schloß, das im Sommerhalbjahr an jedem Freitag für Besucher unentgeltlich geöffnet war, liegt. Bedeutung der Wörter: 1. Ausdruck für Verwundertsein — Aker. 2. Mädchenname — weiblicher Vorname (— Nielsen). 3. Fluß und Kanal in Flandern — Nebenfluß des Rheins. 4. Teil des Rades — Sittenlehre. 5. Chemischer Grundstoff — Musikzeichen. 6. Hoher Luftdruck — ostpreußischer Ausdruck für Erschrecken. 7. Griechische Siegesgöttin — südliches Grenzland von Palästina. 8. kleiner Behälter — Einfall, Gedanke. 9. Mißgunst — Germanist und Romandichter (Felix).

### Rätsel-Lösungen der Folge 3

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Pissa, 4. Niederssee, 6. Sarkau, 9. Biella, 13. Elan, 14. rein, 15. seit, 17. Ente, 19. Ur, 23. Ma, 24. Riga, 26. Reep, 28. Gänse, 30. Goldap, 33. Bernstein, 34. Gramm. Senkrecht: 1. Pera, 2. Sem, 3. Asti, 4. Nora, 5. Elle, 6. Sensburg, 7. Alle, 8. Knut, 10. Arge, 11. List, 12. Angerapp, 16. im, 18. no, 20. Ria, 21. San, 22. Erl, 23. mea, 25. gelb, 27. Eden, 29. Sarg, 31. Odem, 32. USA.

Freigebig

Die ABC-Schützen in unserer kleinen Dorfschule in Ostpreußen waren doch noch ziemlich befangen. Besonders schwer machte es uns Lehrern der kleine Peter. Er hatte überhaupt noch kein Wort gesprochen. Eines Tages während der Deutschstunde zog Peter vergnügt eine Tüte Bonbons aus der Tasche und begann zu futtern. Ich dachte bei mir, jetzt bekommst du ihn und fragte: „Na Peterchen, was hast du denn da Schönes?“ Der Steppke blickte mich nachdenklich an und sagte ganz trocken: „Wölst ok eent?“ A. K.

Trunkfest

Der in Ostpreußen allseitig beliebte General-superintendent B bereite zu einer Kirchenvisitation die Landgemeinden seines Kirchenkreises. An jede dieser Visitationen schloß sich gewöhnlich eine Sitzung des Gemeindekirchenrats an, mit Rechnungslegung und Entlastung des Rendanten. Die Sitzung endete nach altem Brauch mit einem gemeinsamen Essen. Zu diesem Essen sollte nun der Kutscher eines Pfarrers, der den hohen Gast von der Bahn abzuholen hatte, ein Faßchen Bier beim Gastwirt mitnehmen. Die Zeit wurde dem Kutscher reichlich kurz und so hielt er erst vor dem Krug, als er bereits den ihm unbekanntem Gast von der Bahn geholt hatte. Er lud sein Bierfaß auf. Als Heinrich wieder den Kutscherbock besteigen wollte, meinte der hohe Herr schmunzelnd: „Na hör mal, euer Pfarrer trinkt wohl gern ein Bierchen?“ Der Kutscher meinte daraufhin: „Nä, Herrke, ons Herr Pfarr' trinkt überhaupt nicht. Aber eck hebb' geeert, hiede sull woll son Generalsuper koame“. A. S.

Stark befeuert

Opa Thetmeyer freute sich immer auf den Ersten jedes Monats, den Tag, an dem er seine Rente von der Post abholen konnte. Auf dem Nachhausewege, das hatte Oma ihm feierlich zugestanden, durfte er dann nämlich im Dorfkrug zwei Kornus trinken. Das war wohl nicht viel, aber Opa war bescheiden und damit sehr zufrieden. Einmal jedoch fiel der alte Herr an seinem Zahntag in der Gaststube unter die Räuber. Die halfen ihm einige zusätzliche Schnäpse ein und freuten sich wahrhaft diebisch, als Opa wenig später mit leichtem Seegang nach Hause trollte.

Oma saß schon am Fenster und lugte besorgt an ihrem „Fleißigen Lieschen“ vorbei auf die Dorfstraße. Als Opa das beim Herankommen sah, gab er sich einen mächtigen Ruck und rief der Oma zu: „Mudder, moak de Deer opp, hiede komm eck mit Schwung!“ R. L.

# Georgine

## Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24.  
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“

### Der Georgine zum Gruß 1954

Alle ostpreußischen Landwirte werden sicher das Erscheinen unserer lieben guten alten Georgine von Herzen begrüßen. Soll sie doch eine Brücke bilden aus unserer schönen ostpreußischen Vergangenheit in eine Zukunft, in der wir unsere Landwirtschaft neu aufbauen müssen. Vieles hat sich in den letzten acht Jahren verändert. Die Technik macht sich immer mehr und mehr nützlich und unentbehrlich. Neue Erkenntnisse müssen gerade bei uns heimatvertriebenen Bauern bekannt werden, wollen wir den Anschluß an die Zeit nicht verpassen.

Ein klug durchdachter Einsatz von Trecker, Gummwagen und Feldmaschinen der verschiedensten Art wird in Zukunft auch bei uns notwendig sein. Wie werden wir unser Land entwässern, da doch Vorfluter und Drainage restlos zerstört sind? Ist eine Anwendung der jetzt neu konstruierten Grabenräummaschinen auch für uns von Bedeutung? Wie ist die Entwicklung auf dem Gebiete des Saatbaus? Welche Vergleichsmöglichkeiten bieten sich hier in der westdeutschen Landwirtschaft für uns? Wir werden bei einer Rückkehr ohnehin schon zu einer neuen Beurteilung der Leistungsfähigkeit unserer Böden kommen müssen. Mehr denn je wird es in Zukunft daher heißen:

„Lernt rechnen“

Alle Fragen sollen nicht nur vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus, sondern auch vom

technischen und kaufmännischen Standpunkt aus durchdacht werden. Wir sind überzeugt, daß bei unserer durch nichts zu erschütternden Heimatliebe alle diese Fragen gelöst werden können.

So sehen wir, daß wichtige Aufgaben von uns allen zu erfüllen sind. Mögen hierbei alle, die sich dazu berufen fühlen mithelfen. Mögen vor allem die jetzt im Beruf stehenden Praktiker und Theoretiker ihre Kenntnisse und Erfahrungen ständig allen ostrp. Bauern und Landwirten zugänglich machen. Wir haben in unserer ostpreußischen Landwirtschaft mit klarem Verstande und klarem Blick große Erfolge zu verzeichnen gehabt. Das wollen wir nie vergessen, das soll unser Ansporn sein. Mögen aber auch alle zuständigen Stellen des Auslandes, der Bundesregierung und der Landesregierungen erkennen, welche Werte in unserem ostpreußischen Bauerntum enthalten sind.

In diesem Sinne möge unsere Georgine wirken. Das ostpreußische Bauerntum wird ihr dafür dankbar sein.

W. Gernhöfer, Landwirtschaftsrat  
ehem. Direktor der Landwirtschaftsschule  
Liebenfelde, Kreis Labiau (Patenkreis des  
Kreises Land Hadeln) jetzt Lamstedt,  
Kreis Land Hadeln

## Hinweise zur Rationalisierung der Landwirtschaft

Der nachstehende Artikel aus berufener Feder soll als Diskussionsgrundlage dienen. Stellungnahmen aus dem Leserkreis sind sehr erwünscht. Die Redaktion.

Die Entwicklung der Landwirtschaft bei unseren westeuropäischen Nachbarn stand seit längerer Zeit und steht auch heute noch im Zeichen der Rationalisierung, d. h. der Verbilligung der Erzeugung in erster Linie durch Einsatz von Maschinen, die die teure und knappe menschliche Arbeitskraft besser auszunutzen erlauben, als bisher. Es handelt sich dabei aber nicht nur um den Maschineneinsatz als solchen, sondern auch um die konsequente Durchführung aller „Folgebemaßnahmen“, die sich aus dem Maschineneinsatz für die Organisation des gesamten Betriebes ergeben.

Der größte Nutzeffekt ergibt sich beim Einsatz von mechanischen Arbeitsmitteln im Ackerbau, da sich hier saisonmäßig bedingte Arbeitspitzen brechen lassen, wodurch ihr Einsatz von besonderer Bedeutung für die Herabsetzung des Bedarfs an Arbeitskräften im Betriebe wird. Die Technisierung der Landwirtschaft hat daher auch auf dem Acker begonnen mit dem Zweck, die dort anfallenden Arbeitsspitzen zu mildern und damit ausgleichend auf den Arbeitsverlauf einzuwirken. Es handelte sich dabei in erster Linie um die Erntearbeiten zunächst des Getreides, später dann auch der Hackfrüchte, und auf diesen Gebieten liegt auch heute noch der Hauptansatzpunkt für einen wirksamen Einsatz mechanischer Arbeitsmittel.

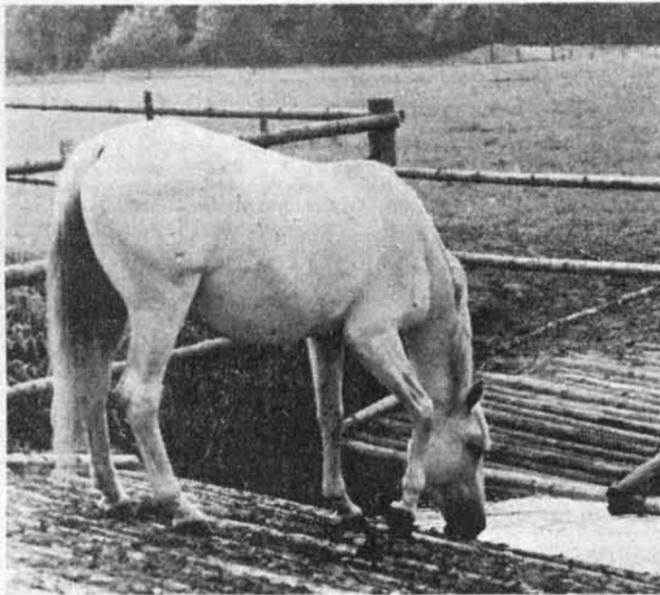
Mit dem Hinzukommen des Ackerschleppers wurde dann die Basis für den Einsatz von Maschinen und Geräten wesentlich verbreitert. Bodenbearbeitung, Bestellung und Düngung und vor allem die Transporte konnten jetzt durch den Einsatz geeigneter Geräte in Verbindung mit dem Schlepper wesentlich wirksamer und damit im Sinne verbesserter Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft auch rentabler gestaltet werden, wobei gleichzeitig durch das Freiwerden tierischer Zugkräfte Flächen für die Gewinnung von marktfähigen Erzeugnissen freigemacht werden konnten. Die Folge dieser Entwicklung war eine erhebliche Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion trotz ständig absinkender Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte.

Besonders deutlich ist diese Entwicklung in den Nachbarstaaten England, Schweden, Dänemark und Holland geworden, wo sich die mit den unseren ursprünglich in etwa vergleichbaren Verhältnisse heute zum Teil schon wesentlich anders entwickelt haben, als bei uns. Es muß damit gerechnet werden, daß auch die deutsche Landwirtschaft bei zunehmendem Mangel an Arbeitskräften und Annäherung der Ländlöhne an die Industrielöhne oder Einführung der 48-Stundenwoche zur Angleichung an den Stand der Rationalisierung in den westeuropäischen Nachbarstaaten gedrängt wird.

Es erhebt sich nun die Frage, was — zunächst einmal abgesehen von den Maßnahmen der Agrarpolitik — der landwirtschaftliche Betrieb von sich aus tun kann, um den Einsatz der menschlichen Arbeitskraft lohnender zu gestalten und dadurch zu einer Verbilligung der landwirtschaftlichen Erzeugung zu kommen. Infolge der hohen Wirksamkeit mechanischer Hilfsmittel auf dem Acker wird das Streben dahin gehen müssen, diesen Vorteil möglichst

weitgehend auszunutzen. Soweit es die Bodenverhältnisse gestatten, d. h. soweit uneingeschränkt ackerfähiges Land vorhanden ist, sollte das Ackerland auf Kosten des Grünlandes vermehrt werden. Die auf Kosten des Grünlandes vermehrte Ackerfläche erlaubt auch in bäuerlichen Betrieben den wirksamen Einsatz mechanischer Hilfsmittel für die Getreide- und Hackfrüchtere. Auch das Winterheu für das Vieh sollte, wo es die Verhältnisse erlauben, möglichst weitgehend auf dem Acker erzeugt werden, da hierdurch in der Regel die Erntemenge vergrößert, die Futterfläche damit verkleinert werden kann, und zudem der Boden mit dem wertvollen Wurzelhumus der Futterpflanzen angereichert wird.

Den Vorrang auf dem Acker hat das Getreide wegen seiner besonders guten Eignung zur vollmechanischen Ernte durch den Einsatz des Mähdruschers. Der Mähdrusch dürfte in Form des Lohnunternehmens auch in kleinere Betriebe Eingang finden, während größere Betriebe durchaus die Möglichkeit haben, eigene Mähdruschler zu benutzen, indem Kleindruschler



Schimmelstute „Martchen“ v. Harun al Raschid ox u. d. Maßliebchen v. Exzar aus der Zucht des Herrn Mack, Althol-Ragnit. Das Bild zeigt die Stute an der Tränke im Gestüt Hunnesrück, Kr. Einbeck. Herr Mack hat als Pferdezüchter bereits eine besondere Würdigung in unserer Zeitung gefunden. Andere vielleicht noch bedeutungsvollere Züchter sollen sich dadurch nicht benachteiligt fühlen. Es fehlt an Raum, um alle zu berücksichtigen. Pferdebildmaterial ist der Redaktion erwünscht.

verwendet werden oder 2—3 Betriebe gemeinsam eine größere Maschine benutzen. Die durch den Mähdrusch u. U. bedingte Anlage für ein Nachtrocknen des Getreides dürfte sich infolge der möglichen Einsparung an Arbeitskräften bald amortisieren.

An zweiter Stelle nach dem Getreide steht flächenmäßig die Hackfrucht. Hier verdient wegen der besseren Möglichkeit zur Mechanisierung sowohl der Bestellung und Pflege, wie auch der Ernte, die Kartoffel gegenüber der Zuckerrübe den Vorzug.

Das flächenmäßige Verhältnis der Hackfrucht zum Getreide wird sich nach dem Arbeitsaufwand bei der Ernte zu richten haben, da die Hackfrüchtere — von kurzfristig verfügbaren Aushilfskräften abgesehen — mit denselben Arbeitskräften bewältigt werden muß, die für

Zuckerrübe vertretbar sein, solange das Problem der mechanisierten Rübenerte noch besteht, das ja bisher durchaus nicht als gelöst gelten kann, ganz abgesehen von dem erheblichen Arbeitsaufwand bei der Rübenpflege.

Wir kommen somit unter dem Gesichtspunkt der bestmöglichen Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft zur Bildung von Schwerpunkten im Betrieb, auf die wir den Einsatz der technischen Hilfsmittel konzentrieren. Anders ist ein rentabler Maschineneinsatz auch gar nicht möglich, da alle Geräte, und das um so mehr, je teurer sie sind, eine gewisse Fläche brauchen, um genügend ausgenutzt zu werden. Der bisher oft vertretene Standpunkt, daß die Stärke der bäuerlichen Betriebe in der Vielseitigkeit liege, wird als überholt gelten müssen, sobald der Zwang zur Mechanisierung ernsthaft an uns herantritt.

Unter den geschilderten Voraussetzungen wäre dann neben dem Getreidebau der Kartoffelbau mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln voll zu mechanisieren, wozu auch bei der Ernte die Möglichkeiten durchaus gegeben sind, sofern der Boden steinfrei und nicht zu schwer — also ein „Kartoffelboden“ — ist. Die Zuckerrüben, die auf diesen Kartoffelböden stark im Vordringen sind, müßten auf einen Umfang beschränkt bleiben, der durch die vorhandenen Arbeitskräfte auch mit mehr oder weniger behelfsmäßigen Mitteln die Ernte gesichert erscheinen läßt. Dieses um so mehr, als die vollmechanische Rübenerte immer noch fragwürdig ist. Universalgeräte, die für beide Hackfruchtarten geeignet sind, befriedigen i. A. nicht, oder bedeuten geldlich gesehen durch die erforderlichen Zusatzgeräte eine erhebliche Verteuerung. Gerade das aber ist für bäuerliche Betriebe, die meist schon an der unteren Grenze der für den Einsatz derartiger Maschinen nötigen Flächen liegen, das Entscheidende.



Landarbeiterwohnungen auf der Begüterung Babeln, Kreis Pogegen

### An die ostpreußische Landjugend

In Zukunft sollen die Belange der Landjugend beiderlei Geschlechts trotz des beschränkten Raumes mehr als bisher in der Georgine Platz finden. Zur Einführung wollen wir unsere Leser durch Abdruck des nachstehenden Briefes mit einer Mitarbeiterin bekannt machen. Die Redaktion.

Christiane Zenke den 11. Januar 1954  
Ludwigshafen/Rh.  
Inselstr. Haus am Strom

Liebe Georgine!

Ich freue mich sehr, daß von nun an die Landjugend mehr als bisher in unserer Zeitung zu ihrem Recht kommen soll. Daß die Möglichkeiten bei den zur Verfügung stehenden zwei Textseiten nicht allzu groß sind, verstehe ich voll und ganz — aber vielleicht kannst du deinen Umfang bald verdoppeln, ich wünsche es. Daß du es trotz Mangel an Platz einrichten willst, daß die Landjugend möglichst in jedem Blatt gesondert angesprochen wird, freut mich ganz besonders, und ich will gerne laufend kleine Beiträge einsenden in der Hoffnung, daß sie geeignet sind. Da andere Mitarbeiterinnen über die Frauenarbeit (Hauswirtschaft, Geflügelzucht, Gartenbau usw.) schreiben, werde ich versuchen, das zu bringen, was darüber hinaus die Landjugend insbesondere interessiert und für sie von Nutzen sein kann. Es wäre schön für unsere

Zeitung, wenn vielleicht der eine oder der andere Junge oder Mädels durch die Beiträge und das Dasein der Georgine den Weg in die Landwirtschaft finden würde.

Durch meine augenblickliche Tätigkeit an einer Landwirtschaftsschule in der Pfalz (Mädchenabteilung) erlebe ich es immer wieder, daß die meisten Mädels, obwohl sie vom Lande stammen, oft nur eine sehr geringe Ahnung von den Berufsmöglichkeiten in der Landwirtschaft haben. Eine Aufklärung ist da wichtig, besonders für die ostdeutsche Landjugend, die sich heute oft gezwungenermaßen dem Lande entfremdet.

Im Frühjahr gehe ich für ein Jahr nach Wilhelmshaven an die Hochschule, um meiner Ausbildung als Lehrerin der landw. Haushaltungskunde den Abschluß zu geben. Da ich dann so wieso nach Oldenburg komme — ich habe dort 1949 das hauswirtschaftliche Abitur gemacht — bietet sich vielleicht die Gelegenheit, deine Redaktion einmal aufzusuchen. Ich wünsche dir, geliebte Georgine, daß du weiterhin als Beilage zu unserem Ostpreußenblatt zur Freude aller erscheinst, die dich erwarten. Und mir selbst wünsche ich, daß mir meine Mitarbeit gelingen möge.

Mit heimatlichem Gruß bin ich deine Landsmännin  
Christiane Zenke





# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

## BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“

### Terminkalender

- 24. Januar, 18 Uhr, Heimatkreis Rößel, Kreistreffen (Kostümfest), Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.
- 31. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis Altenstein, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 25, 33, 44, Bus A 50.
- 31. Januar, 16.00 Uhr: Ostpreußengottendienst in der Kirche Berlin-Schlachtensee, Matterhornstr. 35.
- 6. Februar, 17.00 Uhr: Heimatkreis Bartenstein, Kreistreffen, mit Vorstandswahl, Lokal: Schulte-Hellbrück, Berlin W 30, Courbierestr. 13, S-Bahn Zoo, U-Bahn Wittenberg- und Nollendorfpark, Str.-Bahn 2, 25, 76, 79.
- 6. Februar, 19.00 Uhr: Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg, Bezirkstreffen Lokal: Zur Sonne, Bin.-Schöneberg, Kolonnenstr. 51.
- 7. Februar, 15.00 Uhr: Heimatkreis Wehlau/Tapiaw, Jahresversammlung, Lokal: Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putilitzstraße, Bus A 16.
- 7. Februar, 15.00 Uhr: Heimatkreis Lyck, Kreistreffen Lokal: Masovia Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52 U-Bahn Südstr., Str.-Bahn 3.
- 7. Februar, 15.00 Uhr: Heimatkreis Pr.-Holland, Generalversammlung Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld.
- 7. Februar, 16.00 Uhr: Heimatkreis Gumbinnen, Kreistreffen (Vorstandswahl und Vorführung der Lichtbilder von Stadt und Kreis Osterode), Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.
- 7. Februar, 16.00 Uhr: Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung, Mitgliederversammlung, Wahl des Kreisbetreuers und der Delegierten, anschl. gemeinsames Fleckchen, Lokal: Schlossrestaurant Bin.-Tegel, Karolinenstr. 12, S-Bahn Tegel, Str.-Bahn 28, 29 und 25.
- 7. Februar, 16.30 Uhr: Heimatkreis Sensburg, Kreistreffen, Lokal: Inselkrug, Bin.-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

## HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

**Wetzlar.** Sitzungsgemäß fand am 6. Januar die Wahl des Vorstandes statt. Nach den Jahresberichten wurden die Landleute Arndt und Möller wiederum zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt. Der neue Vorstand dankt für das Vertrauen und für die bisher geleistete Arbeit. — Die nächste Monatsversammlung am 6. Februar, beginnend um 20 Uhr, im Gasthaus Süß, Neustädter Platz, in Wetzlar, steht im Zeichen des Faschings. Eine Kapelle und ein Komiker wirken mit. Ein Unkostenbeitrag von 1,— DM wird erhoben. Alle Ostpreußen aus Stadt und Land sind herzlich willkommen.

## NORDRHEIN - WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

**Köln.** Die Sammelaktion für die Bruderhilfe, bisher von gutem Erfolg gekrönt, geht im neuen Jahr weiter. Geld- und Sachspenden werden in der Geschäftsstelle Köln, Andreaskloster 14, zur Weiterleitung an die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg entgegen genommen. — Ostpreußische Spätheimkehrer erfahren sofortige Betreuung durch den Bruderhilfesausschuss des Vorstandes in Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingsamt der Stadt Köln. — Die in Köln nicht von der Landsmannschaft Ostpreußen erfaßten ostpreußischen Landleute werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen zu melden. Durch Vorstandsbeschluss wurde festgelegt, die Sprechstunden in der Geschäftsstelle am Samstag jeder Woche von 15—19 Uhr mit Vorstandsmitgliedern zu besetzen. — Termine: 9. Februar, 19.30 Uhr, Vorstandssitzung der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Köln-Stadt, im Café Schulz, Köln, Rosenstr. — 21. Februar: Großes Kappen- und Kostümfest mit Überraschungen in sämtlichen Räumen der Bürgergesellschaft, Köln, Appelloplatz. Einlaß 18 Uhr. Karten im Vorverkauf an den bekannten Stellen und in der Geschäftsstelle Andreaskloster 14.

**Recklinghausen.** Mit einem Heimatabend feierte die Gruppe ihr einjähriges Bestehen. Mit Gesang, Musik und Tanz und mit ostpreußischem Humor, den vor allem „Tante Malchen“ vertrat, vergingen die Stunden. — Am Sonnabend, 24. Januar, findet die Generalversammlung in Süd im Saale Henning, am Neumar, statt. Beginn 15 Uhr. Alle eingetragenen Mitglieder werden aufgefordert, an dieser für die weitere Arbeit wichtigen Sitzung teilzunehmen.

**Paderborn.** Unter dem Leitwort „Land der dunklen Wälder“ findet am 24. Januar im Schützenpark-Restaurant ein Ostpreußenabend der Kreisgruppe Paderborn statt. Beginn pünktlich 17 Uhr. Anschließend ab 19.30 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz. Alle Landleute sind herzlich eingeladen, Gäste sind willkommen.

**Burgsteinfurt.** Am 30. Januar steigt das alljährliche Winterfest im Parkhotel Möller, Beginn 20.00 Uhr. Ein heimatisches Frage- und Antwortspiel steht im Mittelpunkt, die besten Antworten werden prämiert. Für eine Tombola stehen wertvolle Preise zur Verfügung. Näheres im Aushang. Landleute aus der Umgebung sind herzlich eingeladen. — Die Generalversammlung ist für den 14. März vorgesehen. Gleichzeitig wird eine Schmal-Mörzvorführung geboten. — Der Singkreis, der in diesem Monat auf eine vierjährige Arbeit zurückblicken kann, bittet alle sangesfreudigen Mitglieder um Mitarbeit. Die Übungsstunden finden an jedem Donnerstag um 20 Uhr in der Gaststätte Elkmann statt.

## NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender B. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

**Fallingb. Bote.** Am 12. Januar fand im Verkehrslokal Bente die Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen in Anwesenheit des Bundespräsidenten der Westpreußen, von Witzleben, statt. Nach der Berichterstattung des Kassenerichters und des Jahresberichts wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Bei der anschließenden Neuwahl des Vorstandes wurde der bisherige 1. Vorsitzende Weichert, zum fünften Male, wiedergewählt. Gleichfalls einstimmig wiedergewählt wurde der 2. Vorsitzende Wegner. Ein großer Teil der Landleute ließ es sich nicht nehmen, im unterhaltenden Teil des Abends die Anwesenheit des Bundespräsidenten der Westpreußen zu einer ergiebigen Aussprache zu nutzen.

**Bad Harzburg.** Auch im neuen Jahre treffen sich die vereinigten Ost- und Westpreußen. Weichsel-Wartheländer und Deutschbalten am ersten Donnerstagsabend jedes Monats im Wappensaal des Café Ernst (früher Kuckerneese). Am ersten dieser Abende im neuen Jahr begann eine Vortragsreihe „Die leuchtende Provinz“. Frau Holzweils schilderte die Ent-

wicklung und die großen Aufgaben des Ritterordens in abendländischer Sicht. — Landsmann Friese konnte als Vorsitzender in seinem Bericht über die Arbeit des vergangenen Jahres eine erfreuliche Entwicklung der Gruppe aufzeigen. Besonders günstig wirkte sich der Zusammenschluß mit den übrigen Nordostdeutschen aus, da die einzelnen Gruppen zu schwach waren. Landsmann Friese wurde erneut zum Vorsitzenden, der Vorsitzende der Wartheländer Kubatzki, zu seinem Stellvertreter gewählt. Als im Anschluß an den offiziellen Teil ganz unvorbereitet immer neue Vorträge in heimatlicher Mundart gegeben wurden, fiel es den Landsleuten schwer, nach Hause zu gehen.

**Dahlenburg.** In der Januar-Versammlung wurde erneut über die Bruderhilfe gesprochen. Ein gesammelter Betrag wurde nach Hamburg überwiesen. Weitere Geld- und Sachspenden werden jederzeit angenommen. — Die monatlichen Zusammenkünfte finden von jetzt ab am ersten Mittwoch (nicht mehr Dienstag) jedes Monats im Gasthaus Westphal statt. Für unsere sangesfreudigen Landsleute wurden 25 Exemplare des ostpreußischen Liederbuches „Der Brummtopf“ bestellt.

**Sulingen.** Am Montag, 25. Januar, wird durch einen Beauftragten des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen ein Lichtbildervortrag: „Das wahre Gesicht der Sowjetunion“ gehalten. Der Eintritt ist frei. Wir weisen auf diesen Vortrag, der um 20 Uhr im Lindenhof stattfindet, besonders hin und bitten um regen Besuch. Es wird auch gebeten, alle einheimischen Freunde einzuladen. — Die Februar-Monatsversammlung fällt zugunsten des am 20. Februar stattfindenden großen Heimatabends aus.

**Wilhelmshaven.** Rechtsanwalt Naraschewski, der seit der Gründung der Gruppe in ihr führend tätig war, lehnte eine Wiederwahl in der Jahreshauptversammlung ab. Einstmimig wurde an seiner Stelle Obermedizinalrat Dr. Zürcher zum Vorsitzenden gewählt. Der neue Vorsitzende dankte dem scheidenden für seine aufopfernde Tätigkeit. Unter großem Beifall wurde Naraschewski zum Ehrenmitglied ernannt. Dr. Zürcher ging auf die politische Lage ein und betonte die Notwendigkeit des festen Zusammenhaltens.

## \* HAMBURG \*

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112. Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für alle Bezirks- und Kreisgruppen: Sonntag, den 31. Januar, um 16 Uhr, im Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, in den beiden großen Sälen im 1. Stock Ostpreußischer Liederabend, veranstaltet vom Ostpreußenchor Hamburg e. V., und Faschingstanz, Kartenvorverkauf ab sofort in der Geschäftsstelle, Hamburg 24, Wallstr. 29, Telefon 24 28 51/52. (Siehe Anzeige im Anzeigentell.)

# Wir gratulieren...

- zum 94. Geburtstag** am 8. Januar Frau Caroline Laps. Sie wohnt in Marne/Holstein. Von vielen Seiten gingen ihr Glückwünsche zu. Die Marner Notgemeinschaft der Vereinen stiftete ein Ehren Geschenk, und die Ostpreußengruppe überbrachte ihrem ältesten Mitglied einen besonderen Gruß.
- zum 90. Geburtstag** am 18. Januar Frau Amalie Störmer aus Gr.-Kärtschen, Kreis Bartenstein. Sie lebt bei ihrer Tochter Elisabeth Kimritz in Hof, Großenbützel, Post Cappel, Kreis Wesermünde.
- am 18. Januar dem Lehrer i. R. Gustav Schmidt. Er war nahezu dreißig Jahre Lehrer in Michelfelde, Kreis Schloßberg, und lebte nach seiner Pensionierung in Ebenrode. Er wohnt jetzt im Altersheim Vienenburg am Harz.
- zum 89. Geburtstag** am 23. Januar dem Altbauern Josef Kiwit aus Kobulten, Kreis Ortelsburg. Er lebt mit seiner Gattin heute noch in der Heimat.
- zum 87. Geburtstag** am 19. Januar dem Lehrer i. R. Albert Eckert aus Tilsit, heute in Sölden, Kreis Regen, Niederbayern.
- zum 86. Geburtstag** am 22. Januar Frau Karoline Neiß, veritwete Bundt, aus Insterburg, Theaterstraße 3a. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihren Kindern in (23) Aurich, Königsberger Straße 363.
- zum 85. Geburtstag** am 14. Januar Frau Wilhelmine Perbandt, geb. Augustin, aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, jetzt in Castro-Raxuel II, Vörder Straße 1.
- am 21. Januar dem Obersattelmaler i. R. Leopold Jacobowski aus Jenktukampen, Kreis Ebenrode. Heute wohnt er in Warendorf, Westfalen. Er hat sich hier durch seine Reit- und Fahrquadrillen einen Namen gemacht.
- am 22. Januar dem Postinspektor a. D. Carl Saager aus Königsberg. Er lebt in Düsseldorf-Oberkassel, Tannhäuserstraße 3.
- am 23. Januar Frau Regine Neumann, geb. Those, aus Sensburg, jetzt in Syke bei Bremen, Bremenweg 17.
- am 24. Januar dem Kaufmann Otto Groke aus Königsberg. Er wohnt im Kloster Neuendorf bei seiner Tochter.
- am 24. Januar dem im Kirchspiel Trempen in Ostpreußen bekannten Fleischermeister Karl Herzmann. Er wohnt bei seiner Tochter Frau Frieda Eckert in (22c) Ränderoth, Altenmarkt 2.
- am 28. Januar Lehrer a. D. Johann Sczuka in Hannover, Spinnenweg 2a. Früher lebte er in Lyck.
- am 28. Januar Frau Maria Kobielski, geb. Tietz, aus Kibienen, Kreis Rößel. Sie lebte später in Bischofsburg und Bartenstein. Jetzt hält sie sich in Goldenstedt/Oldenburg, Auf dem Esch 2, auf.
- zum 84. Geburtstag** am 15. Januar Frau Berta Andrees, früher in Liebenmühl, jetzt bei ihrer Tochter in Edigheim am Rhein, Frankenthaler Straße 74.
- am 15. Januar Frau Lina Lack in Holthaus, Post Lindern, Kreis Cloppenburg. Sie kommt aus Königsberg.
- am 17. Januar Frau Auguste Naguschewski in Itzehoe/Holstein, Langer Peter 19, früher in Osterode. am 22. Januar dem Lehrer i. R. Hermann Depkat, zwanzig Jahre Lehrer in Dünen, Elchniederung, später in Kuckerneese. Er wohnt in Krugzell bei Kempen im Allgäu.

**Bezirksgruppenversammlungen:**  
**Harburg-Wilhelmsburg** (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Elssendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 3. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle“, Harburg.  
**Hamburg-Mitte** (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek-Nord, Barmbek-Süd, Dulsberg) Mittwoch, 3. Februar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Eich“, Hamburg 21, Mozartstr. 27.

**Kreisgruppenversammlungen:**  
**Goldap**, Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.  
**Neidenburg**, 31. Januar, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Eidelstedt, Kieler Str. 647 (Linie 3 bis Reichsbahnstraße). Treffen mit Kappenfest.  
**Insterburg**, Sonnabend, 6. Februar, 20 Uhr, „Alsterhülle“, An der Alter 83.  
**Gumbinnen**, Sonntag, 7. Februar, 16 Uhr, Restaurant „Zum Eich“, Hamburg 21, Mozartstr. 27.  
**Königsberg**, Freitag, 12. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Feideck“, Feldstr. 60, Kappenfest.  
**Treuburg**, Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36, Kappenfest.

**Musikabend Irma Taube**  
Vor den versammelten Memelländern Hamburgs gab die Musiklehrerin Irma Taube mit ihren Schülern ihre vierzigste Hausmusik, die zugleich ihrem 25jährigen Berufsjubiläum und der Erinnerung an ihre von zehn Jahren im Viktoria-Hotel zu Memel gegebene Hausmusik galt. Das musikalische Programm, in dessen Mittelpunkt ein von K. Schwinge vorgeführter Heidefilm stand, führte mit Gedichten, Liedern und Instrumentalmusik mit Klavier, Geigen, Gitarren, Lauten und Akkordeons dem Leitwort der Veranstaltung entsprechend „durch Dorf und Heide“. Die gelungene Veranstaltung stellte eine eindrucksvolle Werbung für die heimatgebundene Hausmusik dar.

**Turnerfamilie Ost- und Westpreußen**  
Einen schmerzlichen Verlust hat die Turnerfamilie erlitten. Am 29. 12. 1953 starb in Göttingen Frau Charlotte Kairat, geb. Marquardt. Aus Königsberg kam sie nach dem Ersten Weltkrieg als Turnlehrerin an die Ceclianschule in Gumbinnen, wo sie sofort dem Männer-Turn-Verein beitrug. Durch ihr hervorragendes Können, ihre Liebenswürdigkeit und ihr erzieherisches Talent brachte sie die Frauenabteilung des Vereins bald zu großer Blüte.

Nur wenig mehr als ein halbes Jahr ist es noch bis zum 8. Wiedersehenstreffen in Memel an der schönen Weser in den Tagen vom 19. bis 23. August beim Altstertreffen des Deutschen Turnerbundes. Zahlreich haben sich schon Turnerinnen und Turner gemeldet, die hinfahren wollen. Fangt nur alle rechtzeitig an zu sparen und haltet dabei eisern durch! Dann können wir das frohe Jahresereignis wirklich als Erholung und sorglose Entspannung miterleben. Jeden entbehrlichen Pfennig in die Reisesparkasse! Denkt an unsere Jahreslosung 1954: **Nutze die Zeit!**  
Wer kennt die heutige Anschrift von: Heinz Friedrich (KTC Kbg); Martin Imme (Sorgenau); Irmgard Jäger (Rastenburg); Margarete Kasselowski (Labiau); Marianne Körner (Kbg); Hannelore und Gertrud Kollacker (Gumbinnen); Hubert und Paul Kray (Hohenstein-Dzg); Charlotte Loell (Kbg); Franz Markowski (KTC Kbg); Adolf Peiz (KTC Kbg); Dr. Adalbert Perrey (KMTV); Margarete Rogall (Tilsit); Renate Siebe i-Busch (Angerburg/Goldap); Robert Stoll (KMTV); Bruno Tietz (Allenstein); Gertrud Timnick-Richter (Allenstein); Alfred Weber (KTC Kbg); Georg Wierich (KMTV); Gerhard Wippich (Lyck); Erich Zippel (Wehlau). Nachricht erteilt Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb), Göttenstraße 33.

## Für Todeserklärungen

Franz Otto Joseph Friede, geb. 6. 2. 1883 in K6-Briegsborg, aus Schönhof bei Bischofsburg, soll Anfgang 1945 auf seinem Hof von den Russen erschossen worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.  
Else Bendig, veritwete Kuljurgis, geb. Marteschau, geb. 12. 12. 1892 in Memel, aus Llewern bei schaukel, geb. seit dem 8. Oktober 1944 vermählt. Dawillen, wird seit dem 8. Oktober 1944 vermählt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?  
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

## Aus der Geschäftsführung

**Gefunden** wurde von einem Heimkehrer auf einem Gut bei Eibing das Urkundenbuch (12. 5. 1817 bis 21. 8. 1942) über Familienetappe der Familien Raschke/Albrecht. Zuschriften an Christel Brüning, Aachen, Weberstraße 26.

**Herrenlose Spärbücher.** Die Spärbücher Vertriebener, die Anspruch auf Entschädigung nach dem Währungsvergleichsgesetz haben, sind vielfach den Inhabern verloren gegangen. Eine größere Anzahl Spärbücher ist aber aufgefunden worden. Das solcher Spärbücher herausgegeben, aus dem Herrenlosen Spärbüchern festgestellten Merkmale die in den Kontonummern, Name und früherer Wohnort des Spärbücher ersichtlich sind. Dieses Verwalter der Spärbücher ersichtlich sind. Dieses Verzeichnis liegt bei den Ausgleichsamtern aus, Verzeichnis liegt zum Preise von DM 2,70 zuzüchlich Versandkosten beim Verlag Otto Schwarz & Co., Göttingen, Weender Landstr. 59, bezogen werden.

**Für den Arbeiter Gustav Räder, geb. im August 1906, wohnhaft gewesen in Gumbinnen, liegen das Arbeitsbuch und Quittungskarten der Invalidenversicherung vor. Wo befindet er sich, wo sind Angehörige?**

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

- am 17. Januar dem Redakteur Robert Will aus Allenstein. Post an ihn ist zu richten nach (20a) Halmar über Lehrte/Hann.
- am 18. Januar Frau Utze Stannetzk, geb. Kautz, aus Königsberg, jetzt Neustadt (Orla), Goethestr. 35.
- am 19. Januar dem Landwirt Karl Mattukat in Mehlaberg 33, Kreis Nienburg/Weser, früher Schulzenwiese, Elchniederung.
- am 21. Januar Frau Anna Huse, geb. Biensfeld, früher Königsberg, jetzt Weiden bei Köln, Fredener Weg 26.
- am 21. Januar Frau Elise Sachitzki aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Niederauff bei Idstein im Taunus.
- am 21. Januar Frau Magda Scheffler, geb. Doemke, aus Mulden, Kreis Gredau, jetzt in Fising bei Schleswig.
- am 21. Januar Frau Elisabeth Neuendorf, geb. Dobroch, aus Allenstein, jetzt in Werdohl-Eveking, Westfalen.
- am 23. Januar dem Postinspektor i. R. Franz Stuwecker aus Königsberg, Schindkopstraße, jetzt Reutlingen, Behringstraße 25.
- am 25. Januar Theodor Müller, Landwirt und Bürgermeister in Birkenau bei Heiligenbeil, jetzt in Herrenstein bei Hennef am der Sieg, Bezirk Köln.
- am 26. Januar dem Oberzollinspektor i. R. Karl Baeger in Berlin-Wittenau, Oranienburger Str. 204, früher in Königsberg.
- am 27. Januar Frau Amanda Conrad aus Königsberg, jetzt in der Sowjetzone.
- am 27. Januar Frau Johanna Sieg aus Tilsit, jetzt Rendsburg, Mühlenstraße 9.  
Frau Hedwig Schwarz aus Wornsditt, jetzt Estorf, Kreis Stade.
- am 28. Januar Frau Wilhelmine Marann aus Königsberg. Sie wohnt in Düsseldorf-Oberkassel, Grevenbrücker Weg 25.

## Goldene Hochzeiten

Am 24. Januar feiert das Fest der Goldenen Hochzeit Johann Kostros und Frau Marie, geb. Urban. Sie leben heute noch in Bobullen im Kreis Ortelsburg, während ihre Kinder alle in der Bundesrepublik wohnen.  
Kaufmann August Link und Frau Johanna, geb. Ehler, aus Mühlhausen konnten ihre Goldene Hochzeit am 21. Januar in Schafstedt-Diethmarschen feiern.  
Emil Kallasch aus Halbendorf, Kreis Pr.-Eylau, und Frau Hulda, geb. Schulz, begehen ihre Goldene Hochzeit am 28. Januar. Sie leben in Amern, Renneperstraße 71, Kreis Kempen-Niederrhein. Emil Kallasch gehört zu den treuesten Mitgliedern der örtlichen Ostpreußengruppe.  
Am 25. Januar begehen ihre Goldene Hochzeit August Mathee und Frau Elise, geb. Albrecht, früher

## Schlechte Schulzeugnisse?

Keine Sorge! Nicht Intelligenz, nur Konzentration fehlt Ihrem Kind. Zusätzliche Beigabe von glutaminreicher Gehirn-Nahrung (ärztlich erprobt) erleichtert ihm Sammlung der Gedanken, Lernen und Aufmerksamkeit. Aus Ihrem „schwierigen“ wird ein fröhliches Kind. Helfen Sie Ihrem Kind. Verlangen Sie Gratis-Prospekt von COLEX, Hamburg 20/TA 711.

Angerburg. Das Paar lebt in Siegburg, Rheinland, Ringstraße 52.  
Ihre Goldene Hochzeit feierten Zimmermeister Hermann Schmeigel und Frau Marie, geb. Migge, aus Wornsditt. Sie verloren beide Söhne im Kriege. Heute leben sie in (16) Bad Vilbel, Am Hang 33.  
Postschaffner Gustav Lakonus aus Rogenen, Kreis Pr.-Holland, und seine Ehefrau konnten in Lübeck, Glashüttenweg 74, ihre Goldene Hochzeit feiern.

## Prüfungen und Dienstjubiläen

Der Tilsiter Werner Scheer hat in Mannheim mit der Note „magna cum laude“ zum Doktor rer. pol. promoviert. Er lebt in Hamburg, Wrangelstraße 3, bei Sengelbusch.  
Das Staatsexamen als Wirtschaft- und Jugendfürsorgeinstand bestand Ilse Worm aus Schippenbeil, Kibbelstraße 14.  
Diplom-Volkswirt Gerhard Stern aus Neidenburg, jetzt Stuttgart-Zuffenhausen, Erlacher Str. 41, promovierte in Innsbruck zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften.  
Am 29. Januar feiert Tischlermeister Johann Gandrau aus Hohenstein sein vierzigstes Meisterjubiläum. Der Jubilar baute in seiner Heimat aus bescheidenen Anfängen eine ansehnliche Möbelfabrik auf, und war der letzte Obermeister seiner Innung im Kreise Osterode. Auch in seinem neuen Wohnort, Waldstatt-Pöcking F 10, Niederbayern, war er noch lange Zeit führend in seinem Beruf tätig. Heute betreut er im katholischen Jugendwerk den Nachwuchs seines Faches.

**2000000 m Fabrik-Reste**

wurden bisher von uns versandt. Aus d. vielseit. groß. Angeb. z. B. Linnen- u. Hauschlechte gr. Stücke, 1 kg (80 breit enth. ca. 9 m) DM 7.80 Popeline, reichlich große Reste für Blusen, Hemden, Kleider, schön, grün und hellblau, gute Qualität 1 kg (80 breit, ca. 8 1/2 m) DM 11.90 Nesselreste, vielseitig verwendbar alles große Stücke bis 5 mtr. lang 1 kg (80 br. enth. ca. 9.10 m) DM 6.30 Nachahmvers., b. Nichtgefall. Geld zurück H. Strachowitz (13 b) Buchlos 138/14 Grüntes Resteverhandlung Deutschlands

**Handgewebte Teppiche 23,-**

240x180 cm nur DM aus Ihr. alt. Kleid. usw. u. and. Größen. Prosp. kostenlos. Handweberei Roslies Huse - Krack, Reit i. Winkl 41 (Obb.) früh. Ostpr.

**Winter-Preise bei STRICKER**

Markenräder in allen Ausführungen. Moped (48 cm) ab Fabrik. Katalog gratis.

E & P STRICKER - Fahrradfabrik BRACKWEDE - BIELEFELD 58

**Ostpreußenchor Hamburg e. V.**

**Großer ostpreußischer Liederabend**

am Sonntag, dem 31. Januar 1954, 16 Uhr, in den beiden oberen Sälen des Gewerkschaftshauses, Besenbinderhof (Nähe Hauptbahnhof).

Wir bringen: Ernste u. heitere Lieder u. lustige Rezitationen aus Ostpreußen

**Anschließend tanzen wir in den Fasching**

Die Veranstaltung wird in Gemeinschaft mit dem Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V. durchgeführt. Wir laden alle Landsleute dazu herzlich ein.

Eintrittspreis DM 1,-. Karten im Vorverkauf bei den Geschäftsstelle des Heimatbundes, Wallstr. 29, und an der Abendkasse.

**Landsleute**

erkennen sich an der **Eichschneefelnadel!**

Zu beziehen für 50 Pfennig (ab drei Stück portofrei) bei der **Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen**

HAMBURG 24 · Wallstraße 29

**Ein gutes Herz**

— bleibt bis in's hohe Alter „jung“. Wer aber sein Herz schon mit 40 spürt, der sollte rechtzeitig den Arzt befragen! Und vorbeugen sollte ein jeder mit dem echten **KLOSTERFRAU MELISSENGEIST!** Der ist seit Generationen als natürliches Beruhigungsmittel für das nervöse Herz berühmt. In dieser unruhigen Zeit hilft er mehr Menschen denn je zuvor!

In Apotheken und Drogerien. Nur echt mit 3 Nonnen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder zur Hautpflege.

**... und die BETTEN wieder von RUDAT!**

Wir liefern Ihnen auch heute wieder beste Qualitäten zu günstigsten Preisen

Fordern Sie bitte kostenlos unsere Preisliste an über Bettfedern, Inletts, Matratzen, Wäsche

**BETTEN-RUDAT**

früher Königsberg Pr. jetzt Seesen (Harz), Postfach 15

**Bis 18 Monate Kredit Möbel von Meister JÄHNICHEN**

früh. Insterburg und Dresden Lieferung bis 100 km frei 1500 qm Möbelschau

Stade-Süd Halle Ost Angebot u. Katalog frei

Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m. echt gold-platt Feder, 1 Drehbleistift od. Kugelschr. + 1 Etui zus. für nur DM 2.90 (Nachn. 50 Pf mehr) HALUW Wiesbaden 6, Fach 6061 OB.

Mehr als 30 Jahre Textilverband Preisliste verlangen! Friedrich Wunner, Mech. Weberei Tannenwirthshaus 3, Oberfr.

**FAMILIEN-ANZEIGEN**

Unsere Tochter Kathrin hat ein Brüderchen bekommen

**Günther Lerche und Frau Katharina, geb. Georges**

Cuxhaven, Neue Reihe 20 fr. Königsberg Pr., Hardenbergstraße 9

Die Verlobung unserer Kinder Hannelore u. Walther zeigen wir hiermit an

Dipl.-Kaufmann **Georg Tepper und Frau Traute, geb. Senkowski**

Schwenten, Ostpr. jetzt Plön in Holstein Rautenbergstraße 18

Forstmeister i. R. **Walther Wundram u. Frau Ilse, geb. Schmitt**

Hartenholm über Kaltenkirchen

**Hannelore Tepper Walther Wundram**

E.-Ingenieur

Verlobte

im Dezember 1953

Meine liebe-Mutter, Frau **Emma Hesse geb. Lepnies**

aus Königsberg/Pr. ist am 26. Januar 1945 in Cranz (Ostpr.) verstorben.

Wer weiß hierüber Näheres? **Frau Gerda Schlobig**

früher Königsberg/Pr. jetzt Berlin-Schöneberg Kusteiner Straße 55,

Nach einem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld ertragenen Leiden entschlief am 8. Januar 1954 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Großmutter

**Marta Schenkluhn geb. Merkel**

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer **Otto Schenkluhn** nebst Kindern, Enkelkindern und Verwandten

Passenheim, Ostpr. Kr. Ortelsburg jetzt Bornhöved, den 13. Januar 1954

Die Beerdigung hat am 12. Januar 1954 auf dem Friedhof in Wankendorf, Holst., stattgefunden.

Gottes Güte schenkte uns unser viertes Kind, eine gesunde Tochter

**Dorothee**

In dankbarer Freude **Gudrun Engel, geb. von Zitzewitz**

**Hans Hermann Engel, Pfarrer**

Domrau, Kn. Bartenstein, Ostpr. jetzt Lauenburg an der Elbe, 14. Januar 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

**Konrad Jendritzki Irmgard Jendritzki**

geb. Klomfahs

früher Bischofsburg Ostpr. jetzt Trossingen Württ. Zeppelinstraße 28

im August 1953

**Heinz Elmendorf Christel Elmendorf**

geb. Jendritzki

Mosbach (Baden) früher Bischofsburg jetzt Norden Am Sportplatz 16

im Dezember 1953

Am 20. Dezember 1953 ist unsere gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi und Uromi

**Emilie Schröder geb. Koos**

von uns gegangen.

Ihre dankbaren Kinder **Gertrud Fislake geb. Schröder Hedwig Schröder Maria Schröder Herbert Schröder Adelheid Schröder Christel Kanschat geb. Schröder Bruno Fislake Emmy Schröder geb. Neumann Inge Siegfried Christel-Heide Christiane Fritz**

früher Tilsit jetzt Bielefeld, den 20. 12. 1953

Endlich ist unser Töchterchen **Gunda** angekommen

am 19. Januar 1954

Wir freuen uns sehr

**Christel Nothhorn geb. Mischkewitz**

fr. Lyck, Memeler Weg 3 **Kuno Nothhorn**

Hamburg 13 Dillstraße 3 III z. Z. Eppendorf Frauenklinik

Als Vermählte grüßen **Hans Weiss Gerda Weiss**

geb. Plage

Hamburg, Stemannstraße 10 früher Bartenstein, Dt.-Ordens-Platz 7

10. Oktober 1953

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 25. Januar 1954 der ehemalige Amtsvorsteher des Amtsbezirks Rautersdorf, Kreis Elchniederung/Ostpr.

**Paul Kairies und Ehefrau Liesbet**

geb. Bajorat

jetzt wohnhaft in Stöckheim über Northelm, Hann.

Nach einem Leben in Liebe für die Seinen und treuer Pflichterfüllung entschlief heute mein innigstgeliebter herzenguter Mann, Neffe, Schwager und Onkel

**Syndikus u. Verbandsdirektor Dr. Walter Domin**

im Alter von 59 Jahren. In tiefer Trauer **Gertrud Domin geb. Sembries und Anverwandte**

Düsseldorf, den 21.-Dez. 1953 Harteßstr. 14

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. Dezember 1953 9.45 Uhr, auf dem Nordfriedhof statt.

Mein lieber, treusorgender Mann, unser Kinder herzenguter Vater, unser geliebter Opa, ist von einem mit starker Willenskraft ertragenen schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden.

Der frühere Molkereibesitzer und Spediteur **Carl Graber**

1. 1. 85 — 9. 1. 54

In stiller Trauer: **Emma Graber, geb. Mielenz Willi Dilbeneit und Frau Käthe, geb. Graber Ferd. Szezepanski und Frau Charlotte, geb. Graber Walter Graber und Frau Margarete, geb. Pannwitz Fritz Federmann (vermibt) und Frau Magdalena geb. Graber Franz Wagner und Frau Erika, geb. Graber Eva Wessollek, geb. Graber Bruno Lauterbach und 15 Enkelkinder**

Lütjenburg, den 9. Januar 1954 früher Saalfeld, Ostpr. Emmrich, Stade, Siebeck, Burghausen, Howacht.

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 14. Januar 1954, 14 Uhr, von der Lütjenburger Kirche aus statt.

Allen Bekannten in Ost und West die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

**Berta Warm geb. Widzowski**

plötzlich und unerwartet im 76. Lebensjahre am 24. November 1953, ein Jahr nach ihrem Aufenthalt im Westen, gestorben ist.

Sie folgte unserem lieben Vater, dem früheren **Gärtnereibesitzer Hermann Warm**

Hohenstein, Ostpr. gestorben am 18. Mai 1950 in der sowj. bes. Zone im 81. Lebensjahre, in die Ewigkeit nach.

**Walter Warm, Lehrer Gerda Warm, geb. Wollenberg 3 Enkelkinder: Heinz, Ingeborg und Rolf, Bölkum bei Ruppichterorth; Siegfried, Erich Warm, geb. Jantz Ella Warm, geb. Jantz 3 Enkelkinder: Siegfried, Hannelore und Hansi, sowj. bes. Zone**

**Ella Jordan, geb. Warm, Wwe. Idar-Oberstein, Hauptstr. 229.**

Zum Gedenken

Am 21. Januar 1954 jährt sich zum ersten Male der Todestag unserer so lieben Entschlafenen

verwitw. **Margarete Struwe geb. Lindenblatt**

Im Namen aller Hinterbliebenen: **Elise Lindenblatt geb. Blömke**

Cranz/Ostpreußen jetzt Wedel/Holstein.

Völlig unerwartet verstarb am 21. Oktober 1953 nach kurzem Krankenlager unsere herzengute, treusorgende Mutti, meine einzige liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Nichte, Tante und Kusine, Frau

**Emma Endruweit geb. Pelzner**

im Alter von 52 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Bruders und Schwagers **Amtsgerichtsrat Dr. Ernst Endruweit**

früher Insterburg

der im Februar 1945 in Bartenstein durch Feindeshand uns Leben kam.

In tiefer Trauer: **Jürgen u. Wolfgang Endruweit, Eltern, Post Haselünne, Kreis Meppen**

**Ella Pelzner, Ascheberg/Holst., Vogelsang 16**

**Erna Endruweit, Eltern, Post Haselünne, Kr. Meppen sowie alle Anverwandten.**

Unser Töchterchen traf am 1. Januar 1954 ein.

In dankbarer Freude **Hilde Wehmeyer geb. Treppmann**

**Wolfgang Dietrich Wehmeyer**

Tilsit, Hohe Straße 31 jetzt Düsseldorf-Rath, Westfalenstraße 29

Am 27. Januar begehen das Fest der Goldenen Hochzeit

Erbauer **Johann Kalendruschat Auguste Kalendruschat**

geb. Schon

Tuppen, Kr. Schloßberg Lutter, Kr. Neustadt a/Rgbe, Hannover

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 3. Januar 1954 plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Großvater und Onkel

**August Lessheim**

im 77. Lebensjahre. In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen **Karoline Lessheim geb. Gens**

Königsberg Pr., Barbarastr. 15 jetzt Burladingen, Hohenzollern Steingrube 771

Am zweiten Weihnachtstag entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

**Rangieraufseher i. R. Karl Reibuschat**

früher Wehlau, Ostpr.

In tiefer Trauer **Maria Reibuschat, geb. Klein sowie alle Angehörigen**

jetzt (23) Maltgarten üb. Bramsche, Bez. Osnabrück

Am 11. Januar 1954, 10 1/2 Uhr, entschlief nach schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine fürsorgliche, herzengute Mutti, meine geliebte Schwester, unsere Schwägerin und Tante

**Frida Hoffmann geb. Danöhl**

im Alter von 49 Jahren. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen **Otto Hoffmann Brigitte, als Tochter Willy Danöhl und Frau geb. Stiemer nebst Kindern Fritz Hoffmann und Kinder Erich Hoffmann und Frau nebst Kindern Schwester Lydia Hoffmann und alle Anverwandten**

(23) Bremerhaven-Wulsdorf, Weserstr. 41, d. 11. Januar 1954 früher Pillau II, Ostpr.

Nach einem segensreichen Leben, fern der geliebten Heimat, nahm Gott der Herr am 8. Januar 1954, im Alter von 84 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- u. Urgroßmutter

**Emilie Kallweit geb. Sudau**

früher Ragnit, Ostpr. zu sich in die Ewigkeit

Im Namen aller Verwandten **Martha Koßmann Hamburg-Bramfeld Eenstock 22 Minna Lupp Hemmelte, Kr. Cloppenburg**

Die Beerdigung hat am 13. Januar 1954 im Beisein der engsten Angehörigen in Hamburg-Bremfeld stattgefunden.

Als Vermählte grüßen **Richard Paulicks Edeltraud Paulicks**

geb. Niketta

Pogegen/Ostpr. Neustadt/Obschl. 28. Dezember 1953 jetzt Freising/Obb., Rosenstr. 4

Anläßl. meiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft sind mir von Heimatgenossen, Freunden und ehem. Schülern so zahlreiche Begrüßungsschreiben u. zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel liebe Glückwünsche zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, allen persönlich zu antworten. Ich bitte, für alle lieben Grüße u. Wünsche auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszusprechen zu dürfen.

**Gustav Elbe**

Statt Karten.

Am 7. Januar 1954 erhielten wir die unfaßbare Nachricht durch einen Spätheimkehrer, daß nach langem, starkem Hoffen, kurz vor der Heimkehr zu all' seinen Lieben, am 1. Oktober 1953 durch einen tragischen Unfall mein lieber, guter Mann, stets treusorgender, lieber Vater seiner Kinder, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

**Stadtspektor Ernst Ferdinand Koewius**

Lyck, Ostpr. geb. 26. 10. 1900, gest. 1. 10. 1953

In stiller Trauer **Frida Koewius, geb. Kieß Hannelore Gerda Klaus Anneliese Ernst Inge Georg Kieß und Frau Else, geb. Schulz Otto Kuberka und Frau Grete, geb. Koewius Marie Koewius Bernhard Kieß und Frau Hildegard, geb. Wirßing Neffe Kurt Kuberka u. Frau Thea, geb. Stewens Neffe Siegfried Sadowski Nichte Karla Kieß und alle Anverwandten**

Bardenfleth, Delmenhorst-Land früher Lyck, Ostpr.

Ihre Verlobung geben bekannt

**Ruth Gramatzki stud. phil. Bodo Dierk**

Lehrer

Kreuzborn, Kr. Lyck, Ostpr. jetzt Bremen-Blumenthal, Lüssumer Straße 81

Bremen-Aumund

Als Verlobte grüßen **Ruth Buchholz Gerhard Rehberg**

Oberwolfach, Walke 29 fr. Schmolainen Kr. Heilsberg, Ostpr.

Wolfach, Bergstr. 12 fr. Allenburg Kr. Wehlau, Ostpr.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 20. Dezember 1953 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Reg.-Insp. i. R.

**Bernhard Lohrer**

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

- Auguste Lohrer, geb. Brombach
Gellenkirchen, Heinsberger Straße 1
Hilfreich Lohrer (im Osten vermisst) und Frau Erna, geb. Schulz
Bordesholm, Holstein, Lindenplatz 4
Dr. Heinz Lohrer und Frau Inge, geb. Köhler
Baarsen bei Bad Pyrmont
Theo Bähr und Frau Liselotte, verw. Bouvain
geb. Lohrer, Gellenkirchen, Seifkantstr. 219
Joachim, Ursula, Jutta, Dagmar als Enkel und die übrigen Verwandten

Früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 33
jetzt Gellenkirchen bei Aachen, Heinsberger Straße 1

Fern der geliebten Heimat, in die zurückzukehren er die Hoffnung nie aufgegeben hat, entschlief am 8. Dezember 1953 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

**Franz Führer**

Eichbaum, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Führer
Kinder und Anverwandte

Wuppertal-Sonnborn, den 8. Januar 1954
Industriestraße 100

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, starb mein inniggeliebter, unvergeßlicher Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Techn. Verwaltungs-Amtmann a. D.

**Friedrich Koch**

geb. 21. 1. 1884, gest. 16. 9. 1953

In tiefer Trauer

Gertrud Koch, geb. Tamschick
und Angehörige

Pirmasens, Rupprechtstraße 13
früher Königsberg und Lötzen

Am 10. Januar 1954 verstarb nach schwerem Leiden im 78. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

**Selma Kollak**

geb. Bartschat

Elmshorn, früher Allenstein, Trautziger Straße 54

In tiefer Trauer

- Edith Wiedner, geb. Kollak
Hans Wiedner, Bankkassierer
Goslar, Landeszentralbank
Lisbeth Thiede, geb. Kollak
Göttingen, Tilsiter Straße 20
Bruno Kollak, Landgerichtsrat
Itzehoe, Talstraße 2
Brigitte Kollak, geb. Kurz
Reinhold Kollak, Ingenieur
Bayrischzell, Grafenherberg
Sophie Kollak, geb. Schweinsteiger
Ulrich Kollak
Aitena, Wilhelmstraße 32
und 16 Enkelkinder

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb in Erlangen nach langem schwerem Leiden am 23. Dezember 1953 meine liebe Schwägerin, Frau

**Friedel Knauf**

geb. Riefenstahl

Gattin des verstorb. Kunstmalers Carl Knauf aus Nidden (Memelland)

In tiefer Trauer

Frau Gertrud Riefenstahl

Danzig; jetzt Erlangen, Rathsberger Straße 17 1/2

Fern der Heimat wurde am 29. Dezember 1953 meine inniggeliebte, treusorgende Frau, meine herzensgute Mutter, unsere liebevolle Schwester, Schwägerin und Tante

**Charlotte Werme**

geb. Wolff

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 66 Jahren von schwerer Krankheit erlöst.

Ihr Leben war aufopfernde Liebe für die Ihren.

In tiefer Trauer

Karl Werme, Rechtsanwalt und Notar
Ursula Werme
Clara Oschlies, geb. Wolff
Emma Zech, geb. Werme

Dassel, Kreis Einbeck
früher Lötzen, Ostpr.

Wir haben die liebe Entschlafene am 2. Januar 1954 auf dem Zentralfriedhof in Einbeck zur letzten Ruhe gebettet.

Am 8. Januar 1954 entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat Allenstein, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

**Ida Poluda**

geb. Carl

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Konrad Poluda
Anni Poluda, geb. Fox
Liselotte Rautien, geb. Poluda
Fritz Rautien
Heinz-Werner Poluda
Ursula Poluda, geb. Boy
und sechs Enkelkinder

Hamburg-Altona, Elmsbütteler Straße 81

Wir haben sie auf dem Friedhof in Ohlsdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Off. 21, 4

Am 4. Januar 1954 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

DRK-Schwester i. R.

**Elisabeth Herrmann**

frühere Gemeindegewerkschaft in Domnau, Ostpr.

In tiefer Trauer

Albert Herrmann
Emil Herrmann
Brüder

In Liebe gedenken ganz besonders ihre 3 Nichten und Großnichte Heidi Paulson aus Domnau, Ostpr., der sie in der Russenzeit bis November 1947 die Mutter ersetzte.

In Namen aller Nichten und Neffen

Anna-Maria Koppetsch, geb. Migge

Wir haben sie am 7. Januar 1954 in Obernkirchen zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß unsere einzige Schwester

Schneiderin

**Frl. Maria Annussat**

aus Pogegen, Memelland

während der Flucht am 17. 8. 1945 in Dänemark verstorben ist. Sie folgte unserer lieben Mutter

**Wwe. Anna Annussat**

aus Suitkaten, Memelland

die auch auf der Flucht am 17. 2. 1945 in Pillau-Neutief, Ostpr., verstorben ist.

In stillem Gedenken

Franz Annussat und Frau Emilie
Wilh. Annussat und Frau Olga
Georg Annussat und Frau Anna

früher Powilken
Memel, Bahnhofstraße 12
Suitkaten

Memelland

Januar 1954 Neuhaus, Kreis Celle
Lunden, Holstein
Hambergen, Bez. Bremen

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 19. Dezember 1953 nach langem, schwerem Krankenlager unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

**Auguste Harder, geb. Müller**

früher Heiligenbell-Rosenberg

Sie konnte noch am 17. Dezember ihren 80. Geburtstag feiern.

In stiller Trauer

Karl Harder und Frau Elise
Anna Schönte, geb. Harder
Herta Harder, geb. Schött
Artur Ruth und Frau Margarete, geb. Harder
Fritz Dehl und Frau Minna, geb. Harder
Paul Hermann
und 22 Enkelkinder

Bremen-Rönnebek

Allen Freunden u. Bekannten hierdurch zur Kenntnis, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

**Friedrich-Wilhelm Neumann**

aus Biberswalde, Kr. Wehlau am 21. Dezember 1953 an den Folgen einer schweren Magenoperation plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren verstorben ist.

In tiefer Trauer

Martha Neumann
Friedrich-Wilhelm Neumann
Hilburg Neumann
geb. Klänge
Friedrich-Wilhelm und Volker

Süderdeich, im Januar 1954
Kreis Stade (Elbe)

Am 3. Dezember 1953 entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

**Hermann Benkmann**

früher Bauer

in Heilrichsdorf, Ostpr.
im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ella Benkmann, geb. Paul
Paul Blanz und Frau
Ursula, geb. Benkmann
mit Lore
Erwin Runge und Frau
Elli, geb. Benkmann
mit Falk
Kaspar Koch und Frau
Wera, geb. Benkmann
mit Sabine

2 Söhne:
Johannes u. Hugo, vermisst

jetzt Zwiefalten,
Kreis Münsingen, Wittbg.

Fern der lieben Heimat entschlief nach längerer Krankheit unser lb. Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Kattoll**

früh, Mortung, Kr. Mohrungen
im 56. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie H. Kattoll

Heidmühlen üb. Neumünster
den 5. Januar 1954

Plötzlich und unerwartet ist am 31. Dezember 1953 mein treusorgender Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fuhrunternehmer und Bauer

**Johann Fiukowski**

aus Drigelsdorf,
Kreis Johannisburg

für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Marie Fiukowski
geb. Chlupka

Hagen, Westf.,
Bodelschwingplatz 1

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 7. November 1953 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

**Hans Kuchmeister**

früher Neu-Geoland,
Kr. Sensburg/Ostpr.
im blühenden Alter von beinahe 41 Jahren.

In stiller Trauer:

Hedwig Kuchmeister
geb. Bsdurek
Alfred und Waldemar
sowie die übrigen Anverwandten,

Mettmann/Neandertal,
Laubach 54.

Nach neunjähriger Ungewißheit erhielten wir jetzt durch einen Heimkehrer die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Lehrer

**Wilhelm Pachollek**

Oblt. im Gren.-Rgt. 151
im Februar 1945 bei Peterswalde, Ostpr., gefallen ist. Er ging seiner lieben Mutter voraus.

In tiefer Trauer

Anna Barwinski
geb. Pachollek
Ewald Barwinski
Renate und
Eckhard Barwinski
Familie Engling
Familie Sdunek

fr. Wapitz, Kr. Osterode
Ostpreußen
jetzt Wallensen 15
Kr. Hameln

Nach langem, schwerem Leiden ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Bruder, der

Amtsgerichtsdirektor i. R.

**Carl Loertzer**

für immer von uns.

In tiefem Schmerz

Edith Loertzer, geb. Gastell
Dr. Brigitte Richter, geb. Loertzer
Hans Loertzer
Walter Richter

Rendsburg, den 8. Januar 1954
Königinstr. 30
früher Lyck, Ostpr.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. Januar 1954, um 13.45 Uhr in der Neuwerker Friedhofskapelle statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, für uns alle unerwartet mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater und Großvater, der frühere Gutsbesitzer

**Hugo Karbaum**

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elma Karbaum, geb. Perk
Kurt Karbaum
Liesel Germeshausen, geb. Karbaum
Edith Görke, geb. Karbaum
Marianne Karbaum, geb. Koriath
und acht Enkel

Duderstadt, den 1. Januar 1954
Worbiser Straße 11
früher Gut Seubersdorf, Kr. Mohrungen

Am 22. Dezember 1953 entschlief plötzlich und unerwartet, fern seiner ostpreußischen Heimat Tilsit, unser lieber guter Vater und Großvater, der

ehemalige Hausbesitzer

**Reinhold Eroms**

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Irma Hoffmann, geb. Eroms
Erich Hoffmann
Werner Eroms
Gertrud Eroms, geb. Schwarzkopf
Dr. Heinz Eroms
Anneliese Eroms, geb. Topp
Hans-Werner und Elke als Enkelkinder
Horst Eroms
Margarete Krause als Wirtschafterin

Tilsit, Clausiusstraße 17 und Gr. Gerberstraße 13/14
jetzt Lüneburg, Rotenbleicher Weg 37

Wir haben ihn am 28. Dezember 1953 auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg beigesetzt.

Durch Unglücksfall verloren wir meinen lieben Mann, unseren guten Vater

**Kurt Hoensch**

geb. 24. Mai 1913, gest. 16. Dezember 1953

Herta Hoensch, geb. Ossarek
und Kinder

Johannisburg, Ostpr.
jetzt Elmshorn, Holst., Kältenweide 151